So sieht das doppele thun in unserm Leben aus:
dort blühet Glück u: Wohl, hier Unglück Mord u: Graus:

Die Wahre Klugheit Auß Erkäntnüß Der Gemüther/

Oder

Sehr nützlicher Unterricht/ wie jedweder sich und andere nach seinen Neigungen sattsam erkennen/ und hiernächst in alle Menschen sich zu seinem Nutzen wohl schicken könne/

Kurtz und deutlich entworffen von

Joh. Augusto Laurentio,

Ileburg. Sax.

Im Jahr 1710.

EX DONO UCKERMANN

Dem
Wohlgebohrnen Ritter und
Herrn/ Herrn
Frantz Erdmann
von Glaubitz/
Herrn auff Pantzkau/
Key- und Schlatzmann/ ꝛc.
Meinem Gnädigen Herrn/ und
Hochzuehrenden PATRON.

Dem Wohlgebohrnen Ritter
und Herrn/

Hn. Johañ Hein-
rich von Kottalinski/

Herrn auff Schützendorff
und Scalitz/

Meinem Gnädigen Herrn/ und
Hochzuehrenden Patron.

Dem Wohlgebohrnen Ritter und Herrn/

HERRN Balthasar Friedrich von Kohl/

Herrn auff Groß-Rosen und Nieder-Poschwitz/ ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn / und Hochzuehrenden Patron.

Dem Wohlgebohrnen Ritter
und Herrn/

HERRN
Caspar Friedrich
von Glaubitz/

Herrn auff Altengabel/ ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn / und
Hochzuehrenden Patron.

Dem Wohlgebohrnen Ritter
und Herrn/

HERRN
Carl Siegemund
von Cessel/

Herrn auff Wobschütz/ ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn / und
Hochzuehrenden Patron.

Dem Wohlgebohrnen Ritter
und Herrn/

Herrn Tobiä von Haugwitz/

Herrn auff Grossen-
Bohrau/ ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn / und
Hochzuehrenden Patron.

Wohlgebohrne Ritter und Herren/ Herren/

Gnädige Herren/ und Hohen PATRONI,

SEit dem ich das sonderbare Glücke gehabt/ Jhro Gn. Gn. Gn. Gn. Gn. Gn. Hoher Affection als ein Frembdlinger theilhafftig zu werden/ bin ich eintzig und allein darauff bedacht gewesen/ wie Denenselbten ich einige Gegen-Erkäntligkeit bezeugen möchte. Ohnlängst wurde ich von etlichen Warheit-liebenden Gemüthern / als ich mein schlechtes sentiment über eine/ unter ertichtetem Nahmen/ neu-heraus gelassene Geheimnüß-volle politiqve zu geben/ genöthiget wurde/ersuchet / meine wenigen Gedancken von

der

der wahren Klugheit/ zu welcher der berühmte Gracian ſchon ehemahls einen guten Grund geleget/ durch den Druck auch zu eröffnen. Da nun Jhro Gn. Gn. Gn. Gn. Gn. Gn. dißfalls in Schleſien berühmt ſind/ daß Selbte bey Preißwürdiger Gelaſſenheit und Tugend das hochverdiente Lob warhaffter Politicorum haben; Als habe Selbte vor meine und meines Büchelchens Hohe Patronos öffentlich zu rühmen nicht unterlaſſen wollen. SJE deuten mein kühnes Unterfangen nicht ungnädig/ ſondern laſſen ſich dieſes ſchlechte Werckgē vor dieſesmahl güttigſt gefallen/ und geruhen gnädigſt/ Dero Hohen Affection Jhren Diener fernerweit zu würdigen/ als welcher zu erſterben wüntſchet/

Wohlgebohrne Ritter und Herren/
Gnädige Herren/
Jhro Gn. Gn. Gn. Gn. Gn. Gn.

Pontzkau/ den 20. May/
1710.

Unterthänigſter Client
Joh. Auguſt. Laurentius.

Re-

Resp. Hoch- und Werthgeschätzter Lehser.

ES würde nicht unbillich jemand nach denen Ursachen / warumb doch die Weis- und klug-beruffenen Heyden ihre meisten Lehren unter sogar verdeckten Schau-Essen auffgetragen/ bekümmert seyn: Massen offtermahls die allerschönsten Lebens-Reguln und Edelste Weißheit so verdunckelt beschrieben sind/ daß sie auch unter Gelehrten einen ewigen Streit/ ihres Verstandes halber verursachen. Ich/ meines wenigen Erachtens/ bin der gäntzlichen Meynung/ daß solches aus keiner andern Ursache/ als aus einer neidischen Mißgunst geschehen sey. Sonder zweifel wolte der Ehrsüchtige Aristoteles, des grossen Alexanders Hoffmeister/ nicht gerne / daß diejenigen Lehren/ welche er diesen Printzen allein zu gefallen auffsetzete / auch unter andere geringere Personen kommen möchten: Welches Sinnes denn andere auch Weis- und kluge Männer vielleicht mehr waren. Was aber soll ich von den meisten unserer heutigen Bücher-Schreiber/ und vornehmlich solcher/ die von der Klugheit dunckele und unvollkommene Meldung gethan / urtheilen? Soll ich sagen/ sie thun es aus Heydnischen Neid/ so sehe ich keine dringende Ursachen/ die sie abhielten/ solche unreiffe Geburten nicht vielmehr zu Hause versperret zu lassen/ als in die Warheit be-

begierige Welt auszusenden. Was aber denn? Sonder Zweifel ihre verführende Vor-Urtheile/ d. i. ihre falsche Einbildungen von sich und andern: Von sich bilden sie sich ein/ sie werden die Sache besser treffen/ als andere/ die unter dem Titul der Klugheit sowohl das Recht der Natur/ als Sitten-Lehre abgehandet/ auch nichts/ als allgemeine Reguln gegeben: Von andern/ die sie gefolget/ halten sie/ es seyen in andern Stücken gutte Leuthe/ würden also hierinnen wohl nicht geirret haben. Dahero wäre von Hertzen zu wüntschen/ daß doch wenigstens diejenigen / welche von absonderlicher Klugheit dieser oder jener Persohn/ dieses oder jenes Standes/ (dergleichen nur ohnlängst/unter verdeckten Nahmen/zum Vorschein kommen) geschrieben / das höchstnöthige Capitel von Klugheit der Bücher-Schreiber zu eigener Erbauung nicht vergessen hätten / daß sie 1.) in principiis und Kleinigkeiten feste sitzen/ 2.) der Sache/ davon sie schreiben wollen / kundig seyn/ 3.) einiges judicium im schreiben sehen lassen müsten. Denn daß ich hier nur etwas weniges von denen groben Fehlern wider dieses Capitel gedencke/ so ist gantz erschröcklich/ wieviel man solcher offt in so einem kleinen Tractätgen findet: Wie stecken dergleichen Klugheits-Bücher zuweilen nicht voll von Thorheit/ von Kinder-Schnitzern/ von undeutschen Redens-Arten/ von wiedersprechenden Sätzen/ von Unwissenheit dieser oder jener Wissenschafft; von Mischmasch der Weis- und Klugheit/ der natürlichen Theologie, des na-

türlichen Rechtes / der Sitten-Lehre und Klugheit / und dergleichen schönen Sächelchen mehr? Daß forthin also wohl möchte ein Sprichwort werden / die Klugheit sey zur Närrin worden. Ich halte aber nach meiner Wenigkeit davor / man könne aller Weitläufftigkeiten zu entbehren / und obige Fehler zu vermeiden / den besten / sichersten und augenscheinlichsten Weg zur wahren Klugheit solchergestalt zeigen / wenn man die Menschen / sogar auch von allerley Conditionen / die aber nur ihre gesunde Vernunfft brauchen wollen / mit verständlich- deutlich und kurtzen Worten zur Erkäntnüß ihrer und anderer dißfalls vor allen Dingen anführete: Denn daß ohne Erkäntnüß der Gemüther alle angewendete Klugheits-Reguln vergebens seyn / erhellet wenigstens darauß / daß sonsten offtermahls einen Geldgeitzigen solche Uberredungs-Gründe treffen werden / die jedoch an und vor sich selbsten vor Wollüstige gehöreten / einen Wollüstigen solche / die jedoch denen Ehrsüchtigen zukämen; welches aber alber ist. Und wenn denn ein solcher Schlendrian vermieden werden soll / müssen die Sachen durch andere getrieben werden. Aber wie es gehe / wenn man nicht allerwegen selbsten dabey ist / solches erfuhr jener / der einem andern seine Heyraths-Gedancken einem Frauenzimmer entdecken ließ / mit Schmertzen aber zusehen muste / als ihn der Frey-Werber solcher selbsten beraubete. Hingegen wenn sie sich solchergestalt gebührend untersuchet / wenn sie andere

auch

auch genau erkennet haben / wiſſen ſie die hierzu benöthigten Reguln der Klugheit an rechter Mann zubringen / und wird ihnen leichtlich niemahls fehlen / ſich in jedermands humeur ohne groſſe Mühe zu ſchicken. Es bedarff hierzu nicht einer von manchen erforderten ſchönen Bibliothec: Denn ſollte dieſe einen geſcheuden Menſchen machen/ ſo würden viele ungeſchickte Tölpel offtermahls die klügeſten ſeyn. Ich habe bey müßigen Stunden einen Verſuch thun/ und einen kleinen Entwurff einer wahren Politique verfertigen wollen/ in deſſen voritzo gewiſſer Urſachen halber ſehr kurtz gefaßten Tractätgens I. Theile ich zu zeigen mich bemühet die Erkäntnüß ſein ſelbſt und anderer/in dem II.aber die Klugheits-Reguln oder Maximen ſich in alle Menſchen nach ihren Neigungen zu ſchicken. Wie ich ſolches aus unpaſſionirten Gemüthe geſchrieben/ alſo wüntſche ich von Hertzen / daß der geneigte Leſer es auch Unpartheiſch betrachten / und dem es nöthig/ nach gezeigter Art angreiffen möge: Denn ſo getraue ich mich zuverſichern/ es werde eines theiles zum beſten vermercket werden / andern theils aber ohnmöglich ſonder einigem Nutzen abgehen können. Geſchiehet ſolches / werde ich mich an anderer ungegründete neidiſche Läſterungen im mindeſten nicht kehren / ſondern mir vor ein groſſes Glück ſchätzen / denen Warheit-liebenden Gemüthern meine bereitwilligſten Dienſte fernerweit dißfalls und zu ſeiner Zeit vielleicht etwas

ausführlicher anzuerbieten/ und mit Warheit je-
desmahls zu seyn

Meines respectivè Hoch- und werth-ge-
schätzten Lesers

gehorsambster Knecht

Pantzkau/ den 20. May/
1709.

Autor.

Der I. Theil Von Erkäntnüß Der Gemüther.

Des I. Theiles Von Erkäntnüß der Gemüther.

Erstes Capitel.

Von dem/ was vor Erkäntnüß der Gemüther zu wissen nöthig.

§. 1.

SO unedel der irrdische Leib der Menschen ohne regierender vernünfftigen Seele seyn würde / so edel ist er numehro / nachdem der Allweise Schöpffer Jhm solche von seinem H. Hauchen selbst eingeblasen: Denn solcherge-

ſtalt iſt er erſtlich von den tummen Beſtien und unempfindlichen Pflantzen und Bäumen umb ein merckliches unterſchieden.

§. 2. Die Seele des Menſchen würcket beydes durch den **Verſtand**/ als auch durch den **Willen**; ſo zwar/ daß dieſe beyde jedesmahls einander höchſt zuwider ſeyn/ und wenn eines etwas gutt heiſſet/ befiehlet oder verlanget/ das andere ein augenſcheinliches Gegentheil behaupten wil. Z.E. Einen Straſſen-Räuber träget ſeine böſe Neigung/ dieſen oder jenen todt zu ſchlagen/ deme widerſpricht der Verſtand/ es ſey verbothen/ ſündlich und ſtraffbahr.

§. 3. Es iſt aber der Verſtand des Menſchen eine Krafft der Seele/ welche dasjenige/ was entweder durch den innerlichen Sinn empfunden/ oder durch die äuſerlichen geſehen/ gehöret/ gefühlet/ gerochen/ geſchmecket worden/ überleget und unterſuchet/ ob es ſo/ oder anders; wahr/ oder falſch; gutt/ oder böſe; recht/ oder unrecht ſey.

§. 4. Der Wille hingegen iſt zwar auch eine ſolche Krafft der Seele/ welche mit Hülffe dieſer itzt-berührten Sinne würcket/ aber alſo/ daß er entweder was **begehret** oder **verabſcheuet** ohne Uberlegung und Erkäntnüß

des

des obigen / nehmlich ob es gutt oder böse ꝛc.

§. 5. Solcher gestalt ist gar leichtlich zu sehen / daß der Wille vielmahl etwas vorhaben werde zu bewerckstelligen / was jedennoch dem Verstande schädlich scheinet / und also vielmehr unterlassen werden sollte.

§. 6. Nichts desto weniger bleibet der Verstand doch Herr über den Willen / ohngeachtet er seine Herrschafft nicht allezeit gebührend ausübet; massen ohne dem / und wenn der Verstand vom Willen beherrschet würde / niemahls etwas anders / als Viehische Folgerungen sich ereignen / und der Mensch niemahls erkennen würde / daß die Lust Sünde wäre / und aus solcher Erkäntnüß solche unterlassen können / welches gleichwohl dann und wann geschiehet.

Das II. Capitel /
Von den Kräfften des Verstandes.

§. 1.

DEm Verstande sind zu seinen Würckungen so wohl das Gedächtnüß / als die Erfindungs- und Urtheilungs-Krafft / nöthig; Und darff an keinem von diesen dreyen einem verständigen

Menſchen mangeln: Wiewohl ich geſchehen laſſe / daß unter tauſenden offt nicht einer iſt / der ſolche alle in einem Grade beſitze / ſondern umb ein merckliches gemeiniglich von einander unterſchieden ſeyen.

§. 2. Es iſt aber das Gedächtnüß eine Krafft des Verſtandes / welche dasjenige / was die Augen geſehen / die Ohren gehöret / die Naſe gerochen / der Mund geſchmecket / und der gantze Leib gefühlet / nebſt der innerlichen Empfindung dem Verſtande zu überlegen vorträget.

§. 3. Die **Erfindungs-Krafft** pfleget dem Verſtande Dinge zu zeigen / die ſo / oder anders vielleicht ſeyn könten.

§. 4. Die **Urtheilungs-Krafft** endlich faſſet eine gründliche Meinung von dem ab / was entweder vom Gedächtnüß oder von der Erfindungs-Krafft ihr vorgeleget worden / wie ſolches ohnfehlbar ſeyn ſolle und müſſe.

§. 5. Den gantzen deutlichen proceſs ſehen wir z. E. an der Hiſtorie des Herodes: Dieſer erfuhre / daß ein neuer König gebohren wäre / und weil er ſich erinnerte / daß / ſo wenig 2. Sonnen die Welt beſcheinen / ſo und noch weniger 2. Könige ſich in einem Lan-

Lande vertragen könten; Als urtheilete er: So muß der neue weichen. Nun mangelte es an Mitteln / solchen aus dem Wege zu räumen / biß ihm einfiehl / wie er mit Hülffe der Weisen ihn durch den Scharffrichter tödten lassen könte.

Das III. Capitel.

Von Kräfften des Willens.

§. 1.

DEr Wille äusert sich durch die Affecten oder Neigungen / welche jedesmahls zu allem Thun und Lassen beydes Lust und Unlust geben; Und würde der Mensch hoffentlich sich nicht so bald auff diese oder jene Person / welche ihm vielleicht vor langer Zeit entweder was zu wider / oder zu Liebe gethan / entsinnen / daferne nicht sein innerlicher Trieb mit dieser / oder jener Sache / z. E. mit Gelde / mit Frauenzimmer ꝛc. stets zu thun hätte.

§. 2. Es sind nehmlich die Affecten der Menschen solche Leidenschafften / welche uns zu einer unruhigen Begierde unauffhörlich reitzen / so zwar / daß solche entweder was

zu haben/ oder loß zu werden wüntschet: Welches ich nicht unbillig mit einem Worte die verderbliche Erb-Sünde nennen würde.

§. 3. Also wird niemand leichtlich angenehme Dinge/ z. E. entweder gutt Essen und Trincken und lustige Zusammenkunfft/ oder Pracht/ Ehre und Ruhm/ oder Geld und Vermögen nach seiner passion ausschlagen. Hingegen aber wird niemand dergleichen entweder Feinde und Ehrenschänder/ oder verdrüßliche Arbeit/ oder einen reichen Nachbar gerne um sich leiden wollen.

§. 4. So glücklich also der Mensch zuvor war/ in Betrachtung seiner edlen Vernunfft/ so unglücklich ist er nun/ in Ansehen seiner unordentlichen **Triebe**/ als welche seinem edlen Gemüthe so viel zu schaffen machen/ daß er die meiste Zeit seines Lebens nichts/ als verdrüßliche Unruhe empfindet.

§. 5. Denn daß ich nur von angenehmen Reitzungen (die unangenehmen fliessen an sich selbst aus diesen) gedencke/ so ist die unersättliche **Wollust** eintzig und allein darauff erpicht/ wie ihr nur stets möge wohl seyn: Die unendliche **Ehrsucht** weiß kein auffhören ihrer Begierde zu machen/ wenn sie auch den höchsten Gipffel aller Weltlichen Ehre bestiegen

gen

gen hätte: Der unvergnügte Geitz wil auch jedesmahls mehr Geld und Schätze haben/ als er bereits in grosser Menge besitzet.

§. 6. Diese drey nun sind also wider einander/ daß/ wenn die Wollust nach wohlschmeckenden Speisen/ nach köstlichem Getränckе/ nach Gesellschafft der Frauen- und Manns-Personen sich eintzig sehnet/ so wohl der hochtragende Ehr- als knickigte Geld-Geitz ein anders belieben: Wenn der Verstand/ um jenem zu willfahren/ einwendet/ es sey einem Tugend-liebenden Gemüthe unanständig/ solche Weibische Dinge vorzunehmen; Vor den Geitz aber braucht er zu seinem Grunde/ es gehe über das Geld/ und man müsse fein haußwirthlich thun lernen. Hiervon redet Nicius Erythræus im Euclione also: Keine Sache ist der andern also zuwider/ keine streitet also mit der andern/ als Sparsamkeit und Ehrgeitz; Denn wo eines von beyden seinen Sitz nimmt/ da muß das andere weichen/ und was der Geitz seinem Maule abgesparet hat/ muß er nachgehends durch unnöthigen Auffwand liederlich verschwenden sehen. So weit dieser Auctor; Irret aber hierinnen/ woferne er nicht unter dem Nahmen des Ehr-Geitzes/ als welcher nicht leichtlich etwas unnöthig

verschwendet / die Wolluſt verſtehet. Sonſt iſts gewiß / daß dergleichen abgeſchmackte Dinge durch die Affecten auffs Tapet kommen.

§. 7. Sollte alſo wohl eine gewüntſchte Gemüths-Ruhe bey dieſen ſtets uneinigen Trieben können gehoffet werden / bevor nicht ſolche wenigſtens einiger maſſen gedämpffet werden? Der unglückſelige Acoſta erfuhr ſolches zu ſeinem Schaden / wenn er aus ſeinen widerwärtigen Neigungen getrieben / eine Religion nach der andern annahm / bald aber wieder verläugnete / biß er endlich ſich ſelbſten / aus Uberdruß dieſer ſtetigen Gemüths-Unruhe / erſchoſſe.

§. 8. Und ſo lange der Menſch ſelbſten noch mit dergleichen unmäßigen Affecten benebelt iſt / wird er nicht tüchtig ſeyn / entweder andere zu erkennen / oder in andere / wie er wohl gerne wollte / ſich recht zu ſchicken. Es werden ihm nemlich die verführiſchen **Vorurtheile** / welche er ſo wohl von ſich / als von andern heget / in dieſer Sache höchſt-ſchädlich und hinderlich ſeyn; Wenn er ſich und andern mehr zutrauet / als er billig ſollte / und ſolcher maſſen ſich ſelbſten auff das ſchändlichſte verführet. Dannenhero ſprach Käyſer Friedrich

ſehr

sehr nachdencklich: Alsdenn gehet es im Regimente erst recht wohl zu / wenn die Raths-Personen ihre blendenden Affecten von denen Raths-Stuben zurück lassen.

Das IV. Capitel/
Von unmittelbarer Erkäntnüß sein selbst und anderer.

§. 1.

Zu genauer Erkäntnüß anderer ist höchst-nöthig / daß jedweder zuvor sich selbst erkenne / und so wohl seinen Verstand / als den Willen nach obigen drey Neigungen / prüfe; Und denn kan er von andern urtheilen / und / sich in andere gebührend zu schicken / tüchtig werden.

§. 2. Wiewohl die Erkäntnüß des Verstandes sich schon von sich selbsten äusert / so kan er solche anbey auch gar leicht haben / daferne er nur seinen Willen wohl untersuchet / zu was er vornehmlich geneigt sey. Solche Triebe nehmlich sind die gewissen Ursachen / daß der Verstand an diesem oder jenem Stücke einiger massen gehindert wird.

§. 3. Denn wenn ein Geld-Geitziger den

Kopff

Kopff täglich voller Geld- und Bauch-Sorgen hat / lässet er der Urtheilungs-Krafft wenig Zeit / eine Gedancke recht wohl zu überlegen; Sondern ehe solche völlig erweget worden / wird der Verstand mit hundert andern Gedancken bereits überhäuffet. Und also gehet es auch in denen übrigen. Solches wuste schon ehemals der berühmte Juriste D. Joh. à Chokier, der hiervon also spricht: Was kan doch in einem Menschen vor ein judicium seyn / der immer auff das Geld erpicht ist? Was kan der in Berathschlagungen vor gutte Gedancken haben / der nur dahin trachtet / wie er wolle Schätze sammlen?

§. 4. Zu ihrem Vortheil ereignet sichs / daß die Kräffte des Verstandes ihnen ziemlich behülflich seyn können / wenn ein **Verliebter** und **Schlemmer** mit gutter **Erfindungs-Krafft** versehen ist: Dahero pflegen jene insgemein gerne zu schertzen / diese aber gerne viel zu plaudern. Hingegen hat ein **Geld-Geitziger** viel **Gedächtnüß** / damit er seine ausstehende Summen und gantzes Vermögen an einer Schnure haben / und nicht etwan um das geringste gebracht werden könne. Ein **Ehrbegieriger** endlich besitzet eine schöne **Urtheilungs-Krafft** / damit

er /

er / was ihm zu ſeinem weit-ausſehenden Vorhaben dienlich oder ſchädlich / bey Zeiten warnehmen / und nach Befinden ſolchem entweder folgen / oder es vermeiden könne.

§. 5. Und wer ſolche unbetrügliche Merckmahle bey ſich / oder einem andern findet / der ſey gewiß verſichert / daß er zu benenter Art ohnfehlbar geneigt ſey: Denn obwohl kluge und geſcheudte Leute ihre Triebe / ja auch die Gemüths-Kräffte zuweilen einiger maſſen verſtellen / ſo werden doch ſolche nicht gäntzlich verhindern können / daß ihre Neigungen durch andere hieraus entſpringende oder doch gleichförmige Folgerungen nicht ſattſam angezeiget würden.

§. 6. Die im Kopffe herumbgehenden flüchtigen Augen / die faſelhafften Hände / Füſſe und andere Glieder / die ſonderbahre Luſt und Geſchickligkeit zum Tantzen / zur Muſic, zur Poëſie, die Luſt zum Spielen und Müßig-gehen / das öfftere Lachen / die unverzügliche Ungedult / der leichte / doch wanckende Glaube / das bewegliche Mittleiden / die groſſe Freygebigkeit / das wehmüttige Klagen über Schmertzen / die baldige Verſöhnligkeit / die allgemeine Vertrauligkeit / die blöde Furcht / die Luſt zu denen Vögeln und andern vergnügenden

genden Thieren ꝛc. verrathen gar bald einen **Wollüſtigen**: Denn die in ihm herrſchende Liebe ſucht lauter vergnügliche Annehmligkeiten / und hält alle Leute ohne Unterſcheid vor Freunde.

§. 7. Ein Geitziger giebet am allererſten zu erkennen / woran es ihm fehlet; Maſſen er mit ſeinem niedergeſchlagenen Geſichte / mit ſeinen finſtern und halb-todten Augen niemanden faſt recht anſiehet / mit niemanden (in Meinung / er möchte ſich aus dem Vortheil geben /) gerne redet / aus allen geringſchätzigen Dingen pur lautere Geheimnüſſe macht / keine Zuſammenkünffte / vornehmlich des Frauenzimmers / achtet / niemahls gerne / und anders heyrathet / ohne nach Gelde / vor ſich Tag und Nacht arbeitet / ſcharret und kratzet / ſeinem Maule biß auffs äuſerſte abbricht / auff überflüßige Reinligkeit und Ordnung hält / ſich entſetzlich fürchtet / und dahero Schimpff und Schmähungen gerne einſtecket / jedoch langen / unverſöhnlichen / tückiſchen und heimlichen Zorn hält / erſchrecklich und ungereimt läuget / betreuget und prahlet / einfältig / abergläubiſch und hartnäckigt iſt / Stänck- und Zänckereyen anrichtet / ſich unbarmhertzig und tyranniſch gegen Menſchen und Vieh bezeiget / all-

alle beneidet/ niemanden ſein Anliegen klaget/ ſich gerne/ obwohl abgeſchmackt loben/ und einen alberen Hochmuth von ſich ſpüren läſſet ꝛc. Denn weil ein ſolcher weder Verſtand noch Liebe in ſeinem Hertzen und Gemüthe heget; als hält er alle Leute vor ſeine Feinde/ und ſiehet nicht weiter/ ohne nach Gelde und Geldes Werthe.

§. 8. Ein Ehrſüchtiger theilet die meiſten Stücke mit vorhergehenden beyden/ doch alſo/ daß er in keinem leichte die Maſſe überſchreitet; ſondern es alſo mit allen Menſchen macht/ daß er dem Anſehen nach mancher ihr Freund/ mancher aber ihr Feind iſt/ aber dabey dasjenige/ was zu ſeiner Ehre und Würde dienet/ befördert. Ich rede aber hier nicht von der falſchen Ehrſucht/ welche vielen am erſten unter dieſem Nahmen in die Augen fället/ ſo jedoch/ weil ſie keinen oder gar wenig Verſtand anzeiget/ mehr zum Geld-Geitz als hieher gehöret/ und mit einem Worte eine albere Prahlerey möchte genennet werden: Sondern von der warhafften Ehrſucht/ deren Beſitzer zu ſeinem Grunde einen guten Vetſtand hat. Er hat überdis blitzende/ auffrichtige und unverwandte Augen/ iſt faſt zu allen Dingen/ wenigſtens die auff den Verſtand gegründet

sind / geschickt / erzeiget sich mitleidig / vertraulich / versöhnlich / hält aber von geringschätzigen Dingen sonsten nicht sonderlich viel / und heget einen durchdringenden Zorn / wenn seine Ehre angegriffen wird / schonet das Geld / daß es ihm / wenn er freygebig seyn muß / nicht mangele / hält über seinem Versprechen / arbeitet fleißig / doch nicht unanständig / enthält sich gerne / so viel möglich / der Frauen-Personen / doch mit Unterscheid / glaubet wenig / ohne / was er begreiffen kan / lebet prächtig / so viel ihm nehmlich nöthig / lässet an Kleidung / Gebäuden / Haußrath / schönen Pferden und Hunden nichts mangeln / lässet sich in Abwesenheit gerne loben / klaget seine Mängel niemanden / und verschweiget sein Vorhaben ꝛc. Denn ein solcher siehet nur auff seine Ehre / sonsten mag es mit andern Leuten gleich drüber oder drunter gehen.

§. 9. Jedoch werden gar selten / ich wil nicht sagen / niemahls / alle diese Kennzeichen einer Art sich bey einem Menschen ereignen; sondern einige von dieser / andere aber von der andern und dritten Sorte zu sehen seyn: Und dieses darumb / weil die neben-passiones durch ihre nicht weniger mächtige Folgerungen entweder einander verhindern / oder ver-

ſtärcken / von welcher Vermiſchung zu ſeiner Zeit vielleicht ein abſonderlicher Unterricht erfolgen dürffte. Iſt dahero indes zu wiſſen nöthig / wie man dieſe nach der Ordnung richtig zu ſetzen habe. Solches geſchiehet / wenn man darauff acht hat / wo die meiſten Anzeigungen ſich äuſern / und darnach heiſſet der Menſch entweder ein Wollüſtiger / oder ein Ehrgeitziger / oder ein Geldſüchtiger.

§. 10. Zeiget die andere paſſion nicht vielweniger oder wohl gar widerſprechende Merckmahle / ſo nenne ich dieſe darnach / und ſage: Dieſe Perſon iſt wollüſtig und ehrgeitzig / Geld- und Ehr-geitzig / Geld- geitzig und Wollüſtig / oder alles umgekehrt.

§. 11. Gar ſelten trägt ſichs zu / daß bey einer Perſon / wie obige Gemüths-Kräffte / alſo auch die Neigungen des Willens in einem Grade gefunden werden: Wäre es aber / ſo wird man ſehen / daß alles hier durch einander gehet / und dieſer Menſch von einem Triebe ſo viel / als vom andern an ſich ſpüren läſſet; Dabey er zwar höchſt unglücklich wegen der groſſen Unruhe / gleichwohl aber auch glücklich iſt wegen der unvergleichlichen Geſchicklichkeit / die er zu allen Dingen vor andern beſitzet.

§. 12. Dieſes trifft mehr mahl zu / daß die Affecten einander ziemlich nahe kommen: Welcher Art Leute denn gleichfalls einen ſtetigen Streit bey ſich empfinden: Zumahlen in ſolchen Stücken / da ſie einander ziemlich zuwider ſeyn. Z. E. Sie ſtünden alle dreye nur 5. Grad von einander; Der erſte Affect ſehnete ſich nach Zeit-vertreibenden Spielen / der andere ſpielete nur umb Gewinſtes willen / der dritte verachtete alle unanſtändige Vortheile; Was würde es hier nicht vor Streit verurſachen? Und wann gleich eine von dieſen Leidenſchafften zuweilen nachgeben muß / ſo wird doch jedesmahls / wenn der Appetit kaum geſtillet worden / eine baldige Reue darauff erfolgen. So gar kan ein ſolcher Menſch ſich ſelbſten niemahls recht thun.

§. 13. Niemand aber ſoll weder ſich / noch andern hierinnen heucheln / dieſes oder jenes verläugnen / nicht zutrauen / oder geringer machen / als es iſt; Sondern muß alles anmercken / wie er es in der Warheit befindet / und welches ich hier beyläufftig rathe / die Mittel / das unanſtändige an ſich zu verringern / das anſtändige aber zu vermehren / ergreiffen / d. i. alle Gelegenheit abſchneiden / und ſich jedesmahls des augenſcheinlichen

Gegentheils / jedoch der Tugend und Erbarkeit gemäß / bedienen. Z. E. Mancher Mensch lachet allzu sehr / muß sich also eine Zeitlang zwingen / daß / wo möglich / er gar nicht lachen wollte; So wird sich das nöthige Lachen schon von sich selbsten geben / und die Wurtzel / das ist / die Neigung wird nach und nach geschwächet.

§. 14. Oben §. 5. habe ich von der Verstellung gedacht / und ist hiervon noch zu erinnern / daß solche entweder mit Ernst gemeinet / oder zum Schein auff eine Zeitlang nur angenommen ist. Diese letztere entdecket sich / wenn man auff das übrige Thun und Lassen acht hat / gantz leichtlich / und wird im andern Theile hiervon weitläufftigere Nachricht erfolgen. Tugend hingegen / als die erste / giebet das eigentliche Temperament etwas schwerer an den Tag. Dahero muß man in diesen allen behutsam verfahren.

§. 15. Wann Xerxes meynet / er sey von dem Meere geschimpffet worden / und es dahero peitschen / ihm Maulschellen geben / und Mahle brennen lässet / oder wenn eben dieser dem Berge Atho einen Brieff dieses Inhalts sendet: Wirst du mir zum vorhabenden Baue keine Werckstücke hergeben / will ich

dich ins Meer stürtzen und gäntzlich vertilgen: Wenn Attila dencket / die Sternen fallen vor ihm nieder / und die Erde erzittere: Wenn Caligula sich einbildet / er habe bey der Juno geschlaffen; so ists klar / woran es solchen Leuten fehle. Denn diese gedachten nicht einmahl an einige Verstellung.

§. 16. Wann aber dann und wann etwas mit unterläufft / das andern in die Augen fället / zumahlen solchen / so mit gleicher passion behafftet sind / so darff man nicht so bald meynen / daß solches eine schöne Tugend sey: Massen Tugend nichts anders ist / als was wider den unordentlichen Trieb der natürlichen Affecten gethan wird.

§. 17. Solcher gestalt ist falsch / wenn man eines wollüstigen Nervæ Freygebigkeit / Francisci Höfligkeit / T. . espasiani Gelassenheit und Freundligkeit / Henrici II. Königes in Franckreich Willfährigkeit / Theodosii Leichtgläubigkeit / Augusti Gelindigkeit / Germanici Bescheidenheit bald vor eine Tugend an und vor sich selbst ausgeben wollte.

§. 18. Gleichermassen ist keine Tugend / wenn ein Tiberius gestrenge / ein Alexander kühn und auff Ehre bedacht / ein Julius Cæsar

ge-

geſcheude iſt / ein Pauſanias etwas auff ſich hält ꝛc. Denn Ehrgeitz bringet ſolches / wie oben zu ſehen / alſo mit ſich.

§. 19. Ferner kan des geitzigen Baſilidis behutſame Furcht / Vitellii Schmeicheley / vieler groſſe Kunſt zu ſchweigen / der Athenienſer Gedult und Verhölung ihres Anliegens / Antipatris Verſtellung / der Perſer Verſchlagenheit im Betrügen und Lügen / Sept. Severi Sparſamkeit ꝛc. noch lange keine Tugend bedeuten; Denn dieſes alles geſchahe vermöge und durch Trieb ihrer Neigungen / und iſt / wenn man auff den rechten Grund ſiehet / zum Theil denen Laſtern ähnlicher / als der Tugend. Dahero ſaget nicht uneben Cicero: Wo die Wolluſt (d. i. alle und jede Begierde) herrſchet / da kan die Tugend nicht beſtehen.

§. 20. Am allereinfältigſten aber iſt dieſes gethan / wenn äuſerliche Stellungen / und die natürliche Mine vor eine Tugend oder Laſter gehalten werden; Denn mancher Menſch hat das Unglück / daß / ohngeachtet er ſonſt vor andern geſchickt und tugendhafft iſt / er gleichwohl eine verdrüßliche Mine hat: Manchem hingegen / der jedoch den Tück im Hertzen verborgen heget / hat die Natur ein ſo freundliches

Ansehen gegeben / daß man meynen sollte / er müste ein leibhafftiger Engel seyn / wañ er sich / nach Aussage des Sallustii, äuserlich gar heilig stellen kan / es sey indes sein Hertz beschaffen / wie es immer wolle. Daher ereignet sich zu seiner Zeit offtermahls das ohnstreitige Gegentheil / und kömmt nachgehends etwas gar anders an den Tag. Die Mütterlichen Einbildungen sind mehrentheils die Ursache / denen dergleichen Ungewöhnligkeiten zuzuschreiben: Und wenn Heraclitus und Democritus also beschaffen waren / daß der eine stets zu lachen / der andere aber stets zu weinen schiene / rührete solches davon gleicher Gestalt her.

§. 21. Zwar was anlanget die würcklichen Gebrechen derer Menschen / so wollen einige den Käyser Augustum nicht allerdings deswegen verdencken / daß er keine Person / so einigen Mangel gehabt / in den Rath gelassen; und solches aus der Ursache / weilen doch die Natur dieses oder jenes Zeichen nicht umsonst / sondern zu getreuer Warnung müsse gemacht haben: Aber daß ich itzo nicht weitläufftig untersuche / wie wahr oder falsch diese vorgewendete Ursache sey / so ist ein grosser Unterscheid / zwischen würcklichen und scheinenden Fehlern.

§. 22.

§. 22. Bey Frauenzimmer hat es faſt einerley Bewandnüß / als bey Manns-Perſonen / ohne daß / weil ſolche / wie Nic. Venette ſolches bezeuget / gemeiniglich mehr der Liebe und dem Gelde ergeben ſind / bey den wenigſten eine ſo ſtarcke Urtheilungs-Krafft / als bey einem Manne / ſtatt findet: Wannenhero man hier etwas anders verfahren / und 30. Grad Ehrgeitz ſo hoch / als dorten wohl 50. oder 60. Grad achten muß.

§. 23. Das Decorum, oder was jedwedem Geſchlechte am meiſten anzuſtehen pfleget / machet nicht unbillig auch ein groſſes Auffſehen: Maſſen einem Frauenzimmer gar übel ausgeleget werden dürffte / wenn es täglich / oder nur zuweilen einen derben Rauſch haben wollte / wenn es im Reden oder Thun ſich allezeit ſo frey / als das Manns-Volck auffführen / oder ſelbſt (welches zum wenigſten in unſern Landen nicht gebräuchlich) auff die Heyrath gehen / und die Manns-Perſonen bedienen wollte.

§. 24. Hingegen würde einem Mannsbilde gar übel laſſen / wenn es / ſein groſſes Mittleiden zu bezeugen / einige Schock Thränen vergieſſen wollte / als welches Ovidius vor eine unabſprechliche Eigenſchafft der weh-

müttigen Frauen-Personen ausgiebet / die nach seiner Aussage ihre Augen darzu vollkommentlich abgerichtet haben sollen; Wann es ingleichen allzu leichtgläubig / furchtsam / sparsam ꝛc. seyn wollte. Dergleichen Excesse dem Sardanapalo, Henrico Stuart, der Königin Semiramis und andern mehr nicht eben allzu wohl angestanden.

§. 25. Wann dann dergleichen und andere Dinge mehr sich zuweilen ereignen / so ist ohnstreitig zu schlüssen / daß die pasion in desto höherem Grade seyn müsse.

§. 26. Auch ist ein grosser Unterscheid zwischen jungen und alten Personen; Und wiewohl man sonsten gar wohl thut / wenn man / seinen Nutzen zu befördern / nur nach dem gehet / was man für Augen siehet: So thut man jedoch noch besser / und giebet auch ungemeinen Vortheil / wenn man weiter gehet / und auff die bey jungen Leuten durch Wollust annoch verdeckte Neigungen acht hat. Solche aber äusern sich bey diesen Jahren am ersten durch die Gemüths-Kräffte / so zwar / daß / wenn man bey einem jungen Menschen viel Gedächtnüß findet / es obgedachter massen Geld-Geitz ꝛc. anzeiget. Und man glaube sicherlich / daß / ohnerachtet die

Wolluſt zu der Zeit gemeiniglich am meiſten herrſchet / man jedoch weit mehr wird ſchaffen können / wenn man die verborgene Neigung recht zu rühren weiß.

§. 27. Die ſeltſame Gewonheit mancher Menſchen wird bißweilen groſſe Hindernüſſe verurſachen; Angeſehen dem erſten Anblicke nach mancher ihr angewehntes Aufffahren und unanſtändiges Poltern / mancher Fluchen und Schwehren entweder groſſes Hertze / oder ungewiſſenhaffte Geldſucht vorgeben wird / welches jedoch / wenn man es bey dem hellen Lichte der geſunden Vernunfft betrachten ſollte / offtermahls weniger / als nichts hinter ſich haben würde. Man ſahe ſolches am Terentianiſchen Thraſone, der ſich anfangs breit genung zu machen wuſte / als es aber zur Sache kam / dem Treffen von hinten zuſchauen wollte.

§. 28. Bey ſo geſtalten Sachen nun / da die vornehmſte Erkäntnüß der Gemüther und Neigungen der Menſchen auff die thätlichen Merckmahle / vornehmlich / die man ſelbſten wahrnimmt / ankommen / iſt leicht zu errathen / wie weit die Kunſt / aus denen Händen / aus der Stirne / aus denen Planeten-, Puncten und andern Zeichen wahrzuſagen /

gehe. Dieſes laſſe ich zu / daß man / was die Leibs-Beſchaffenheit anlanget / einiger maſſen erräthen könne / ob der Menſch im Leibe geſund / oder kranck ꝛc. Was aber den Verſtand und Willen betrifft / iſt mit einem Worte unmöglich / etwas wahrſcheinliches / geſchweige etwas gewiſſes / ohne dieſer Erkäntnüß vorzubringen / vielweniger ſich nach dieſer ungegründeten Wahrſagerey in andere Leute zu ſchicken.

Das V. Capitel.

Von mittelbahrer Erkäntnüß anderer.

§. 1.

DEr Menſch hat vielmahl nicht das Glücke / mit derjenigen Perſon / ſo ihm jedoch in ſeinem Vorhaben behülflich ſeyn könte / entweder ſelbſt bekant zu ſeyn / oder aus anderer Sagen / die nicht allezeit übereinſtimmig / disfalls balde klug zu werden.

§. 2. Im Fall das letztere ſich zutrüge / muß man wohl auff die erzehlende Perſon / und die Gelegenheit darzu / auch auff andere Umſtän-

ſtände / vornehmlich der Schrifften Achtung geben; So wird ſich wenigſtens auff einer Seiten äuſern / was man zu wiſſen verlanget.

§. 3. Voraus aber muß man ſich alsdenn einen Schluß machen: Vielleicht iſt die Perſon ehrgeitzig / wollüſtig ꝛc. Und ſolcher geſtalt merckt man auff alle connexionen desjenigen / was gerühmet / oder getadelt wird / ob es aus Rachgier / oder Liebe / oder Neid geſchehe: Welches alles gar leichtlich verrathen wird / wenn man auff des Erzehlers eigene paſſion genaue acht hat.

§. 4. In Schrifften ſiehet man / ob ſolche reich von klugen Erfindungen / oder nicht; Ob wohl / oder übel geurtheilet; Ob ſolche gezwungen und dunckel: Ingleichen was vor materie, ob ſie verliebt / oder nachdencklich / oder auff andere Art geſchrieben ſey. Maſſen verliebte wohl-erfundene Dinge einen Wollüſtigen / dunckele und gezwungene Geheimnüſſe einen Geld-Geitzigen / ſcharff-ſinnige Urtheile einen Ehr-ſüchtigen Urheber anzeigen.

§. 5. In denen Hiſtoriſchen Erzehlungen verfähret man gleicher Weiſe / daß man nehmlich ſehe / wer es geſchrieben / ob er partheyiſch ſey / oder nicht / und was er damit vor

einen Endzweck gesuchet / auch ob / wie / und warum von andern dann und wann widersprochen werde.

§. 6. Man habe also / welches ich hier zum voraus melde / von denenjenigen Personen / mit welchen man zu thun bekömmet / ihrer pasion halber / zuvor Nachricht / oder nicht / so führet man sich billig allezeit behutsam / und / wenn man sie noch nicht kennet / im reden also auff / daß man keine pasion sonderlich zu rühren bemühet ist / biß man aus einigen Merckmahlen diejenige Neigung vornehmlich gewahr wird / zu welcher sie inclinîren: Denn anders man gar leichtlich fehl gehen / und vielleicht mehr Unglück / als Gunst sich erwerben könte.

§. 7. Sonsten kan einiger massen auch die Beschaffenheit eines gantzen Landes einem klugen Menschen dienen / (wie wir denn oben der Griechen und Perser erwehnet) und ob gleich diese und jene Person zuweilen aus der Art schläget / so kan man doch noch bey der allgemeinen Nachricht beruhen / so lange biß man das augenscheinliche Gegentheil aus näheren Umständen wahrnimmt. Solcher gestalt ist offenbahr / daß die Italiäner und Franzosen sonderlich verliebt / die Teutschen

ver-

verſchwenderiſch / die Spanier ehrſüchtig / die Pohlen / Schweden / Moßkowiter / Türcken / und andere herumbwohnende Geld-geitzig ſeyn. Zugeſchweigen / daß offtermahls eine gantze Stadt / ſo kaum einige Meilen von der andern entlegen iſt / ungemeine Gewonheiten und ſeltſame Laſter an ſich hat / davon bey denen angräntzenden nicht das minſte verſpühret wird: Und würde nicht ſchwer fallen / dergleichen unterſchiedene Gegenden zu nennen / in welchen diejenigen / ſo darinnen gebohren worden / entweder abgeſchmackte Faſeley / oder Bäuriſche Grobheit / oder widerwärtigen Eigenſinn / oder ſonſt nicht viel Kluges an ſich haben. Inmaſſen des Orts Gelegenheit / der Sonnen und des Geſtirns kräfftiger Einfluß ſehr viel bey den Menſchen / wie bey anderen Geſchöpffen würcket. Der gelehrte Gracian redet hiervon gar nachdencklich alſo: Das Waſſer nimmt ſo wohl die gutten als böſen Eigenſchafften der Gänge / wodurch es flieſſet / an ſich: und der Menſch der Gegend / wo er gebohren wird: Einige ſind ihrem Vaterlande mehr ſchuldig / als andere / weil ſie unter einer weit güttigern Gegend entſproſſen ꝛc. Und der berühmte Medicus Nicolaus Venette ermangelt gleichfalls nicht / einen

nen warhafften Zeugen disfalls abzugeben: Das Land und die Gegend des Himmels/ spricht er/ thut bey der Menschen Geilheit nicht wenig: Wir sehen viel mehr Keusche zu Stockholm/ als zu Seville und Neapolis &c.

§. 8. Wann man aber/ wie manche zu thun pflegen/ sonder Grund und Ursache nach denen Ständen urtheilen und schlüssen wollte/ daß die Veränderung der Ehren-Aempter auch die Sitten zu ändern pflege/ würde man sich mehrentheils gar sehr betrügen: Denn es folget nicht/ daß Priester durchaus/ oder nur gemeiniglich Geld-geitzig/ Schneider wollüstig/ Mahler Ehrsüchtig und scharff-sinnig ꝛc. seyen; Wiewohl ich nicht läugne/ daß man in diesem oder jenem Stande mehr Gelegenheit finde/ diesen oder jenen Affect mehr zu rühren/ als anderweit/ zumahlen wenn ein Stand genau mit einer pasion verknüpfft seyn wil. Solcher gestalt lasse ich es gar wohl geschehen/ daß ein Organist oder Musicus wollüstig/ ein Accis- und Zoll-Einnehmer Geld-begierig/ ein Soldate Ehrgeitzig seyn sollte/ daferne er seinen Nutzen befördern und in die Höhe kommen wil. Aber NB. so sollte es seyn; Jedoch befindet man öffters in der That das Gegentheil.

§. 9.

§. 9. Auch hat man endlich der Eltern Neigungen in Anſehen gegen die Kinder / und der Kinder in Anſehen gegen die Eltern nicht allerdings zu verwerffen: Denn wie man aus den Kindern die Eltern / alſo kan man aus denen Eltern die Kinder einiger maſſen / jedoch nur wahrſcheinlich kennen lernen. Es trifft nemlich noch zuweilen das alte Sprichwort ein: Der Apffel fallet nicht weit vom Stamme.

Der II. Theil Von Der Klugheit Selbſt.

Des II. Theiles Von denen Klugheits-Regeln.

Erstes Capitel. Von der Klugheit insgemein.

§. 1.

JE länger die Welt stehet / je verkehrter wird dieselbe / und da bey vielen unermüdeten Vorgängern die Menschen klüger werden sollten / scheinen sie immer einfältiger zu werden. Die vielerleyen Künste und nützlich-vermeinten Wissenschafften sind die gewisse Ursache / daß mancher sonst gescheude Kopff verderbet wird / und wenn die zarte Jugend allerhand unnö-

thige Dinge mit saurem Schweisse erlernen/ die nöthigsten aber auff eine unverantwortliche Weise hindansetzen muß/ heisset es nachgehends: Aus allem etwas/ aus keinem nichts rechts.

§. 2. Hierzu tragen die pædantischen Orbilii ein grosses bey: Sie bedencken nicht/ daß dieser zu dem/ der andere zu was andern sattsame Lust und Geschicke habe. Sie liessen sich eher erschlagen/ ehe sie von ihrer alten Leyer einen schmalen Finger breit abwiechen. So müssen dann gantze Bücher von Wort zu Wort gekont/ die meiste Zeit mit auswendig lernen des alten Scharffii, Vossii, ingleichen gantzer Mätze aus dem Homero, Hesiodo, Fabricio, &c. verderbet werden. Die schönsten Kräffte der edlen Jugend werden mit denen einfältigsten Distinctionibus und läppischen Grillen verschwendet/ daß sie nachgehends so lange zu geziemender Untersuchung der nöthigen Warheiten untüchtig sind/ biß sie mit saurem Schweisse und höchster Bemühung die vorhero in grosser Menge erlernten unnöthigen Possen wieder vergessen.

§. 3. Das allerschädlichste ist/ daß die wächserne Jugend voller schädlichen Vorurtheile wird/ und da ihnen in so langer Zeit

nichts

nichts von denen verderblichen Würckungen der an sich selbst mächtigen passionen / nichts von geziemender Aufführung und benöthigter Klugheit erwehnet wird / biß sie nach langer Zeit / wenn sie nun mit stock-finsterer Blindheit sattsam zugestutzt worden / auff die Universitäten kommen ; So stellen sie sich nicht anders / als die eingesperret gewesenen Vogel / so unversehens in die schneyende Lufft geworffen werden.

§. 4. Zu grossem Unglücke ereignet sichs anbey / daß nicht allerwegen eine nützliche Politique vor sie / und zu ihrem Nutzen gelesen wird ; Massen schon der übele Gebrauch mit sich bringet / daß die meisten dergleichen Bücher / über welche solche Collegia gehalten werden / von nichts anders / als von gebührenden Verhalten eines Fürsten handeln / wie derselbe sich so wohl in Friedens- als Krieges-Wesen / desgleichen in Gesandschafften / im Gesetzgeben / im Straffen und Belohnungen ꝛc. auffzuführen habe. Was aber nützet solches einer privat-Person ? Ich halte / es wird vor sie gar schlechter Vortheil daraus entspringen : Denn wollte man sich unterstehen / einem hohen Potentaten seinen guten Rath zu ertheilen / so dürffte man wenigs

ſtens von denen geheimbden Räthen gar ſauer angeblicket werden; maſſen ſie ja deßwegen da ſeyn/ daß ſie ihren Herrn zu nutzbaren Dingen rathen / von ſchädlichen und unanſtändigen Sachen aber abrathen ſollen.

§. 5. Uber dieſes / wenn ein Fürſt bereits auff dem höheſten Gipffel ſeiner Glückſeligkeit ſitzet/ſo müſſen andere ſich indes bekümmern/ wie ſie aus dem niedrigſten Staube ſich nur in etwas weiſen wollen: Denn wie/ ſonder maſſe und auffhören nach unerſättlicher Ehre oder andern Vollkommenheiten zu ſtreben/ unverantwortlich und gefährlich; alſo iſt gar ſchimpflich/ wenn ein Armer auff den Bettelſtab/ oder ein Angeſehener auff unanſtändige Verachtung ſich groſſe Rechnung machen wolte / ſo zwar / daß er nicht im mindſten bekümmert wäre/ ſeinem vielleicht niedrigen Geſchlechte mehr Ehre / als Schande/ zu erwerben.

§. 6. Solcher geſtalt iſt am Tage/ daß man keinem Menſchen/ er ſey auch/ wer er ſey/ der unentbehrlichen politiqve berauben ſolle: angeſehen die niedrigſten/ die ſich nicht viel geheimbde Räthe halten können/ ſolcher vor andern zum allerhöchſten benöthiget.

§. 7.

§. 7. Zwar ist kein Zweiffel/ es werden ihrer viele einwenden/ man müsse nicht alle Leuthe so klug machen; sondern sie/ bey geziemender Pflicht zu erhalten / in ihrer irrenden Blindheit stecken lassen / damit etliche wenige/ als der volle Mond bey stockfinsterer Nacht unter kleineren Sternen/ sich desto prächtiger zeigen können / dafern eine wohlgebaute Republique nach Wuntsch bestehen soll. Und ist an dem/ daß/ wenn der Pövel zuweilen seine Stärcke wüste/ er grosse und gefährliche Unordnungen hin und wieder verursachen möchte; Jedoch bleibet jenes weisen Mannes nachdenckliches Urtheil hiervon ohnstreitig wahr/ daß das gemeine Wesen niemahls glücklicher sey/ als wenn entweder lauter weise Leuthe regierten/ oder alle Regenten weise wären.

§. 8. Man sehe alle Ländereyen an/ so jemahls die Sonne beschauet/ ob nicht diejenigen/ so ihren eigenen Vortheil vollkömmlich zu suchen gewust/ es nachgehends so weit gebracht/ daß mit ihnen ein gantzes Land oder Stadt kürtzlich in die grösseste Glückseligkeit versetzet worden. Welches Volck hat wohl jemahls einen schwächern Anfang/ als die Römer/ gehabt/ so jedoch durch vorsichtige Klugheit/ dazu Romulus und Numa ihnen den ersten

Grund geleget/ ſich nachgehends zum Haupte der gantzen Welt gemacht? Unterdeſſen riehen andere halbunvernünfftige und barbariſche Völcker zu jener vortheilhafftigen Nutzen ſich unter einander ſelbſten auff.

§. 9. Denn was iſt die Klugheit anders/ als eine getreue Wegweiſerin zur zeitlichen Glückſeligkeit/ welche von allen gefährlichen Syrten des Unglücks abführet/ und zu vollkommener Vergnügung unſerer vernunfftmäßigen Neigung beſt-möglichſt behülflich iſt.

§. 10. Wie nun Theſeus ohne den hülffreichen Faden der auffrichtigen Ariadne nimmermehr aus dem verwirreten Labyrinth würde kommen ſeyn; Alſo wird der an ſich ſelbſt beblendete Menſch ſonder preißwürdiger Klugheit ohnmöglich der Schlangen-gleichen Welt entgehen können. Dahero macht der berühmte Emanuel Theſaurus nicht unbillig dieſe nachdenckliche Uberſchrifft über den ſo wohl klugen als tapfferen Ulyſſem: **Ein ſcharff-ſichtiger Kopff vermag vielen Leuten die Hände zu binden.** Der Löwe hat ſeine Macht in den Augen/ das Einhorn im Würbel; Und Horatius ſpricht/

daß

daß menſchliche Gewalt ſonder vorbedachtem Rath gar leichtlich zu drümmern gehe.

§. 11. Daraus erhellet Sonnen-klahr/ daß niemand ſich über ſein Glücke zu beſchwehren einige Urſache habe; Angeſehen er nach dem bekanten Sprichwort ſeines Glückes eigener Schmied iſt. Aber was Klagen führen nicht ihrer viele disfalls? Es ſollen wohl noch wenige gebohren werden/ die ſich nicht/ und wenn ſie gleich noch ziemlich glücklich/ oder ſich doch ſelbſt in ihr Unglück geſtürtzet haben/ über das falſche Glücke eine wohl-gegründete Klage zu führen vermeinen. Der alte Ariſtoteles hingegen wuſte ſich hierinnen doch noch ziemlich gutt zu beſcheiden/ wenn er an einem Orte dieſe nachdencklichen Worte von ſich vernehmen läſſet: Es iſt kein Glücke unter der Sonnen/ ſondern die Menſchen ſind ſelbſt ihr Glücke/ indem ſie mehrentheils einen unvermutheten Ausgang ihres Thuns erfolgen laſſen.

§. 12. Und freylich können wir disfalls gar viel beytragen/ wann wir dasjenige/ was uns ſchaden kan/ vermeiden/ dasjenige aber/ was unſern Nutzen zu befördern pfleget/ ſuchen. Wannenhero die gantze Klugheit der Menſchen von einigen in dieſe zwey

höchst-nöthigen Stücke nicht unbillig abgetheilet wird. Denn weilen ein gescheuder Mensch gar übel dran wär[e] / wenn er bloß auf eine Seite / das ist auff d[en] N[u]tzen / und nicht auch auff den zur andern Seiten häufig herein brechenden Schaden ein munteres Auge haben wollte; Als bestehet freylich die gantze Klugheit beydes in wachsamer **Behutsamkeit** / als in scharff-sinniger **Verschlagenheit.**

§. 13. Diejenigen also / welche die Klugheit überhaupt eine Vorsichtigkeit nennen / thun nicht uneben; massen allhier des geschickten Comœdiantens Terentii Ausspruch wahr bleibet / daß das die rechte Klugheit sey / nicht nur dasjenige / was vor Augen ist / zu sehen / sondern auch das zukünfftige vorher zu mercken. Der klugen Römer ihr erdichteter Janus wurde dahero umb deswillen mit zwey Gesichtern gemahlet / anzuzeigen / daß ein recht-verständiger Mensch so wol auff **Schaden** / als **Nutzen** / (welche beyde unter die Vorsichtigkeit gehören) ein wachsames Auge jedesmahl zu richten **verbunden** sey.

§. 14. Wann ich hier von der **Verbundenheit** rede / ist nicht die Meinung / von dem Verhalten oder Pflichten der Menschen / als

welche

welche an einen andern Ort gehören / zu handeln / sondern nur zu zeigen / wie sich der Mensch auffzuführen pflege und habe / daferne er den Nahmen eines Klugen behaupten wolle.

§. 15. Auch wil ich sonsten in Abhandelung dieses andern Theils nicht weitläufftig seyn; Angesehen ich nach denen Ordnungen der Menschen verfahren / und ausführlich weisen könte / wie sich Obere gegen Untere / Untere gegen Obere / Obere und Untere gegen Mittlere / und jedwedes sich gegen seines gleichen verhalten solle. Aber daß aus einem Tractätgen nicht ein grosses Buch werden möchte / wil ich mich / versprochener massen / nach denen 3. oben-genenneten höhern passionibus richten / und im übrigen / wo etwas / Standes halber / nothwendig anzumercken / bey Gelegenheit mit einzustreuen nicht ermangeln: Massen ich so gar / mich der Kürtze zu befleißigen / und den Context nicht zu stöhren / keine Schrifft-Stellen derer Auctorum, so ich etwan hin und her mit angeführet / beysetzen wollen.

§. 16. Damit es aber doch auch an einem Vorschmacke von dergleichen Maximen nicht gebreche / so wil ich hier zum Voraus einige mit beyfügen.

Max. I.

Sich Meister über seine Freunde zu machen.

MAn suche seines gleichen jedesmahl an scheinbarer und in die Augen fallender Geschickligkeit zu übertreffen / und mache sich nach des Gracians Urtheil Meister über seine Freunde. Die Welt nehmlich ist heute zu Tage so eckel / daß auch einem geringen Menschen etwas gemeines nicht gefallen wil. Dahero wenn nur ein einfältiger Handwercker in einem schlechten Marckt-Flecken vor seine / ob wohl noch gar kleinen Kinder einen Lehrmeister bedarff / so greiffet er allezeit nach dem besten / und da es bey solchen Jahren genung wäre / wann derselbe nur gut schreiben und lesen könte / so soll er anbey in allen nur ersinnlichen Sprachen / Wissenschafften und Künsten vor allen andern wohl gegründet seyn / daferne er in eine so wichtige Station zu treten tüchtig seyn wolle.

Max. II.

Sich nicht bloß zu geben.

HOhe / wenn sie anderer Ehrerbiettigkeit ge-

gegen ſich erhalten wollen / geben ſich gegen Niedere nicht bloß / ſondern verbergen / ſo viel als möglich / ihre beydes natürlichen / als angewehnten Fehler / und laſſen wo nicht den wahren / doch wenigſtens geborgten / Schein vollkommener Gerechtigkeit / Frömigkeit und Barmhertzigkeit auff keine Weiſe verdunckelt werden. Den Nutzen deſſen erfuhre ſelbſt der Unmenſch Nero, ſo lange er nicht wider dieſe Maxim handelte: So bald aber / als er ſich des ſchädlichen Gegenſpiels bedienete / erfolgete auch der unausbleibliche Schaden.

Max. III.

Mit Obern nicht viel umbzugehen.

NIedere können ſich am beſten durch gutte Verſtellung / und Vermeidung allzu offtern Umgangs mit Hohen / beliebt machen / wohl-wiſſende / daß nach dem bekanten Sprichworte weit davon gutt vor den Schuß iſt / und ein behutſamer Menſch nach Ovidii Warnung ſich vor höhern beſt-möglichſt zu hütten habe; angeſehen von hohen Häuptern groſſe Gefahr komme. Im übrigen müſſen ſie ſich zwar alſo auffführen / daß ſie nichts gemeines

an

an sich zu haben scheinen / gleichwohl aber auch ihre Principalen übertreffen zu wollen sich nicht erkühnen: Denn wie Gracian spricht / so wollen hohe Häupter zwar / daß man ihnen helffen / aber sie nicht übertreffen solle; Sie wollen zwar erinnert / aber nicht unterrichtet seyn.

Max. IV.

Nichts ungeschicktes zu bitten.

WEdarff man eines andern Hülffe / so überlege man wohl / ob die Person auch in dieser Sache eben helffen könne / oder muthmassentlich wollen werde: Angesehen ohne dem / und wenn man unrecht ankäme / es vor grossen Mißverstand ausgeleget werden möchte. Solcher gestalt dürffte es ein Ober-Hoff-Prediger nicht eben allzu gutt auffnehmen / wenn man bey ihm um eine ansehnliche Krieges-Stelle anhalten wollte / noch weniger / wenn man sich bey ihm guten Raths erholete / wie man seinem abgesagten Todt-Feinde einen nachdrücklichen Streich beybringen könte oder sollte.

Max. V.

Nichts geringes zu bitten.

Ist

ISt man gewiß / daß einem werde gewillfahret werden / ſo nehme man die Gelegenheit in acht / ſo zwar / daß / wo man was höheres erhalten könte / man nicht umb ein geringeres Anſuchung thut: Denn etwas / was man jedoch ſonder allen Zweiffel finden würde / nicht zu ſuchen / würde vielleicht vor eine Einfalt / allzu offt aber anzulauffen / vor eine Unhöfligkeit ausgeleget werden.

Max. VI.

Sich nicht in alle Händel zu mengen.

DJe ſonſt edelſte Würtze ohn Unterſcheid in alle Speiſen zu werffen / iſt was einfältiges; Und ſich in alle Händel zu mengen / theils gefährlich / theils verächtlich. Niedrigere können ſich dadurch gantz leichtlich umb ihr Glücke / ja / wie man in Hiſtorien ſiehet / und im gemeinen Leben offters wahrnimmt / gar um ihr Leben bringen. Dahero gab jener geheimde Rath auff dem Richt-Platze noch dieſe höchſt-nöthige Regul: Lerne an meinem Exempel das / was dir obliget / thun / und hütte dich / als vor der Peſt / daß du dich nicht in alle Händel mengeſt.

Ho-

Hohe aber können ſich keine ärgere blama anhencken / und ſich bey der Welt niemahls bloſſer geben / als wenn ſie ſich mit niedriger Händeln gemein machen: Maſſen das alte Sprüchwort: Mit was man umgehet / das hänget einem an / gar leichtlich erfüllet wird.

Max. VII.

Mit Niedrigern nicht ſcharff diſputiren.

Leute / die was mehr von ſich / als von Andern wollen gehalten wiſſen / hütten ſich vor ſcharffen diſputiren mit Niedrigern; indem hier fein gleiche durch pfleget geredet zu werden / und die Sache jedesmahl zum Vortheil des Niedrigern gereichet: Denn iſt dieſer nicht tüchtig / ſeinem Höhern gnugſame Widerpart zu halten / ſo hat derſelbe wenig Ruhm davon / daß er ſich mit einem ſolchen einläſſet / der ſich jedoch nicht wehren kan. Verſpielet er aber / ſo gereichet es zwar ſeinem Gegner darum / daß er einen Feind wieder mehr hat / zu einigem Schaden / ihm aber zu noch ſchlechterer Ehre.

Max. VIII.

Nicht allezeit nachzugeben.

Es hält zwar Terentius das vor eine höchst-nützliche Weißheit / einem andern gutt nachgeben zu können; Aber alles zu seiner Zeit. Hier lasse ich es wohl geschehen / und giebet Plutarchus selbst ausdrücklichen Beyfall / daß / wenn etliche sich umb etwas liederliches mit einander zancken / der / so zuerst aufhöret / der gescheudeste ist: Allein ohn Unterscheid des Ortes / der Zeit und der Personen nachzugeben / und von seinem Rechte was nachzügliches einzuräumen / ist nicht thulich. Es giebet viele groß-sprechende Leute / die zuweilen einen Versuch thun / ob ihnen ihr kühnes Zumuthen gelingen werde. Spricht man alsdenn A, so muß man mit dem B ohn alle Gnade auch schon fertig seyn. Und so wird mancher nach und nach zum verachtesten Narren gemacht.

Das II. Capitel/

Von der Klugheit gegen sich selbst.

§. 1.

DEr gelehrte Barclajus giebet eine sehr gutte Lehre in seiner Argenide, wenn er einen heydnischen Priester im Tempel also redend einführet: Diejenigen/ so in den löblichen Orden der Tapfferkeit und Klugheit wollen angenommen werden/ sollen wissen/ daß unüberlegte Triebe denen Göttern gantz nicht gefallen/ wohl aber solche Gemüther/ die zu einer nach drücklichen Klugheit wohl abgerichtet seyn/ daß sie nicht eine Meinung ohn allen Verstand entweder bald annehmen/ oder verwerffen. Denn freylich muß ein Mensch vor allen Dingen mit sich selbsten erst richtig seyn/ bevor er sich in andere/ zu seinem Glücke/ recht schicken wil/ wohl-wissende/ daß jedweder ihm selbst sein Nechster sey. Denn wurde jener unbehutsame Sternseher nicht unbillig ausgelachet/ daß/ weil er

seine

seine Augen immer in der Höhe/und nicht zuweilen auch auff die unter ihm liegenden Hindernüsse hatte/ er ohnversehens in einen tieffen Brunnen fiele; So möchte es einem/ der sich nicht eher um sich/als um andere bekümmerte/ mit höchstem Recht gar sehr verübelt werden.

§. 2. Und das ist die dringende Ursache/ daß/ da gleich mein Vorhaben hier absonderlich nicht ist/ zu zeigen/ wie man sich gegen sich selbsten recht klug zu verhalten/ sondern in andere gebührend zu schicken habe/ ich nichts desto weniger dieses unentbehrliche Capitel vorhero mit einrücke. Angesehen im Gegentheil die Sache/ so gar schlechten Grund hätte/ gar übel von statten gehen dürffte.

§. 3. Damit ich aber jedoch der Haupt-Sache nicht ihren gehörigen Platz benehme/ so wil ich diese gantze Lehre in einem eintzigen Capitel kürtzlich einschlüssen/und nur die allernöthigsten Maximen setzen: Indem die übrigen entweder noch ziemlich zu entrathen/ oder allzu bekant sind/ oder aus diesen ungezwungen fliessen.

Max. I.

Sich wohl zu erkennen.

MAn erkenne sich erstlich wohl nach obengezeigter Art/ und untersuche so wohl seinen Willen als Verstand: Denn beydes ist

jedwedem Menschen höchst-nöthig. Fehlet das erstere/ so ist man in seinem Vorhaben eher nicht glücklich / biß man dahinter kömmt/ wo es stecket: Lieget es am andern / so wird man sich gleichfalls gar öffters vergehen / und wider Horatii Regul etwas auff seine Schultern nehmen / was man nicht ertragen kan.

Max. II.

Den Verstand wohl anzuwenden.

WEñ ein Acker nicht ordentl. gebauet wird/ so wird er nach Ovidii Aussage mit der Zeit dermassen wüste / daß es nachgehends gar grosse Mühe und Auffwand/ solchen wiederum zu Stande/ und die sehr tieff untergewurtzelten Dornen und Disteln aus dem Wege zu bringen kostet: So verwildert des Menschen Verstand mit der Zeit mercklich sehr / wann er nicht wohl zur Erkentnüß der Warheit an- und von den schädlichen præjudiciis abgehalten wird / so zwar/ daß nicht die geringste Zeit vorbey zu lassen / da man ihm nicht etwas nöthiges zu thun vorgebe.

Max. III.

Sich in Zeiten auff ein gewisses Studium zu legen.

MAn beqveme sich bey annoch frühen Jahren

ren zu einem gewiſſen Vornehmen / davon man / die Zeit ſeines Lebens ehrlich und anſtändig hinzubringen / gedencket. Voraus wird höchſt-nöthig ſeyn / die Studia ſeines Vaterlandes / und was jedwede Zeit mit ſich bringet / zu erlernen. Angeſehen das alte Sprüchwort: Wer nicht mit macht / wird ausgelacht / ſo lange die Welt ſtehet / bleiben wird. Solcher geſtalt / wenn ein Cavalier heute zu Tage ſein gutt Franzöſiſch / ſeine Hiſtorie, Geographie, Genealogie, ingleichen ſein Tantzen / Fechten / Reuten ꝛc. nebſt den unentbehrlichen Rechten und der Oratorie verſtehet / wird ihm hoffentlich niemand den billichen Ruhm eines gelehrten Cavaliers benehmen können. Wann im Gegentheil jemand ſich bey itziger eckelen Welt nur vor einen Studioſum ausgeben wollte / gleichwohl aber als Theologus keine ſo wohl gefällige als erbaulige Predigt halten / oder gar in ſeinem Chriſtenthum nicht richtig ſeyn / als Juriſt kein Inſtrument auffſetzen / als Medicus keinen Chimiſchen Proceſs verſtehen / als Philoſophus keine vorgegebene Frage beantworten wollte / ſo würde er Zweiffels-frey wenig Gunſt verdienen: Maſſen es nicht an andern weit geſchickteren fehlet. Dannenhero ſey man höchſt bemühet / es wenig-

ſtens in einer Sache / wo nicht allen / doch wenigſtens vielen andern vorzuthun / damit man ſich niemahls entblöden dürffe / vor jederman eine beſtändige Probe ſeiner vollkommenen Fertigkeit abzulegen.

Max. IV.

Sich zu etwas / darzu man ſich ſchicket / zu beqvemen.

Auch der allergeſchickteſte Bildhauer kan nicht aus jedwedem knotichten Holtze einen artigen Mercurium ſchnitzen: Und nicht alle Menſchen ſchicken ſich zu einer Sache / wie zur andern; ſondern einer zu der / der andere zu jener. Aber was höchſt-unverantwortliches iſt es / wenn Eltern ihre Kinder / umb die alte Weiſe zu halten / wider alle inclination und Geſchickligkeit / zu einem gantz widerwärtigen Dinge treiben wollen. Was iſts Wunder / wann es mißlinget? Solcher maſſen würde aus einem / der weder gutte Urtheile zu fällen / noch allerhand ſeltſame Ränncke zu erſinden / tüchtig wäre / ein gar ſchlechter Hoffrath / ja nicht der geringſte Juriſt werden: Angeſehen zu dergleichen Leuten gar fertige Köpffe ſeyn wollen. Ferner würden verliebte gar ſchlechte Münche oder Nonnen / verſchwenderiſche aber böſe Haußwirthe abgeben:

Maſ-

Massen / wie jene gar schwerlich würden an sich halten; Also würden diese das ihnen unnütze Geld gar balde unter die Leute bringen / und also vor der Zeit elendiglich verarmen. Auch würde endlich ein pur Geld-Geitziger / wann er sich auff die nachdenckliche Matheſin legen wollte / sich so wenig darzu schicken / als zur muntern Tichter-Kunst: jene nehmlich gehöret vor Leute von grossem Judicio, diese aber vor solche / die von vielem und Erfindungsvollem ingenio sind.

Max. V.

Auff seine Neigungen zu sehen.

WJe sehr viel daran gelegen ist / daß man sein Beginnen jedesmahl nach denen Gemüths-Kräfften geziemend einrichte; Also wollen gewißlich auch die Neigungen nicht allerdinges bey Seite gesetzet werden. Nach diesen nehmlich lernet man / wieviel die herrschende pasion ihrem Besitzer entweder helffen / oder schaden könne.

Max. VI.

Seiner Neigung nicht nachzuhangen.

MAn hütte sich mit allem Ernst / daß man seiner verführischen Neigung ja nicht

nachhenge / und dadurch entweder seinen ehrlichen Nahmen / oder Verstande / oder Gesundheit des Leibes / und folglich dem Glücke selbst durch unterschiedene Fehler schade / und sich auff diese Weise um seine gantze Wolfahrt auff einmahl bringe. Dieses kan im Gegentheil geschehen / wenn ein Ehrsüchtiger dem Zorn / ein Geld-Geitziger den unruhigen Sorgen / ein Wollüstiger dem Trunck und der Liebe ꝛc. allzu sehr ergeben sind.

Max. VII.

Sich vor Zorn zu hütten.

WEil ein Ehrbegieriger am übelsten daran ist / daß er seinen wüttenden Zorn so gar wenig bergen kan / und sich gleichwohl dadurch bey vielen Leuten verhaßt macht / ja sich selbsten um seine edele Gesundheit / seinem Feinde zu höchsten Vergnügen und Vortheil / bringet: Als ist der beste Rath / er stelle sich in der Zeit allerhand Zufälle vor / darinnen er sich doch best-möglichst zu mäßigen höchst-bemühet seyn / und im übrigen seinem Feinde nicht so viel zu gefallen thun wolle / daß er sich darüber so gar ärgern sollte. Hätte dieses der fast über die gantze Welt herrschende Alexander in geziemende Obacht genommen / so

würde er nachgehends den am Clito unbedachtsamer Weise begangenen Mord nicht haben bereuen dürffen. Was ist es also Wunder / daß ziemlich alle kluge Heyden selbst / wenn ich sie wollte reden lassen / darauff einmüthig zustimmen würden / daß der wütende Zorn jedesmahl mehr Schaden / als Nutzen brächte. Seneca wird einem hiernach begierigen Leser sattsame Nachricht hiervon in seinem Buche vom Zorne / ingleichen von Beruhigung des Gemüthes ertheilen.

Max. VIII.

Nicht allzu kühn zu seyn.

Allzu feige und furchtsam seyn / bringet wenig Vortheil; Wer sich aber auch zu viel auff den sonst gutten Nachdruck seines Verstandes oder anderer Vollkommenheiten stützet / wird gleichwohl zuweilen übern Hauffen geworffen. Ein Ehrgeitziger ist offtermahlen allzu kühn / und ist der ungezweifselten Meinung / es könne ihm niemand gewachsen seyn: Aber ein zaudernder Fabius ist durch wohl-bedachte Behutsamkeit auch einem Hannibal überlegen. Cornelius Nepos giebt den Rath / daß man sich ja seine grosse Kühnheit nicht sollte verleiten lassen / auch et-

was schlechtes zu verachten; Gestalt die Mutter eines Furchtsamen nicht leichtlich Ursache zu weinen bekomme. Gleichwohl meinet man sich offtermahls schon gnugsam vorgesehen zu haben / da doch entweder übereilete Worte oder Thaten nach der Zeit auch wohl das Gegenspiel ausweisen. Ist dahero die gutte Lehre / daß man zwar in seinem Thun hurtig seyn / den Verstand aber nicht hintan setzen solle / oder da man sich schon in etwas vergangen / daß man nicht hartnäckicht auff seinem Vorsatz bleibe / es möchten sonsten vielleicht aus einem Irrthum noch viel andere entstehen.

Max. IX.

Dem Hochmuth nicht nachzuhangen.

FAst allen Menschen ist etwas weniges von dem verderblichen Hochmuth angebohren; Und wenn sie ihre Vollkommenheiten etwas genauer verstehen lernen / wollten sie es lieber vor ein grosses Unrecht der Welt ausgeleget wissen / wenn sie nicht balde auch nach Würden gerühmet werden. Ja selbst ein Ehrgeitziger kan sich durch vieles Lob mit der Zeit zur grössesten Torheit verfüh-

führen lassen. Alleine / in Betrachtung / daß nur Lobens-würdiger Leute ihr Lob vor ein wahres Lob angenommen werden müsse / führet sich ein gescheuder Mensch billich also auff / daß er dasjenige Lob / so ihm gleich mit guten Rechte gegeben wird / als einen scharffen Sporn zu fernerer Fortsetzung des Guten annimt / sich auff seine noch immer unvollkommene Vollkommenheiten nichts einbildet / und der gewissen Versicherung lebet / es werde schon die erkentliche Nachwelt / daferne er es mit Recht verdienet / ihm seine geziemende Ehre / wo nicht vor / doch nach dem Tode / und zwar in desto grösserem Maaß / wie Tacitus vertröstet / ertheilen.

Max. X.

Nicht allzu prächtigen Staat zu führen.

Tugend ist nach des Poeten Ausspruche weit schöner / wenn sie in einem schönen / als heßlichen Leibe wohnet; Und wenn eine hoch-geachtete Person in einem ansehnlichen Pallaste sitzet / oder sich sonsten durch ungemeinen Staat vor andern sehen lässet / wird die Hochachtung vermehret. Jedoch hat sich

ein kluger Mensch gar wohl vorzusehen / daß er nicht das in allen Dingen höchst-nöthige Maaß überschreite: Angesehen das schon vorlängst von einem Heyden disfalls gestellete prognosticon an sehr vielen eingetroffen / daß viel Häuser bauen und viel Mäuler ernähren / der nächste Weg zur ehisten Armuth sey.

Max. XI.

Der Wollust nicht allzu viel nachzuhangen.

WOllust ist diejenige pasion, so der Menschheit am nächsten ist; Und daher komt es auch / daß bey solcher noch viel Dinge gefunden werden / die der Tugend gar ähnlich seyn. Solcher gestalt ist offenbahr / daß solche eine grosse Feindin allen verhaßten Vorwitzes / barmhertzig / mittleidig / versöhnlich / freygebig / dienstfertig / auffrichtig ꝛc. ist. Wann aber der Sache hier zu viel gethan wird / erfolget ohnstreitige Gefahr / Verachtung / Mißbrauch der Gütte / und leichtlicher Verlust beydes an Ehren / als an Vermögen.

Max.

Max. XII.

Mit Manier zu scherꝛen.

Angenehmer Scherꝛ und angebohrne Freundligkeit machen einen Wollüstigen so wohl bey Frauen- als Manns-Personen sonderlich beliebt / zumahlen wenn beydes mit äuserlicher Geschickligkeit begleitet ist: Und ist gewiß / daß zuweilen gestrenge Ernsthafftigkeit nicht so viel / als diese / bey zwey erzürneten Partheyen vermöge. Sollte es aber zur Unzeit angebracht werden / möchte verhoffentlich gar wenig damit ausgerichtet seyn / und möchten vielmehr dergleichen Leute verächtlich / und wohl gar vor leichtsinnige Faseler gehalten werden.

Max. XIII.

Daß eine Manier in allen Dingen nöthig.

Die Welt wird heute zu Tage / wo nicht in der Warheit / doch dem äuserlichen Ansehen nach / immer manierlicher. Und wenn einer die höhesten Vollkommenheiten von sich rühmen / keine aber mit geschickter Art anbringen könte / würde solches nicht anders

ders lassen/ als wenn ein Reuter sein Pferd beym Schweiffe auffzäumen/oder ein Schneider die Falten im Rücken oder im Leibe setzen wollte/ und würde dadurch vielleicht weniger Gunst/ als Ungunst ihm zu wege bringen. Dannenhero saget Gracian nicht unbillich: Eine böse Manier verheeret alles/ ja sie verderbet selbst die Gerechtigkeit und Vernunfft: Hingegen ersetzet eine gutte Manier alles; sie nimmt dasjenige/ was ihr abgeschlagen wird/ vor gutt an; sie versüsset das jenige/ was an sich selbsten sauer ist; sie benimmt dem Alterthum die Runtzeln/ bezaubert die Gemüther/ und machet alle Zierde des Lebens. Und freylich/ wenn ein Gelehrter gleich alles verstünde/ nichts aber an rechten Mann zu bringen wüste/ möchte ihm solches wohl wenig helffen: Hingegen wenn auch ein Frauenzimmer gleich nicht allzu schön (welches jedoch unter andern Vollkommenheiten dieses Geschlechts eines der nothwendigsten Stücke mit ist) wird es doch leichtlich die schönste Helenam selbst übertreffen können.

Max.

Max. XIV.

Daß man beständig seyn solle.

Ungedult ist ein ohnstreitiges Merckmahl sonderbahrer Wanckelmuth; Und wenn solche bey einem Menschen gemercket wird / da gehet alle Hochachtung auff einmahl verlohren. Wer hält viel auff solche Leute / die in manchen Stücken heute so / morgen aber anders sind? Vielmahls kommen ungegründete Sagen und falsche Verläumdungen / dadurch auch die allerbesten Hertzens-Freunde in erbitterte Todt-Feinde zu verkehren gesuchet wird; Wann man denn alsobald einem jeden Auffhetzer gewüntschten Glauben beymessen wollte / würde man sich offtermahls gar sehr irren: Denn das bekante Sprüchwort: Wer leicht gläubt / wird leichtlich betrogen / findet noch aller Orten statt. Vornehmlich suchet man der Menschen Beständigkeit heute bey Tage dadurch zu erfahren / wenn man auff hohe Häupter und Obrigkeiten bald guttes / bald böses zu reden pfleget: Lässet man sich denn jedesmahls als einen armseligen Ja-Herrn finden / so fället gewißlich kein guttes Urtheil. Hingegen fliesset dieser gewisse Schluß ohnstreitig / daß / wer seiner

ho-

hohen Obrigkeit / in Betrachtung auch der allergeringsten Wolthaten / ja / daß man nur in ihrem Lande gebohren worden / Lebenslang so getreu bleibet / der auch in andern Stücken beständig und auffrichtig seyn werde.

Max. XV.

Fleißig in seinem Thun zu seyn.

DJeweil der Mensch zur Arbeit gebohren / wie der Vogel zum fliegen / solche aber einem Wollüstigen nicht allerdings anstehen wil; Als ist die schnöde Nachläßigkeit ein gewisser Vorbothe baldiger Armuth / und nachgehends gewisser Verachtung. Denn was machte Wenceslaum so verhaßt? Was im Gegentheil Catilinam, Sejanum, Hannibalem, Alexandrum, Agamemnonem, und andere mehr so groß / als daß sie zur Arbeit unverdrossen waren / und sich weder Tag / noch Nacht abhalten liessen / ihre hohen Geschäffte unermüdet auszurichten. Dannenhero getrauete sich Philippus in Macedonien gar wohl und ohne Sorge zu schlaffen / wenn nur sein getreuer Antipater wachete. Mit einem Worte: Ein fauler / nachläßiger und träger Mensch wird von jederman gehaſſet /

ſet / wenn ein fleißiger ihm indes Ruhm / Ehre und Glücke zu wege bringet.

Max. XVI.

Geilheit zu meiden.

Iſt etwas auff den höheſten Gipffel ſeiner Vollkommenheit geſtiegen / ſo pfleget es / nach allgemeinem Urtheil wieder abzunehmen; Und wann der Menſch anfänglich allzu verliebt iſt / wird ihm am wenigſten getrauet. Dannenhero hat man ſich vor groſſer Geilheit beſt-möglichſt zu hütten / zumahlen ſolche ihren Beſitzer gar ſchlecht belohnet: Denn gehet es ihr nach Wunſch / ſo ſind zuweilen die unanſtändigſten Kranckheiten vor der Thür; Kan ſie aber ihr Ziel nicht erreichen / ſo erfolget die gröſſeſte Gemüths-Unruhe / die doch ein geſcheuder Menſch deswegen zu vermeiden höchlich bemühet iſt / weil er dadurch zu nöthigeren Geſchäfften verdroſſen / weich und ungeſchickt gemacht wird. Nic. Venette nennet eine unmäßige Liebe die allerſchädlichſte Peſt / welche jemahls die Männer angreiffen und beleidigen könne. Sie ſtürtzet / fähret er weiter fort / uns in ſo viel Elend hinein / welches gantz nicht zu heilen

iſt /

ist / und die Erschöpffung der Kräffte / daran sie Ursache / machet die Cur desto schwehrer. Sie machet uns alt über Verhoffen ꝛc. Er führet hiernechst unterschiedene Exempel derer an / die sich gar zu Tode geliebet.

Max. XVII.

Zu rechter Zeit zu heyrathen.

SEhr verliebte Leute eilen / so viel ihnen möglich / zur Heyrath; Und thun in diesem Stücke zwar wohl / daß sie die aus ungeziemender Liebe sonst entspringende Schande vermeiden: Sündigen aber disfalls wider sich selbsten / wenn sie sich vielleicht anständigere / zuträglichere und gewüntschtere Heyrathen verlustig machen. Sie verabsäumen anbey die schönste Zeit / da sie sonder Zweiffel noch was rechts zu ihrer Vollkommenheit lernen / und sich nach diesem zu einem würdigern Glücke geschickter machen könten. Ja es getrauen sich einige gar zu behaupten / daß ein rechter politicus unter andern ihm schädlichen Dingen gar von keinem Weibe wissen dürffe; Angesehen solche ihm in vielen Stücken hinderlich und schädlich sey / wann sie aus einem

Beherʒten einen Verzagten / aus einem Felsen-festen einen Weichen / aus einem Beständigen einen Wanckelmüttigen mache. Allein wer nach seinem humeur und Stande zu rechter Zeit so / wie er soll / heyrathet / wird denenselben gleichwohl gar leichtlich widersprechen können: Gestalt nicht die Heyrath / sondern die unglückliche Heyrath einem jedweden Menschen schädlich ist.

Max. XVIII.

Abschlagen zu lernen.

EInes Wollüstigen allzugemeine Vertrauligkeit macht / daß es ihm ohnmöglich fället / andern was abschlagen zu können. Wie aber mancher Unverschämter sich nicht entblöden würde / des andern Vermögen auff gutes Gewissen auff einmahl gäntzlich an sich zu bringen; Also ist höchst-nöthig / daß man in der Zeit einem andern etwas / jedoch mit einer Manier abschlagen lerne. Denn wann jedweder ihm selbsten der Nächste ist / so ist leicht zu erachten / was daraus erfolgen werde / wann man anderer geschmierte Worte seiner eigenen Dürfftigkeit jedesmahl vorzuziehen kein Bedencken tragen wolle: Nehmlich man wird mit gröſſestem Verdruß endlich

erfahren / daß andere von dem Unseren groß/ wir aber darbey geringe werden.

Max. XIX.

Nicht alles durchzubringen.

KArgen stehet keinem ehrliebenden Gemüthe zu; Aber alles durchzubringen / sonder einigen Nutzen davon zu wissen/ zeiget einen grossen Mangel des edelen Verstandes an. Wann dann annoch junge Leute dieses höchst-schädliche Laster bey sich herrschen lassen; wie denn der gelehrte Venette den jungen Manns-Personen biß ins 25. Jahr solches beyleget / und noch darzu setzet: Es fehlet ihnen im Leben nichts: wenn nur auff der Welt gutte safftige Speisen und niedliches Getränckе zu finden / so müssen sie sie haben. So ist leicht zu vermuthen/ wie vielen Vortheil es ihnen einbringen werde. Bey andern verdienen sie den warhafften Titul eines unvernünfftigen Schlemmers/ sich selbsten aber machen sie zu Bettlern / und wüntscheten sich nachgehends etwas weniges/ von dem zu haben / was sie vorhero unnöthiger Weise durchgebracht.

Max. XX.

Mit reden behutsam zu gehen.

ES ist nicht ohne / daß der Mensch deßwegē seine edle Sprache von dem allgütigen Schöpffer empfangen habe / daß er mit andern umgehen / und so wohl sein Vergnügen- als Unvergnügen / ja selbst seine Gedancken / so viel / als nehmlich nöthig / denenselben vertrauen solle: Jedoch nachdem die schädliche Falschheit unter denen gar verkehrten Menschen dermassen eingerissen / daß solche mit dem scheinbahren Nahmen einer geschickten Galanterie bemänteln wird; Als hat man sich höchlich vorzusehen / daß man nicht weiter trauet / als die Augen sehen. Und da vornehmlich ein Wollüstiger sein gantzes Werck auff stetiges Reden gestellet hat / ist wohl nöthig / daß er jedesmahls so lange seine ihm angebohrne Vertrauligkeit und allzu ehrliche Auffrichtigkeit bey Seite setzet / biß er völlig gesichert ist / daß er einen solchen vor sich habe / dem er so / wie einem Steine / trauen dürffe. Angesehen er anders sich aus allem Vortheil setzen / und umb seine gantze Wohlfarth durch eigenes plaudern bringen kan. Argwohn zwar findet nach Justiniani Ausspruche bey

keinem ehrlichen Menſchen ſtatt: Jedoch iſt/ wie jener Griechiſche Poete ſaget/ kein nützlicher Ding auff der Welt/ als ein vernünfftiges Mißtrauen.

Max. XXI.

Seine Schmertzen zu verhölen.

EInem Wollüſtigen thut bald alles wehe/ und wenn er ſich kaum mit einer geringen Nadel geritzet/ ſo iſt er der gäntzlichen Meynung/ es gehe entweder um ſein zartes Leben/ oder er habe wenigſtens einen ewigen Schandflecken/ daß er ſich forthin Zeit ſeines übrigen Lebens vor keinem ehrlichen Menſchen mehr dürffe ſehen laſſen. Und das iſt die gewiſſe Urſache/ daß er ſich nicht gerne weit von Hauſe wegmachet. Bald ſtellet er ſich einen hemiſchen Straſſen-Räuber/ bald ein grimmiges Thier/ bald einen gefährlichen Weg/ bald/ ich weiß nicht/ was ſonſten/ vor/ daß ihm einiger Verdruß oder Schmertzen dadurch verurſachet werden könne. Aber wie nöthig einem klugen Menſchen das Reiſen ſey/ daferne er ſich gantz vollkommen machen wolle/ haben viele gelehrte Leute bereits zur Gnüge erwieſen. Was nützet alſo/ daß man

sich disfalls im geringsten beschwehre / zumahlen so schlechte Schmertzen gantz leichtlich wieder ersetzet werden können.

Max. XXII.

Eines Geitzigen Stellungen nicht zu trauen.

ETwas sehr seltsames setzete der tadelnde Momus an dem All-wessen Schöpffer aus / daß er nehmlich dem sonst gar künstlich geschaffenen Menschen keine durchsichtige Fenster auff die Brust gesetzet / dadurch man die in seinem Hertzen verborgen liegenden Gedancken öffentlich waznehmen und genau erkennen könte. Und wiewohl dieses was sehr alberes ist / die höchste Weißheit selbsten einiges Fehlers zu beschuldigen / so wäre es gewißlich nichts geringes: Angesehen man solcher gestalt das scheinbahre Thun eines halb-stummen Geld-Geitzigen / welches mit lauter geschminckten Kleister angeschmieret ist / gar bald und ohn einige Mühe würde errathen können. Dieser nehmlich hat gleicher gestalt viel Dinge an sich / dadurch er sich / wo es nur nicht allzu plump geschicht / sonderlich angenehm machen kan.

Max. XXIII.

Nicht allzu filtzig zu seyn.

Die sonst vielen in die Augen fallende Sparsamkeit kan einen Menschen sonderlich beliebt machen/als welcher dieses zu seinem Vortheil hat / daß / da ein anderer durch leichtsinnige Verschwendung vor der Zeit verarmet / er noch einen gutten Pfennig weiß / wovon er leben kan. Jedoch ist wol zuzusehen/daß nicht aus belobter Sparsamkeit eine knickichte **Filtzheit** werde/welche der gelehrte Ziegler in seiner angenehmen Helden-Liebe gar artig also beschreibet: Geringer Kosend vertritt bey denen Geitzhälsen die Stelle des herrlichsten Weines / welcher in schlechtester Gütte nur an den höchsten Festen Nötzelweise gekostet wird / und die Beredung/ verschimmeltes Brodt und riechender Käse sey eine Delicatesse, soll ihren Geitz vermeintlich bedecken. Ein geflicktes Kleid benimmt dem Schneider die Hoffnung des völligen Macher-Lohns / und das Leder der zerrissenen Schuhe sollte stählern seyn / wenn nur nicht der Stahl das Leder am Werthe übertraffe. Wenn der Leib im Bette ruhet / so lieget das

Hertz im Kasten/und die Seele im Schoß des Teuffels. Wuchernde Gedancken verhindern das Morgen-Gebeth/ geitzige Sorgen verderben vollends den Geschmack der ohne dis geringen Kost / und die Reue / daß dieser Tag nicht mehr unrecht Gut erworben / begleitet ihn zur Ruhe / oder vielmehr zur Unruh: Denn da liegeter wie ein grünes Holtz im Feuer / das durch sein feuchtes Zischen alles brennen verhindert. Die unnützen und sündlichen Gedancken lassen keinen Schlaff in seine Augen kommen. Bald ꝛc.

Max. XXIV.

Nicht unanständig zu arbeiten.

FLeißige Leute sind überall angenehm; und wenn ein Geitziger nur nicht unanständig arbeitete / würde es ihm mehr zu Lobe / als zur Schande gereichen. Weilen aber hier gar üble Maaß pfleget gehalten zu werden/so erfolget mehrentheils unverzügliche Verachtung. Solcher gestalt würde so wohl Standes-Personen / als Geistlichen übel ausgeleget werden / wenn sie mit bäurischer / oder gar säulscher Arbeit sich Tag und Nacht dräschen / ih-

rem Schlaffe deswegen abbrechen / ihrer edelen Gesundheit schaden / und sich nicht scheuen wollten / die allergröbesten Beschwerligkeiten gutwillig zu ertragen.

Max. XXV.

Den Eigensinn zu meiden.

WIch säuisch und unsauber auffzuführen / ist allen ehr-liebenden Gemüthern ein abscheulicher Greuel; Und wenn ein Geitziger gleich über gutte Ordnung und Reinligkeit seiner Sachen hält / wird er jedesmahl mehr Gewogenheit / als ein wollüstiger Schmutzer verdienen. Nur ist wohl zuzusehen / daß nicht ein verhaßter Eigensinn / wie gemeiniglich zu geschehen pfleget / mit unterläufft: Denn anders wird der interessirte Geitz den ersten Augenblick verrathen.

Max. XXVI.

Das Geld nicht allemahl zu schonen.

GElassenheit wird nicht nur bey denen Heyden / sondern auch vornehmlich bey den Christen zum höhesten gepriesen; so

war

zwar / daß Tacitus den ausdrücklichen Rath giebet / man solle alles das / was hoch / und zu erlangen gefährlich fahren lassen / im Gegentheil aber nach dem streben / was sicher sey: Und wie denenjenigen / so entweder um grosse Ehre sich allzu sehr bemühet haben / oder der jedoch schon vollkommenen Ergötzligkeiten niemahlen satt bekommen können / höchlich verübelet wird / daß sie als schwache und vergängliche Menschen nach etwas vollkommenen uñ unvergänglichen so sehr gestrebet / also wird im Gegentheil denen / so gar nicht nach hohen Dingen gehen / vor gar gutt ausgeleget. Alleine wenn man Geld und Gutt / welches im Gegentheil bey Behauptung höherer Aempter angewendet werden müste / zum Grunde dieser scheinenden Gelassenheit legete / so ist leicht zu erachten / wie die gantze Sache beschaffen sey. Zumahlen der todte Geld-Klumpen vielerley Zufällen unterworffen / ein wohl-verdienter Nahme aber auch ohne dem weit mehr einzubringend vermögend ist.

Max. XXVII.

Nicht des Geldes halber unverehlichet zu bleiben.

Unverheyrathet zu bleiben / oder

sonst von der Liebe gar nichts zu halten/ zeiget zwar eine sonderbahre Keuschheit an; Alleine wenn solches nur das Geld zu schonen/ geschiehet/ verdienet es billich mehr Mitleiden als Verwunderung: Angesehen solche ihr kümmerliches Leben nicht zur Helffte genüssen/ auch über dieses Fremde mehr als ihre Freunde dadurch vergnügen.

Max. XXVIII.

Einen Unterscheid im verschweigen zu machen.

GEld-Geitz ist in den meisten Stücken der Wollust zu wider/ und wie dorten der unbändigen Zungen zuviel gelassen wird/ so muß sie hier desto gebundener seyn. Auff stille Verschwiegenheit zwar wird jedesmahls sehr viel gehalten/ und wird den beredten Demostheni nicht sonder grosse Ehre nachgerühmet/ daß/ als ihm einsmahls vorgeworffen/ es röche ihm gar sehr aus dem Halse/ er zu fertiger Antwort versetzete: Es könte wohl seyn/ weil schon sehr viel Heimligkeiten darinen verfaulet wären. Ach wurde bey denen in andern Sitten gantz ungewöhnlichen Persiern/ nach Curtii Auffsage/ keiner vor tüchtig/ ein hohes

Ammt

Ämmt zu bekleiden / gehalten / der nicht gutt verschweigen konte; massen denn bey ihren Leib und Leben / nicht weniger / als bey denen gestrengen Römern / darauff stunde / wann jemand etwas wichtiges ausbrachte: Jedoch sonder alle dringende Ursache etwas geheim zu halten / bringt offtermahls nicht nur den Verhöler / sondern wohl gar den gantzen gemeinen Wesen ungemeinen Schaden. Ja / wenn man in einer Versammlung / allwo sonst alles lebendig ist / sich als einen Stummen aufführen wollte / würde man vielen gar alber scheinen / und als ein abgeschmackter Jecke nicht unbillig vorkommen; Denn wer nicht mit macht pflegt gerne ausgelacht zu werden.

Max. XXIX.

Nicht zu prahlen.

PRahlerey ist der Geitzigen Eigenthum / und wenn solche wissen / daß sie mehr / als andere vermögen / so sind sie der Gemüths-Vollkommenheiten ungeschadet / als welche hier mehrentheils gar schlecht sind / bald stoltz darauff / weilen dann niemand gerne dergleichen Leuthe vertragen kan / die selbst mehr Werck von sich / als von andern machen; massen

sen von diesen Gracian schon ehemahls geurtheilet/ daß sie niemahls den Gipffel der Vollkommenheit/ auff welchen sie sich doch grosse Rechnung gemacht zu erlangen pflegen: Als hat man sich disfals mit allem Fleiß in acht zu nehmen/ daß man wenigstens seine Einbildungen nicht verrathe/ wo man ja solchen nicht auf einmahl abhelffen kan/ welches jedoch auch gar wohl geschehen wird/ wenn man die nichtige Vergängligkeit aller Dinge in genauere Augenschein nimmet.

Max. XXX.

Nicht alles einzustecken.

EIn Ehrlicher Mensch ist aller Beschimpffungen ungewohnet; Massen ihm offtermahls ein nachzügliches Wort weher thut/ als grosser Verlust eines ansehnlichen Vermögens. Und einem Geitzigen/ der alles einzustecken vermag/ wird solches vor höchst übel ausgeleget: Angesehen in der Welt ein ehrlicher Nahme mit dem Edlen Leben selbst in gleichem Wehrte stehet. Zwar wenn ich hier mit den Theologis reden soll/ so ist Sanfftmuth eine der grössesten Christlichen Tugenden. Wie aber zu thun/ wenn ein polteon oder Grosssprecher/ ich weiß nicht mit

was/ drohet? Soll man ihm nachgeben/ so wird es nicht nur ein/ sondern mehr mahl/ der Republiqve zu gröſſestem Schaden/zu unverantwortlicher Thätligkeit kommen. Denn wenn dergleichen Leuthe sehen / daß es ihnen einmahl angehet/ so versuchen sie es weiter/ uñ gehet es ihnen dann öffentlich nicht von statten/ so legen sie sich auff heimliche Räncke. Ist dahero wohl zuzusehen / daß man es an niemanden zu nahe bringe/ oder/ da solches ja geschehen / sich niemahlen als einen Verzagten finden lasse.

Max. XXXI.

Niemanden zubeneiden.

WEr Verstand hat / wüntschet sich lieber Neider/ als Mitleider; Denn wie jene eine gewisse Anzeigung grossen Vermögens/ oder sonst güttigen Glückes seyn / also geben diese sattsam zuverstehen/ daß das Vergnügen nicht überley groß sey. Haben also hier die Geitzigen zur Gnüge zu sehen/ wieviel sie mit dem ihnen angebohrnen Neide ausrichten. Ein Pallas und Antejus zwar müssen sich des grossen Vermögens halber vom Nerone bis in den Tod anfeinden lassen; Ja Ta-

citus selbst verdienete deßwegen die höheste Ungnade: Alleine Fürsten und Könige nur können so weit greiffen/ andere aber müssen es bleiben lassen. Sich ärgern sie ab/ und andern schaden sie nicht mehr/ als daß sie ihnen zuweilen umb ein weniges hinderlich seyn. Die alten Heyden wusten ihr Unvergnügen über den gelben Neid nicht sattsam darzuthun; Zu dem Ende bildeten sie solchen mit denen ungeschickten Furien nicht unbillig ab/ als welche statt der Haare gifftige Schlangen und Ottern auf ihren Haupte hatten. Ja sie pflegten wohl eher einen unersättlichen Hund über einem Fuder Heu zu mahlen/ der den hungrigen Ochsen gleichwohl mit seinem Bellen abhielte/ ohngeacht er solches selbst nicht im geringsten genüssen könte.

XXXII.

Sich auff heucheln und schmeucheln nicht zu legen.

Verstellung ist jedwedem Menschen/ wie aus nachfolgendem Capitel zuersehen/ höchst-nöthig. Aber wenn solche zur unanständigen Heucheley und Schmeucheley wird/ ist solches unverantwortlich. Auch ein untadelhaffter kömmt hierdurch unversehens umb Ehre / Gutt und Vermö-

mögen/ und hilfft gleichwohl dem Verleumder wenig / oder gar nichts. Alle Menſchen haſſen die/ voraus falſche Verrätherey zum höchſten/ und ein praves Gemütte erhält ſich niemahls von dergleichen Lügen/ ſondern vermeydet ſolche mit allem Ernſte/ wohl wiſſende/ daß/ wer einen eine Grube gräbet/ ſelbſten dahinein fället.

Max. XXXIII.

Sich Barmhertzig zu erweiſen.

DEnen Menſchen iſt ſchon durch das auch den Heyden bekante Geſetz der Natur aufferleget worden/ ihren Nächſten mit Gutt und Blutt bey erheiſchender Noth zu dienen; und wann ſolches gleich nicht allezeit in der That geſchehen kan / iſts genug / daferne nur ein mitleidiges Erbarmen geſpühret wird. Wo aber unbarmhertzige Grauſamkeit entweder nur auff Schaden bedacht/ und der die alte Wunde weiter zureiſſen bemühet iſt/ da fället alle Liebe auff einmahl hin; Und heiſſen dergleichen Leuthe mit guttem Rechte Tyrannen. Doch wie verhaßt ſchon ehemahls ſolche Unmenſchen geweſen / erhellet aus dem klaren Exempeln Caligulæ, Neronis, Chriſtiani II, in Schweden und Dännemarck/ Baſi-

filidis in Moßkau / und anderer mehr zur genüge / welche insgesammt mit ihren Schaden bekennen müssen / daß allzu scharff schärtig mache.

Max. XXXIV.

Nicht abergläubig zu seyn.

EIn Laster ist nach dem alten Sprichwort gar selten alleine; Und wo das Haupt-Laster / der Geitz ist / da zeigen sich gemeiniglich noch viel andere gottlose / schädliche und schändliche Folgerungen. So lange der Stock eines Baumes noch in der fruchtbahren Erde stecket / so lange finden sich vermuthlich dessen Sprosser; Und wenn die Wurtzel alles Ubels in dem ohne diß zum Bösen geneigten Hertzen sitzet / da fehlet es an allen ersinnlichen Lastern nicht. Die Liebe zu den verführischen Gelde giebet allerhand Mittel an die Hand / die Begierden zu stillen; Und kan solches nicht mit natürlichen / obwohl gleichfals unverantwortlichen Dingen geschehen / so gehet sie weiter; Sie ist wie ein Trunckener / der bald hier / bald dorthin tappet / endlich aber so fället / daß er beynahe des wiederauffstehens vergessen möchte. So geräth der Geitzige wohl gar auff die aberglaubigsten Dinge /

und

und bedienet ſich zuweilen ſolcher Mittel/ die er doch ſelbſt nicht begreiffen kan. Darzu kömmt die höchſtſchädliche Hartnäckigkeit/ daß/ da gleich auffrichtige Leuthe in der Zeit noch zum beſten rathen/ er ſich jedoch nicht weiſen laſſen wil. Das macht/ ſein Verſtand iſt nicht zulänglich genug/ vernunfftmäßige Dinge anzunehmen/ ſondern/ weil er mit beyden Augen auff anderer Vermögen ſiehet/ dem er zwar gerne beykommen möchte/ aber ſchlechter Dinges nicht kan; als iſt er der gäntzlichen Meynung/ andere ſeyn auch ſo geartet/ und würden ebenfals nach den Seinen ſtreben/ daferne ſich nur Gelegenheit ereignete. Dahero hätte man ſich in der Zeit vor allen unvernünfftigen Aberglauben/ ſie haben Nahmen/ wie ſie auch wollen/ und wiſſe/ daß geſcheude Leuthe dergleichen geringſchätzige Dinge/ ſo auff keinen Grund gebauet/ verächtlich/ und Ehr-liebenden Gemüthern vor unanſtändig halten.

Das III. Capitel.

Von Stellung und Verſtellung.

§. 1.

UNter andern in der ungeheuren See befindlichen Meerwundern/ soll es auch einen seltsamen Fisch geben / welcher sich/ nach der bemüheten Naturkündiger Vorgeben/ dermassen solle zuverstellen wissen/ daß/ wenn er schon von weiten den listigen Fischer gewahr werde/ er jedesmahls die gegenwärtige Farbe entweder des Felsens/ oder des Sandes/ oder des Grases/ da er stehet / an sich nehmen solle. Ist dem also/ so ist es gewißlich viel/ und giebet die ohnstreitige Regul/ daß ein verständiger Mensch an einem so unvernünfftigen Thiere lernen solle/ wie er seine zuweilen nachzüglichen Gedancken / ja sein gantzes Thun und Lassen nicht so augenscheinlich verrathen/ sondern einiger massen verdeckt halten lerne. Das ist die edele Kunst/ welche Juvenalis so sehr erhebet/ wenn er saget: Der ist allerdings der beste/ welcher täglich mit neuen Gebärden auffzuziehen weiß.

§. 2 Zwar wenn ich hier die über andächtigen Theologos, (so nenne ich indes die Pietisten/) reden lasse/ so werden solche alle und jede Vorstellung kurtz rund verwerffen; Angesehen dieselbe mit denen unverantwortlichen Lügen augenscheinlich verwandt sey. Jedoch

wenn

wenn mir/ wie ich nicht zweiffele/ zugestanden werden muß / es sey das Lügen nichts anders/ als das / was wieder die unentbehrliche Warheit zum Schaden des dadurch verführten Nächsten geschehe; Und aber einer/ der sich geziemender Verstellung zu seiner Zeit/ bedienet/ solches zu seines Nechsten/ d. i. seinen eigenen Nutzen thut / sondern dem gemeinen Wesen einigen Schaden dadurch zuzufügen: So ist Sonnen-klahr/ es sey nicht alle Unwarheit verboten/ sündlich und straffbahr: Ich wil sagen: Es ist ein grosser Unterscheid zu machen zwischen einer Lügen und Unwarheit. Wie jene zu des gemeinen Wesens Schaden gereichet/ also befördert diese unsern Nutzen/ oder schadet doch wenigstens niemanden.

§. 3. Die klugen Heyden erkenneten solches selbst schon zur gnüge/ wenn jener Griechische Poete in diese Beyfallswürdigen Worte ausbrach: Eine nützliche Unwarheit ist besser/ als eine schädliche Warheit. Und wer wolte es einen vor gutt aussprechen/ wann er einen aus der Bluttdürstigen Strassen-Räuber Händen entgehen sähe / auff Befragung aber / wo er hin gekommen/ gleich zu antworten wollte? Würde es nicht ihn zu wenig

Vortheil/ seinem Nechsten aber zu unvermeidlichen Schaden gedeyhen? Und wer sollte nicht den vor den aller Einfältigsten halten/ welcher an einem solchen Orte/ wo die scharffe inqvisition, wie in Spanien/ Platz findet/ jedwedem Bierschencken auff unverschämte Zunöthigung seine ungleiche Religion entdecken wolte? denn daß man in solchen Fällen nicht gehalten sey/ sein wahres Glaubens-Bekäntnüs nicht eher auffrichtig zu melden/ als bis man von hoher Obrigkeit auff die Ehre GOttes befraget werde/ solches ist im Rechte der Natur weitläufftiger ausgemacht zu finden.

§. 4. Eine andere Bewandnüs hat es mit des unchristlichen Machiavelli simulation, als deren Haupt-Werck darinnen bestunde: Wann nur ein Fürst oder König sich vor andern groß machen könne/ so möchten gleich seine Unterthanen glücklich oder unglücklich seyn. Zu dem Ende rieth derselbe/ man sollte sich nicht mit der einfältigen Religion und armseligen Tugend verwirren/ als nur in sofern/ wann einiger Nutzen dadurch befördert werden könte. Wäre dann der gesuchte Vortheil nach Wuntsch erlanget/ so möchte beydes wieder an einen verrosteten Nagel gehencket werden: Angesehen solche Dinge weiter

ter nicht dieneten / als denen leichtgläubigen Unterthanen eine blaue Dunst vorzumahlen. Und was hindere es/ wenn man es gleich heimlich mit denen Ketzern hielte / ihnen Geld/ Volck und Waffen zum Vorschuß gäbe/ die benachbarten Potentaten zusammen hetzete/ und gleichwohl öffentlich Freund schiene?

§. 5. Hier glaubte ich endlich/ daß der bekante Satz einen scheinbahren Grund finden möchte/ ein politicus nehmlich/ müste keine Religion/ kein Gewissen und kein Weib haben; Dafern Machiavellus nur so viel hätte zu wege bringen können / daß er als ein Evangelium gelten möchte. Indessen bleibet dergleichen Verstellung sündlich und unrecht.

§. 6. Eine weit andere Verstellung aber ist es/ davon wir hier reden/ welche gar mit gutem Gewissen umb deßwegen geduldet werden kan/ weil des Menschen eigner Nutzen ohn allen Schaden des Nechsten gesuchet wird. Oder ist es einen vielleicht nicht erlaubet/ sein Glücke zu machen? so wundert mich/ was die Menschen mit ihrer Vernunfft und andern ihnen von GOtt anvertraueten Gütern anfangen sollen. Derjenige/ sagt Käyser Fridericus III. gar nachdencklich/ der nicht zu dissimu-

liren weiß / ist zum Regiment-Wesen gantz und gar ungeschickt.

§. 7. Wann dann dergleichen verändertes Thun einem jedweden Menschen / der sich vor andern hervor thun / und sein ihm verliehenes Pfund gebührend anwenden will / höchstnöthig ist / so pflegen die Gelehrten hier einen Unterscheid zu machen / zwischen Stellen und Verstellen. Wenn man etwas vorgiebet / daß sich jedoch in der That nicht so befindet / nennen sie es stellen. Verstellen aber heisset entweder die Vollkommenheiten oder Mängel / so man an sich hat / und nicht jedwedem wissen lassen will / verbergen / und ein anders vorgeben. Jedoch ist beydes mehrentheils beysamen: Denn stellet sich der Mensch gescheude / so verstellet er indessen seine Thorheit.

§. 8. In diesem Kunst-Stücke waren schon ehemahls unterschiedene kluge Heyden sonderlich geübt. Cornelius Nepos weiß mit andern Historien-schreibern den politischen Accibiadem disfalls nicht genugsam zu rühmen / wenn er in seinem Lebens-Lauffe nach der Länge erzehlet / wie er in alle Sättel recht gewesen. Kahm er in seine prächtige Vaters-Stadt Athen, sind ohngefehr seine

Wor-

Worte / ſo übertraff er alle ſeine Landes-Leuthe an Pracht und herrlichen Leben: Wurde er von dar aus nach Theben verjaget / ſo konte er es allen auch in der ſchwereſten Arbeit gleich thun: War er bey den ausgehärteten Lacedämoniern / deren gröſſeſte Tugend in der Gedult beſtund / ſo übertraff er auch hier alle dieſe Leuthe an ſönderbahrer Spahrſamkeit in Kleidern und Nahrung: Hätte er mit denen beydes Verſoffenen als verliebten Thraciern zu thun / pflegte er keinem hierinnen das mindſte nachzugeben: Muſte er endlich mit denen verſchwenderiſchen Perſiern / ſo ämbey gutte Jäger waren / umbgehen / ſo wuſte er ſich mit jedwedes Verwunderung gantz unvergleichlich in ihre Moden zu ſchicken. Und hierüber fället er dieſes Urtheil / er habe dadurch ſo viel zu wege gebracht / daß er bey jederman hoch und ſehr werth ſey gehalten geweſen.

§. 9. Was ſoll ich vom Tiberio gedencken / von dem Tacitus erzehlet er / er habe unter allen ſeinen Tugenden keine ſo ſehr / als die Verſtellung geliebet? Was von Ottone, von dem itzterwehnter Auctor meldet / daß er ſeine Wollüſte auff etliche Tage verſchieben / ſeine

Verschwendung zu seiner Zeit verstellen / und seine Sachen so ausführen können / daß alles zu seiner Hochachtung gereichen müssen? was vom Claudio, der (wie Svetonius berichtet/) nach eigenen Bekäntnüs sich unter dem Cajo, weil er anders zu seinen glücklichen Vorhaben nicht gelangen können / närrisch gestellet? Was vom Cæsare, dessen Cicero erwehnet / daß er allezeit ein anders gedacht / als geredet? Was vom Sylla, dessen ungemeinen Verstand im simuliren Salustius preiset? Was vom Hannibal, und noch viel andern / die als Heyden zwar bisweilen auff sündliche Dinge gefallen / jedoch aber allezeit so viel zuwege gebracht / daß ihr listiges Unternehmen einen erwünschten Ausgang erlanget?

§. 10. Es äussert sich aber solches Stellen und Verstellen nicht nur im Reden / nicht nur im Thun / sondern so gar auch in Gebärden / ja selbst im schweigen: Welches alles / wie aus nachfolgenden Maximen zusehen / auff das aller behutsamste geschehen muß; Massen es sonsten auff der Geldgeitzigen albere Verstellung / die nur Haß / Verdruß und alles Unglücke zu wege bringet / hinaus läuffet.

Max. I.

Alles Unangenehme zuverstellen.

Ständlich / sittlich; Und mochte ehemahls Cimon zu Athen / nach Cornelii Hepotis Aussage / seine leibliche Schwester heyrathen / so wurde solches bey den Römern vor die grösseste Schande und unauslöschliches Unrecht gehalten. Ist dahero höchst-nöthig / daß man wohl achtung gebe auff das / was hier oder da entweder löblich / oder schändlich ist. Findet man / daß die bisherigen Gewohnheiten anderweit nicht gelten; Gleichwohl aber ein angewohntes Ding fast zur andern Natur worden / und nicht leicht wieder wegzubringen ist: Als verstelle man alles dasjenige / was unangenehm / mit höchsten Fleisse / und lerne nach Terentii getreuer Warnung seinen Sinn brechen / dasjenige / was man doch endlich thun muß / in der Zeit zu thun.

Max. II.

Alles mit zumachen.

Dem Menschen ist nicht einen Tag / wie den andern / auffgeräumet; Das macht / er ist vielen / so wol innerlichen / als äusserlichen Zufällen unterworffen. Ein allen Witterun-

gen des wechselnden Himmels ausgesetztes Schiff. gehet bald graden / bald gefährlichen Weges fort; bald beginnet es zu stranden/ bald zu sincken/ bald gar auff die gefährlichsten Klippen zu stossen: So wird das Menschliche Gemüthe jetzt hier-jetzt daher/ jetzt auff traurige/ bald aber wieder auff lustige Dinge gezogen. Wann man denn bey den Frölichen traurig/ und hingegen bey den Traurigen frölich seyn wolte / würde es gar schlecht zusammen passen. Vielmehr findet die kluge Regul des weisen Predigers allhier statt/ daß alles seine abgemessene Zeit habe. Fället es einem gleich zuweilen dissals in etwas schwerer/ seinen Affect sogar zu bergen/ was hilffts/ es muß seyn; Denn ist man mit verdrüßlichen Leuthen verdrüßlich/und mit Frölichen frölich/so wird man jedesmahls sehr angenehm fallen. Jedoch ist auch nicht allerdings zuverwerffen/ wenn man mit einer artigen Manier/ wie oben schon erwehnet worden/ einer ernsthafften Sache durch anmuthiges Schertzen beyzukommen weiß.

Max. III.

Sein Gesichte bisweilen zu verändern.

Es

Es heiſſet ſonſten / man ſehe es jedweden an den Augen an/ was er im Schilde führe; Und muß man bekennen/ daß es die Phyſiognomi heute zu Tage diſſfals gar weit gebracht/ dadurch ſie denn ihre Kunſt dermaſſen beliebt gemacht/ daß gar wenig Gelehrte ſeyn dürfften/ die nicht ein wenig Zeit auf ein ſo angenehmes ſtudium wenden ſollten. Solchen alſo einen angenehmen Qveer-ſtrich zu machen/ iſt kein beſſer Rath/ als daß man ſein Geſichte zuweilen verſtelle. Nicht zwar iſt hier die Meynung/ einen tollen Stock-Narren abzugeben; denn die politiqve wil lieber aus albern Leuthen geſcheude machen: Sondern daß man nach erforderung der Zeit und Gelegenheit ſein freundliches Ausſehen zum ernſthafftigen/ ſeine ernſthafftige Mine aber zur annehmlichen machen könne. Sodann werden nachmahls diejenigen/ die vorhero vielleicht nicht zum beſten geurtheilet haben / befinden/ wie ſehr ſie gefehlet/ und alsdenn auff dieſen ohnſtreitigen Schluß gerathen; Es müſte/ wer weiß/ was noch hinter dergleichen Menſchen ſtecken.

Max. IV.

Sich nach des Landes Sitten zu richten.

Von

VOn äuſſerlichen Stellungen / als wo-
von unterſchiedene groß und kleine Bü-
cher bereits zum Vorſchein kommen ſind / iſt
nicht viel zu erwehnen / ſo wil ich nur ſo viel ge-
dencken / daß man ſich in dieſen Stücken jedes-
mahls nach denen Gebräuchen des Landes und
der Völcker zurichten habe. Iſt man in Spa-
nien / ſo braucht es einen gravitätiſchen / in
Franckreich einen hurtigen / in Teutſchland ei-
nen ungezwungenen uñ mittelmäßigen Gang.
Welches alles aus der Erfahrung ſattſam er-
hellet. Hieher gehören die faſt täglich ab-
wechſelnden Kleider-Moden / daß / wann man
eine neue auffkommen ſiehet / man nicht bey ei-
ner vor langer Zeit abgedanckten alten bleibet.
Beſſer zwar wäre es / weñ wir / ſo / wie die Poh-
len / Schweitzer / Wenden / ꝛc. bey einer Tracht
blieben / und durch allzu offtere Abwechſelung
nicht Gelegenheit zu vielen ſchädlichen Folge-
rungen gäben: Jedoch / da dieſes nicht zu än-
dern / muß man ſchon mit machen / dabey aber
zuſchauen / daß man weder der erſte / noch der
letzte dißfals ſey.

Max. V.

Achtung auff ſeine Reden zu geben.

GEdancken ſind Zollfrey / und in denen
Rechten iſt eine ausgemachte Sache / daß

auff

auff der Welt niemand einige Straffe davor zu erlegen gehalten sey. Brechen aber die zuweilen seltsamen Gedancken nur in ein paar Worten aus / was ziehet solches nicht offtermahls nach sich? Dannenhero/gehet es gleich nicht allezeit so / wie wir es uns einbilden/ so lasse man seinen Verdruß darüber nicht alsobald verlauten. Zu seiner Zeit giebt sich alles besser/ da man den was deutscher zu reden vielleicht Gelegenheit bekömmet.

Max. VI.

Wie weit es erlaubet/ andern Beyfall zu geben.

DAs Gewissen ist eine sehr zärte Sache/und wenn man zuweilen allzu behuttsam in seinen Verstellungen verfahren wil/ möchte es gar leichtlich geschehen/ daß es ohne alle Verletzung desselben nicht gäntzlich abgehen dürffte. Dannenhero kan man zwar einen in etwas **Beyfall** geben/und nach seinem Maule reden; Man hat aber auch wohl acht zu haben/ daß böse Meynungen dadurch nicht einen guten Schein bekommen / und aus dem daraus erfolgenden Unglück zu seiner Zeit erhellen möge/ der Freund sey ein Heuchler und nicht auffrichtig gewesen. Das ist der gewisse Grund

zu einer ewigen Feindschafft/ so zwar/ daß der Lacedämonier König Agosilaus, so bald er gemercket/ daß einer ein wenig hinter dem Berge gehalten/ solchen nicht einen Augenblick umb sich leiden können.

Max. VII.

Nicht balde zu widersprechen.

DJe wenigsten Menschen sind tüchtig/ alle Warheiten zu ergründen; Und wenn einer allein sich mit seine vorwitzigen Maule hervor thun/ anderer Meynungen tadeln/ und der Klügste zu heissen erstreiten wollte/ würde nur andern ohnfehlbahre Gelegenheit zu lachen gegeben werden. Denn es ist besser/ sagt Gracian, mit allen ein Narr zu seyn/ als sich allein weise / und andern dabey närrisch zu scheinen. Die wenigsten können sich dieses einbilden/und wenn einer kaum was gemeines gelernet/suchet er schon Gelegenheit/ da er mit seiner sonderbahren Gelehrsamkeit umb sich werffen könne. Ich meyne/ es wäre besser / wenn er so lange an sich hielte/ bis andern seine Bescheidenheit durch das dahinter verborgene Geschicke von sich selbsten in die Augen fiele. Zumahlen aus dem Curtio bekant/ daß die Hunde/ so am meisten bellen/ die

furchtſamſten; hingegen die ſtillen Waſſer gemeiniglich am tiefſten ſeyn. Und wer hält den nicht vor einen Einfältigen / der einen eine Wohlthat mit Gewalt auffdringen wil?

Max. VIII.

Seine Inclination zu bemänteln.

BEvor man einen/ mit dem man künfftig zu thun haben ſol/ recht kennen lernet/ giebet man auff alle ſeine Kleinigkeiten genaue Achtung: Wann dann ein kluger Menſch ſeine Inclination noch einige Zeit verbergen wil/ läſſet er dann und wann ein zweydeutig Wort fliegen/ umb zuſehen/ worauff ſeine Auffmercker fallen werden. Findet er/ daß ſie ſich zu der einen Seiten wenden/ ſo richtet er ſich bald zu der andern/ ſo lange/ bis man ſeine Verſtellung mercken muß. Hier mag er dann leben/ wie er wil/ ſo heiſſet doch alles ein verſtelletes Weſen / und wird aus ſeinem gantzen Thun niemand/ auſſer der den Griff weiß / recht geſcheude werden können. Gratian läſſet ſich hierüber gar artig alſo vernehmen: Ein kluger Menſch thut niemahls/ wodurch ſeine Zuneigung verrathen werden könne. Er zielet nach einem Ziele / aber nur deßwegen

gen/ damit er die Augen derer/ so darauff acht haben/ blende. Er wirfft ein Wort in die Lufft/ und thut daher etwas/ worauff niemand gedacht. Und anderweit: Diesen Vogel kan man sonder Mühe schüssen/ der einen geräden Flug hält: Mit dem aber/ der in seinem Fluge abwechselt/ gehet es was schwehrer zu.

Max. IX.

Seine Künste zuverschweigen.

ES erfordert ungemeine Mühe/ vernunfftlose Bestien reden zu lernen: Nicht weniger Arbeit aber solte es brauchen/ einen/ der gerne redet/ im schweigen zu unterrichten. Jedoch/ bringet das Reden zuweilen Nutzen/ so würcket es gewißlich nicht weniger Schaden. Einer/ der in alle Sättel gerecht seyn wil/ muß ein verschlagener Proteus seyn/ der allerhand Gestalten an sich zunehmen weiß. Bald muß er reden können/ bald aber nicht/ oder wenigstens/ wenn er zur Unzeit reden soll/ sich also stellen/ als wenn er über die Sache ein tüchtiges Urtheil zu fällen/ sich nicht unterstünde. Hätte jener grosse Künstler/ der sich rühmete/ daß er seines gleichen in aller Welt an Kunst/ das zerbrechliche Glaß sonder Schaden mit einem

nem Hammer zu tractiren / nicht hätte / stille geschwiegen / so hätte es ihm nicht sein theures Leben gekostet.

Max. X.

Seine Mängel nicht zu verrathen.

JEdweder hat seine Mängel / und selbst der Heyde Petronius Arb. kan nicht läugnen / daß der Mensch unvollkommen sey. Es ist kein Mensch / sind seine Worte / der nicht Fehler habe; wir sind Menschen und nicht Götter. Wann dann bekant ist / daß niemand gerne mit einem allen Mängeln unterworffenen zu thun habe; Als ist wohl zuzusehen / daß man solche bestmöglichst vorstelle / alle Gelegenheiten / da sich solche zu äussern pflegen / vermeyde / und davor etwas / was deren Gegentheile am nächsten kömmet / von sich blicken lasse.

Max. XI.

Aus seinen Mängeln einen Staat zu machen.

ES ist wahr / daß derjenige / der sich auch noch so wohl vorsiehet / einen andern zuweilen über sich findet / der ihm gleichwohl hin-

ter einige Sachen zu kommen weiß. Die Welt ist so geartet / daß der / so einsten selbst / nach dem gemeinen Sprichworte / hinter dem Ofen gestecket hat / einen andern dahinter zu suchen pfleget. Dannenhero würde einige **Unvollkommenheit** einen klugen Menschen abgemercket / wäre das beste / wenn er einen Staat davon machte / und aus gewissen Ursachen dergleichen mit allem Fleiß erlernet zu haben / vorgäbe.

Max. XII.

Sich über Schmertzen nicht zu beklagen.

ES scheinet / als ob ein ziemlich grosser Schmertz / wenn man denselben andern klaget / was erträglicher werde: Die Ursache ist / daß wir einen andern zutrauen / er werde / solchen in etwas abzuhelffen / nicht ermangeln; wiewohl es offtermahls gefehlet ist. Weil nun vieles Klagen und Pinseln das ohnstreitige Merckmahl eines sehr weichen Gemüthes ist; und aber solches gar schlecht recommendiret: Als verschmertzet ein Vorsichtiger sein Anligen so lange / bis er gesichert ist / es werde ihm alles gar gutt ausgeleget werden.

Max.

Max. XIII.

Nicht zu fluchen/ noch zu schweren.

FLuchen und Schweren / zumahlen wenn es ohn Unterscheid der Sachen/ des Orts/ und der Zeit geschiehet; zeiget einen Menschen von wenig Gewissen und Verstande an: Denn erwegete man hier/ daß insgemein also geurtheilet werde: wer das Hertze hat/ alle ersinnliche Flüche nach der Schnure herzubethen/ an dem muß nach Sirachs Zeugnüsse nicht viel seyn; so würde er dergleichen unanständiges Wesen gantz gerne vermeiden. Da nun bey verdrüßlichen Begebenheiten oder angreiffender Unpäßligkeit die Gedult selbst fast zuweilen ausreissen möchte/ hat man sich wohl zu hütten/ daß dergleichen excesse, wie es pfleget/ nicht begangen werden. Denn weil damit nicht das geringste geholffen wird/ so ists ein gewisses Kennzeichen / der Mensch müste seines Verstandes bisweilen nicht allzu mächtig seyn; welches denn auch die klahre Warheit ist/ wenn man diesen schändlichen Laster nur in etwas nachhanget.

Max. XIV.

Nicht alles/ was man gesehen/ zu sagen.

VIel Neues mit Augen zu sehen/ macht einen gescheuden Menschen vollkommener; Angesehen nach Planti Ausrede ein sehender Zeuge mehr gilt/ als zehen hörende. Gleichwohl bringet allzuviel sehen offters grosse Verantwortung. Hätte Naso sich nicht so öffentlich gerühmet/ ich weiß nicht/ was von dem Käyser Augusto nachtheiliges gesehen zu haben/ so würde er nachgehends nicht zum öfftern deßwegen/ weil es zweiffels ohne eine gewisse Ursache mit war/ daß er in das mühselige Elend verwiesen wurde/ schmertzlich zu klagen sich genöthiget gefunden haben. Die grosse Königin Semiranis wuste mit gleicher Müntze diejenigen/ so etwas nachzügliches von ihr/ welches nicht selten geschahe/ gesehen hatten/ zu bezahlen. Dannenhero ist nöthig/ daß man sich stelle/ wenig oder gar nichts von verantwortungs-vollen Dingen zu wissen.

Max. XV.

Zotiſche Reden beſtmöglichſt zuvermeiden.

DJe Menſchen ſind/ wie wir bißhero ſattſam gemeldet haben/ unterſchiedlich. Und iſt einer/ dem Zotiſche Reden gefallen/ ſo ſind im Gegentheil zween oder mehr andere/ welche davor den allergröſſeſten Abſcheu haben. Das macht/ weil die/ ſo zu unverſchämter Wolluſt geneigt ſind / kein Blatt vors Maul nehmen / ſondern wegen ihres immer-auffrichtigen Hertzens davor halten/ es müſſe alles auch andern gefallen: Da doch vornehmlich ein Ehrſüchtiger / der alle Worte auff die Gold-Wage leget/ es ihm treflich ſehr verübelt/ und den Augenblick ſeine eigentliche inclination erkennet. Ein Geld-Geitziger hingegen/ der ohnedem viel auff abergläubiſche Heucheley hält/ ſiehet ſolche Leuthe vor die aller gottloſeſten von der Welt an. Nun muß ich zwar gerne bekennen/ daß nicht alle Sachen bey erheiſchender Noth/ und wann ſolche angebracht werden müſſen / allzugutt bemäntelt werden können; Gleichwohl aber iſt auch zuweilen Gefahr/ daß einem ſo freye Reden nicht etwan übel ausgeleget werden möchten. Dannen-

hero ſehe man wohl zu/ daß man / wenn es nicht ſeyn muß / und nicht lauter verſtändige Leuthe dabey ſeyn/ welche natürliche Sachen vor etwas bekantes annehmen/ ſich aller dergleichen Dinge enthalte/ und/ im Fall es ſeine Obliegenheit erforderte/ ſich mit jenem weiſen Spruche des Ciceronis getröſte: **Sich durch Worte ärgern laſſen/ iſt entweder einer Kranckheit / oder einer Gemüths-Schwachheit ohnfehlbahres Kennzeichen.**

Max. XVI.

Mit Manier zu wiederſprechen.

WJe man ſeine Gedancken niemahls den Augenblick verrathen ſoll; So iſts vornehmlich alsdenn nicht rathſam / daß man/ wenn Leuthe von Condition einen andern rühmen/ nicht ſchnur ſtracks **widerſpreche**: angeſehen alles Widerſprechen/ wie wir in der 7ten Max. erwehnet/ verhaßt iſt; Sondern dasjenige/ was an der Perſon zu loben/ voran ſetze/ anbey aber/ wenn man ſeine Gelegenheit erſiehet/ mit beybringe/ daß ſie doch dieſes oder jenes Menſchliche an ſich habe.

Max. XVII.

Klugheit im Berauſchen.

Täglicheſ Berauſchen ſchadet der Geſundheit des Menſchen ungemein ſehr; Denn wann der Magen vornehmlich bey kalter Winters-Zeit/ wo die äuſſerliche dicke Lufft ohnedem viel zu unſerer Feuchtigkeit beyträget/ ſtetigſt überſchwemmet wird / wird das Geblütte allzu Wäßrig/ und die ſonſt in denen Adern auch befindlichen Lebens-Geiſter werden zuſehens geſchwächet / bis endlich die verderbliche Waſſerſucht/ das reiſſende Podagra/ und andere unanſtändige Fuß-Gänger mehr darauffolgen. Unterdeſſen gehet das ſchöne Vermögen drauff/ und welches noch das ärgeſte iſt/ verräth ſich ein Betrunckener den erſten Anblick. Weilen dann nach Horatii Auſſage die ſchädliche Trunckenheit alles entdecket/ und den Geſcheudeſten zum gröſſeſten Thoren machet; Als pflegen Könige/ Fürſten und Herren/ (nach gleichmäßigem Zeugnüſſe) denenjenigen mit ziemlich groſſen Humpen zuzuſetzen/ die ſie recht genau erkeñen wollen. Dannenhero hütet ſich ein kluger Menſch vor allen überflüßigen Trincken / ſo viel/ als ihm möglich; Zumahlen wenn er weiß/ daß er alsdenn ſein nicht mächtig iſt.

Max. XVIII.

Klugheit im Spielen.

WEr vor Zeiten viel ſpielete/ wurde entweder vor einen liederlichen/ oder betrügeriſchen Kerl geachtet: Und trifft auch noch zuweilen wohl ein. Wie viel ſind nicht/ die faſt das Hembde vom Leibe verſpielet haben? Wieviel hingegen Spitzpuben/ denen hertzlich leyd iſt/ daß ſie nicht alle Leuthe in einem Tage/ ſollte es auch auff Schelmiſche weiſe geſchehen / umb alle das Jhrige bringen ſollen? Gleichwohl aber ſind/ vornehmlich bey itzigen Zeiten / da honettes Spielen zur galanterie worden iſt / auch viele/ die nur zur Gemüths-Ergötzung und vergnügenden Zeitvertreib mit andern zu ſpielen pflegen. Wann dann jede paſſion hierdurch gar leichtlich bloß gegeben wird; Angeſehen ein Wollüſtiger allzu frey/ ein Geldgeitziger allzu verdrüßlich/ ein Ehrſüchtiger allzu attent ſpielet / und anbey gerne zornig wird / wenn er andere über ſich findet: Als hat man ſich hier über alle maſſen zu ſtellen/ daß man ſeine herrſchende inclination nicht verräth / ſondern bald ſo / bald anders/ bald etwas nachläßig / bald wiederumb attent, aber jedesmahls fein gelaſſen ſpielet.

Max.

Max. XIX.

Klugheit im Schertzen.

SChertzen zwar macht offtermahls grosse Ungelegenheit/ gleichwohl aber bleibet es nicht allezeit nach; Zumahlen weil es mit unter diejenigen Proben gerechnet wird/ dadurch man einen andern zu versuchen pfleget. Dannenhero ist höchstnöthig / daß man sich bestmöglichst vorstelle / und ja nicht mercken lasse/ daß man sich dadurch beleydiget finde. Unterdessen lasse man es/ wo man nur kan/ an höflichen Gegen-Schertz nicht ermangeln; sondern bezeige/ daß man beydes Schertz einnehmen/ als auch ausgeben könne. Im Fall man aber sähe/ daß ein leidlicher Schertz zur spitzigen Schrauberey werden wolle/ lasse man sich ja nicht feige finden; sondern deprecire entweder dergleichen Verfahren / und versichere durch vernünfftige Manier/ daß man dergleichen nicht gewohnet sey/ oder suche durch andere Arten einer bevorstehenden Verdrießligkeit/ der man sonst nicht gewachsen ist / aus dem Wege zugehen.

Max. XX.

Wie mit eines andern Feinde umbzugehen.

Wie-

WJewohl ein politicus sonsten an nichts genau verbunden ist / so ist jedennoch auch nicht thulich/ umb eines noch ungewissen Nutzens willen einen vorlängst getreuen Freund zuverstossen. Es ist zwar wohl an dem/ daß niemand zween widerwärtigen Herren dienen kan; Gleichwohl aber wird solches möglich gemacht werden/ wenn man mit dem einen unterm Mantel spielet/ das ist/ heimlich mit ihm umbgehet/und sich dessen noch zur Zeit bedienet. Denn offentlich mit des andern Feinde zu leben/ ist nicht rathsam; Angesehen der schädliche Verdacht/ ob hielte man es mit demselben/ ohnmöglich aussen bleibet. Jedoch hüte man sich/ daß man wider den andern keine nachtheilige Anschläge pflege/ sondern unter beyden allezeit neutral verbleibe/ auch bey des einen Umbgange des andern Parthey nicht auff eine hartnäckichte weise halte/ noch ihn weiter verschneide/ und vielmehr durch gute Gelegenheiten beyde wieder mit einander zu versöhnen suche.

Max. XXI.

Seine Erkäntnüß der Gemüther zuverhöhlen.

JEner weise Mann hielt es vor einen grossen Nutzen/ wenn man zuweilen vergässe/ was

man

man seye: Und gewißlich nicht ohne; Denn wenn man sich schon selbsten vor klug rühmet/ giebet man dadurch eine grosse Thorheit zuverstehen. Dannenhero/ wenn man gleich in Erkäntnüß der Gemüther noch so geneigt ist/ nehme man sich bestmöglichst in acht/ daß man solches nicht zeige; sondern eher dieses oder jenes zum Schein glaube. Viele Menschen/ so das Handwerck nicht verstehen/ halten gar nichts von dieser edlen Wissenschafft/ viele aber/ welche darinnen Meister sind/ schlüssen/ wenn ein anderer allzuviel Wesen davon macht/ entweder daraus/ daß man sie vor einfältig ansehe/ oder/ daß man sich vor ihnen in acht nehmen solle.

Max. XXII.

Gelegenheit zu gutten Erinnerungen zu geben.

FAst alle Menschen heucheln sich in etwas/ und nach dem gemeinen Sprich-Worte wil jedweder gerne/ daß seine Butter oben schwimmen solle. Wenn man denn hier alles zu giebet/ ist man ungemein wohl gesehen. Und weil dergleichen Leuthe immer gerne lehren wollen/ so thut man wohl/ daß man sich zuweilen/ etwas versehen zu haben/ stellet; Zumah-

mahlen nach Horatii Erfordern gar dienlich ist / wenn man unter ernsthaffte Sachen zuweilen einen Haasen mit unterlauffen lässet: Solchergestalt werden gutte Erinnerungen gewißlich nicht lange aussen bleiben. Und diese muß man dann mit schuldigen Dancke annehmen.

Max. XXIII.

Sich unentbehrlich zu machen.

DEr gescheude Gracian hält dieses vor eine gutte Art / sich bey allen Leuthen unentbehrlich zu machen / wenn man mit einigen Künsten hinter dem Berge hielte / und nicht alle auff einmahl sehen liesse. Die Orangen Blüthe / sagte er / wirfft man auff die Erde / wenn man sie genugsam abgerieben. Nun lieget zwar jedwedem Menschen diese Schuldigkeit auff seinem Gewissen / treulich in seinen Stande zuverfahren. Jedoch bringet es weder denenjenigen / die darzu verbunden sind / einigen Nutzen / indem sie nachmahls immer mehr und mehr leisten sollen / und wann es nicht geschiehet / sich in die grösseste Verachtung setzen; Noch auch denen / die alle Vollkommenheiten auff einmahl zusehen bekommen: Massen sie / wann sie damit überhäuffet sind / solche wiederumb aus der acht lassen. Ist also das

beſte/weñ man anfänglich etliche/ nachgehends mehr / und endlich die gröſſeſten Gefälligkeiten einen andern erweiſet.

Max. XXIV.

Sich bey erkanten Freunden nicht zuverſtellen.

BEy allbereit erkanten gutten Freunden höret alle Stellung und Verſtellung billich auff; Jedoch in ſo fern/ wenn man gewiß iſt/ daß ſie nicht etwan/ krafft gleicher geſtalt verdeckter Neigungen mit der Zeit untreu werden / und zu unſerm gröſſeſten Schaden auffwachen möchten. Wann man aber bey ſolchen/ die uns dermaſſen lieben/ daß ſie ihr auffrichtiges Hertze theilen möchten / hinter dem Berge halten wollte/ möchte ſolches/ wie leicht zuerachten / gar wenig Guttes nach ſich ziehen.

Daß

Das IV. Capitel/ Von Klugheit gegen einen Ehrgeitzigen.

§. 1.

DEr in Freundschafts- und Liebes-Händeln wohlerfahrne Ovidias muste sonder Zweiffel wohl wissen/ daß ungleiche Leuthe sich nicht wohl in den Ehestand zusammen schicken / giebet dahero den Rath / daß man seines gleichen heyrathen solle. Und freylich ist nicht nur in Ehestands- sondern auch in andern Sachen höchst-nöthig/ daß man sich zu seines gleichen halte/ daferne man eine zuträgliche Freundschafft eingehen wil.

§. 2. Dieses zwar ist nicht zu läugnen/ daß / wenn ein Ehrgeitziger / der viel mit Urtheilen zu thun hat / und die edle Zeit mit vielem auswendig-lernen und lesung allerhand geringen Bücher/ so jedoch noch eines oder das andere Gutte in sich haben / nicht gerne verderbet/ mit einem andern von vielen Gedächtnüs umbgehet/ er daraus ungemeinen Nutzen schöpffen könne.

§. 3.

§. 3. Hätte er auch einigen Mangel an unterſchiedenen Erfindungen / ſo würde ihm ein Wollüſtiger hierzu gar viel beytragen können. Dieſer nehmlich redet zuweilen ein Wort in die Lufft / und weiß nicht / warumb. Wer aber etwas weiter nachdencket / machet ſich auch die ſehr gering-ſcheinende Dinge zu Nutze.

§. 4. Einer / der hohen Verſtand beſitzet / kan itzt benennten beyden gar viel dienen; Denn was jene über lang nicht erkennen / ſiehet dieſer ſchon zum voraus: Und wenn er nur wil / kan er unvergleichlichen Vortheil beydes durch kluges Einrathen / als auch durch geſcheude Verrichtungen ſchaffen.

§. 5. Nur iſt das übelſte / daß / wie im erſten Theile zuſehen / ein Ehrſüchtiger ſich gar ſchwer erkennen läſſet / noch ſchwerer aber zugehet / daß ein anderer ſich in denſelben ſchicken lernet. Er hält nehmlich hinter dem Berge / und läſſet ſich / weil er vornehmlich einen Fremden nicht gar weit trauet / nicht leichtlich in die Charte ſehen.

§. 6. Und möchte noch wohl ehr ſeyn / wenn nur dieſe paſſion alleine / und nicht zuweilen der alles heimlich haltende Geld-Geitz mit vermenget wäre. Dieſe zwey ſind in vielen

len Stücken als/ was anlanget die Sparſamkeit/ die Verſchwiegenheit/ die Reinligkeit/ die imagination, welche insgeſamt durch dieſe Verknüpffung ſtärcker werden/ einander gar gleich. Fället alſo nicht leichte/ eine paſſion vor der andern den erſten Augenblick ſo abzuſondern/ daß man wiſſe/ welche von beyden oben an ſtehen ſolle.

§. 7. Denen Geiſtlichen zwar trauet man groſſe exceſſe nicht zu; Jedoch können auch dieſelben ſich nicht allerdinges von dergleichen Fehlern/ weil ſie Menſchen ſeyn/ loßſagen. Nur iſt zuwiſſen/ daß ihr zuweilen nicht geringer Hochmuth durch heimliche Heucheley gemeiniglich verdecket wird.

§. 8. Und wenn Leuthe von Anſehen und Vermögen ſich in Kleidung gar ſchlecht und unter ihren Stand halten/ iſt gewißlich ein gutes Kenzeichen ſehr groſſen Hochmuths: Sie ſuchen nehmlich die Ehre/ recht demüthiger und gelaſſener Leuthe davon zu tragen. Das ſiehet man zuweilen im Außgange/ da ſie/ wenn ihnen nicht ihre eingebildete Ehre erwieſen wird/ es treflich übel auffnehmen.

§. 9. Bey denen Krieges-Bedienten hat der Ehr-Geitz eine was andere Beſchaffenheit: dieſer ſcheinet entweder wegen boſer Gewohn-

wohnheit/ oder wegen des mit untermiſchten Geld-Geitzes / oder daß ſie andere ſchrecken möchten/ einer polteonnerie ähnlicher / als anſtändiger Begierde zur Ehre.

§. 10. Eine Urſache deſſen mag auch wohl ſeyn/ daß ſolche Leuthe / wenn ſie durch gütiges Glück vor andern in die Höhe gekommen/ ſich mit ihrer imagination nicht Rath wiſſen; Und iſt ſehr ſchwehr/ ſolchen genugſam zu begegnen. Denn giebet man ihnen ſo viel Ehre/ als ihnen gebühret/ ſo wollen ſie mehr haben: Giebet man ihnen mehr/ ſo halten ſie ihre Verehrer verächtlich/ und meynen/ es müſſe ſo ſeyn.

§. 11. Wiewohl nun hier groſſe Schwachheiten/ ſo billich ſonſt zum Geld-Geitze gehören/ mit unterlauffen/ ſo müſſen wir jedoch dergleichen Leuthe darumb/ daß ſolche wenigſtens etwas von Ehrſucht haben / mit unter dieſes Capitel rechnen.

§. 12. Dieſe nachgeſetzten General-Maximen werden auch hierinnen einige Genüge thun können. Denn wenigſtens bilden ſich obgenennter Arten Leuthe vor gewiß ein/ daß ſie unter denen Verſtändigſten billich oben an ſtehen ſollten. Und wann man ihnen deñ die darauß erfolgende Ehre vorſtellet / laſſen

sie sich gar leichtlich beykommen.

§. 13. Sonsten würde eine gar weitläuftige Arbeit erfordert werden/ welche ohnmöglich in diesem kleinen Tractätgen Raum haben würde/ nach allen nur vornehmsten Vermischungen absonderliche Reguln zu ertheilen.

§. 14. Hier würde ein Wollüstig- und Ehrgeitziger/ Ehrgeitzig- und Wollüstiger/ ein Ehr- und Geld-Geitziger/ Geld- und Ehrgeitziger/ ein Geldgeitziger und Wollüstiger/ Wollüstiger und Geldgeitziger; Ingleichen ein Wollüstiger Ehr- und Geldgeitziger/ ein Geldgeitziger Ehrbegieriger und Wollüstiger/ ein Ehrgeitziger Geldgeitziger und Wollüstiger/ ein Wollüstiger Geldgeitziger und Ehrgeitziger/ ein Geldgeitziger Wollüstiger Ehrgeitziger / ein Ehrgeitziger Wollüstiger Geldgeitziger/ u. s. w. ihre sondern Reguln erfordern.

§. 15. Jedoch / wenn man nur vorhergehendes und diese nachfolgende Capitel in gebührende Obacht ziehet / wird man in so weit schon einen gnugsamen Unterricht finden/ daß man sich indessen helffen kan / bis man durch fernere Erfahrung weiter gehet.

Max. I.

Einen Ehrgeitzigen nicht zu necken.

Die-

VIele Menſchen ſind rechte Schadenfrohe/ und können ſie andere in Unglück führen/ thun ſie ſolches nicht mehr als gerne. Zu dem Ende hetzen ſie zwey oder mehr Perſohnen zuſammen/ und ſind ſo neckerhafftig/ daß ſie einem jeden was in den Weg zu legen bemühet ſeyn. Bey Furchtſamen gehet es noch ſo hin; Kommen ſie aber zu einem Ehrſüchtigen/ der wenig dergleichen zuvertragen gewohnet iſt/ ſo rennen ſie gar übel ein. Zinn und Bley laſſen ſich ziemlich bügen/ ein ſpröder Stahl aber ſpringet den Augenblick: Und läſſet ein Wollüſtiger ſowohl als ein Geldgeitziger ſich einiger Maſſen eintreiben/ ſo iſt ein Ehrgeitziger deſto empfindlicher/ ſo zwar/ daß/ wenn er einmahl zum Zorne gereitzet worden/ er weder Straffe noch Gefahr/ weder Liebe noch Haß/ noch etwas anders ſeinen Rachgierigen Vorſatz auszuführen/ ſich abhalten läſſet. Wil man alſo bey einem ſolchen was ausrichten/ hüte man ſich/ daß man ihn ja nicht zum Zorne reitzet; ſondern in alle wege bedacht iſt/ ihn bey gutem zu erhalten.

Max. II.

Einem Ehrgeitzigen nicht die trockene Warheit zu ſagen.

ALle Warheit ist verhaßt/ und ohngeachtet solche gleich sehr nützlich ist/ wil sie jedoch niemanden anstehen. Was ists also Wunder/ daß ein Ehrgeitziger/ der sich ohnedem mehr/ als andere zutraut/ erbittert wird/ wenn ihm die Warheit unter die Augen gesaget/und er dadurch gemeiniglich eines Fehlers/ davon er jedoch nichts wissen wil/ überzeuget wird. Es sind nicht alle/ wie Ludovicus XI. in Franckreich/ nicht alle/ wie Carolus VIII. welche sich darüber höchlich beschwereten/ daß ihnen niemand die Warheit sagete: sondern ob es gleich im Anfange scheinet/ als wenn ihnen gar recht geschähe/daß ihre Mängel ihnen entdecket würden/ so findet sich doch heimlich ein solcher Haß bey ihnen ein/ daß sie fast Lebens-Zeit einen solchen nicht wieder günstig werden; sondern dieses ewige Mißtrauen hegen/es werde aus Erkäntnüß solcher Fehler eine unverzügliche Verachtung erfolgen. Zwar lässet es sich nicht jedesmahl thun/ daß man einem alle Warheit verhöhlet; Angesehen eine höhere Obligation ein anders erfordert: Jedoch/ wo man nicht Ambts halber muß/da man freylich eher mit dem Athenienſischen Phocion sein Leben zu lassen/ als der gantzen Republiqve, oder einiger Glieder derselben erbärmlichen

Un-

Untergang durch sein schädliches Stillschweigen zu befördern gehalten ist / da lasse man es bleiben.

Max. III.

Einen Ehrgeitzigen nicht zu widersprechen.

IST etwas / dadurch man einen auff recht empfindliche weise beleidigen kan / so geschiehet es gewißlich durch kühnes **Widersprechen**. Bey manchem ist es eine böse Gewohnheit / und Ubereilen / bey manchem aber ein tolles Unterfangen / daß / weil er von Einfältigen höchlich bewundert wird / wenn er / wie sie zu reden pflegen / niemanden keine Antwort schuldig bleibet / er der übel eingebildeten Meynung lebet / es werde ihm anderweit auch so gelten. Aber weit gefehlet: Denn im Fall es ihn gleich noch so ungenossen ausgehet / daß er nicht öffentlich zu schanden gemacht wird / so setzet er sich dadurch doch in gar schlechtes Andencken / und muß den Nahmen eines Nase-weissen Kerles / wie billich / davon tragen. So fället denn nach und nach seine bisherige gantze Hochachtung / und bauet sich hierdurch die ersten Stuffen zum nächsten Unglücke. Denn wer Verstand hat / höret auch der ge-

ringsten Leuthe wohlgegründetes Vorgeben mit geneigtem Gemüthe an.

IV.

Einen Ehrgeitzigen nicht zu unterdrucken.

JEner in einer verstorbenen von Adel Seider ne Kleider verkappte Affe/ dessen Erasmus Franciſci weitläufftiger gedencket / konte sich der anwesenden Geistlichen Beschwehrungen (denn sie waren der Meynung/ es sey der verstorbenen Frauen Seele) nicht finden; sondern grieſchte dieselben/ aus Furcht/ es möchte von Creutzen zu Schlägen kommen/ gar heimisch an. So pfleget derjenige/ der/ nach dem gemeinen Sprichworte zum Heller geschlagen worden/ sich zum Pfennige nicht wohl zu schicken/ und einem/ dem die Unterthänigkeit angebohren/ würde vielleicht kaum anstehen wollen/ wenn man ihn/ als einen grossen Gebieter verehren wolte. Hingegen wenn man einen Ehrgeitzigen / der jedesmahls gerne der Oberste seyn wil/ ja von Rechtes wegen auch nach Beschaffenheit der Sachen und der Gelegenheit seyn sollte/ sonder dringenden Ursache zu unterdrücken suchete/ dürffte es gar selten ein guttes Ende gewinnen.

Max.

Max. V.

Mit einem Ehrgeitzigen nicht zu schertzen.

SChertzen ist ein gewisses Kennzeichen genauer Vertrauligkeit/ und weilen ein Ehrgeitziger disfalls gar eckel ist/ daß er theils mit den allerwenigsten allzu grosse Freundschafft hält/ theils auch nicht gerne siehet/ wenn ihn ihrer viel/ voraus geringere Leuthe vor ihren guten Freund ausgeben; als hüte man sich bey demselben vor allem Schertze/ zumahlen/ da er gar empfindlich ist/ uñ ein eintziges Wort ihn offtermahls zum hefftigsten Zorne zu reitzen vermag: Kan er dann nicht Widerpart halten/ so muß derjenige/ so den Schertz ausgegeben/ nachmahls zuweilen mehr einstecken/ als es ihm lieb ist.

Max. VI.

Sich mit einem beleidigten Ehrgeitzigen bald wieder zuversöhnen.

MEnschen können wohl gar leicht verstossen; Aber glücklich ist/ wer seine Fehler erkennet. Jedwedem ists nicht gegeben/ und geräth mancher dadurch bey andern in einen ungewöhnlichen Haß. Voraus kan ein Ehr-

geitziger nicht wohl vertragen/ wenn sein Beleidiger ihm täglich vor den Augen herumb gehen sol. Er sinnet Tag und Nacht auff eine durchdringende Rache / und gelinget es ihm nicht einmahl / versuchet er auff andere Art/ sein erhitztes Müthgen zu kühlen. Weilen dann durch offteres Beginnen ein Ding zu höchster Volkommenheit gelanget; Als wurtzelt ein erbitterter Zorn bey ihm dermassen ein/ daß nachmahls zu späte ist/ solchem auff einige Weise wieder beyzukommen. Drumb ist am besten/ man suche sich in Zeiten wieder mit ihm zu versöhnen.

Max. VII.

Einem beleidigtẽ Ehrgeitzigen nicht balde wieder zu trauen.

JEner Scythe gab dem grossen Alexander diese Regul/ Er solte nicht glauben / daß dem/ den man überwunden/ zu trauen wäre; Seine Ursache war/ weil zwischen Herrn und Knecht gar schlechte Freundschafft unterhalten würde. Und freylich/ wenn schon auff beyden Theilen eine mißtrauische Furcht die Oberhand behält / kan eine sittsame Liebe wenig Platz haben. Voraus ist einem beleidigten Ehrgeitzigen/ er sey hoch/ oder niedrig/ alt oder

jung

sung/ wenig zu trauen. Ist er mächtig/ und stößt ihm die alte Beleidigung zur Unzeit auff/ so findet er sich in dem Stande/ auch etwas unverantwortliches zu begehen. Ist er niedrig/ und kan sich gleich so bald nicht rächen/ so wird ihm doch die Zeit nicht zu lang werden / auch nach vielen Jahren erst eine genugsame Rache auszuüben. Der blendende Zorn lässet dem Verstande nicht Raum/ auff das voraus entstehende Unglück zu sehen; sondern bleibet bey dem gestrengen Vorsatz/ sich/ wo nicht eher/ doch wenigstens an denen Freunden und Nachkommen bey vorfallender Gelegenheit zu rächen. Und wenn er gleich zuweilen siehet/ daß er vielleicht den kürtzern ziehen möchte/ so ist dennoch sein Vorsatz/ lieber mit Chabria ehrlich zu sterben/ als unehrlich zu leben. Wer hätte es dem Ehrsüchtigen Harpago, des Königes Astyagis Ministre zutrauen sollen/ daß er nach langer Zeit annoch in frischen Andencke hätte/ wie ehemahls der König dessen Sohn ihm als dem Vater gebraten auftragen lassen; Indem er sich damahls nicht das minste/ ob gienge es ihm etwas nahe / verändert. Gleichwohl vermochte er nachmahls so viel/ daß durch seine Hülffe Astyages vom Throne/ Cyrus aber hinauff gehoben wurde.

Max. VIII.

Keine Gelegenheit zum Argwohn zu geben.

ARgwohn und Eyfersucht sind die unruhigen Feinde einer beständigen Freundschaft; Und da ein Ehrsüchtiger mehr auff sein/als des andern Interesse bedacht ist/ was ists Wunder/ daß beydes in demselben herrschet. Die Gelegenheit darzu kan auch durch etwas sehr geneigtes gegeben werden/und wo gleich mancher keine böse Meynung und Endzweck hat/ schlüsset jener/ ich weiß nicht was/ daraus. Davor aber nimmt sich ein gescheuder Mensch/der sein Glücke zu machen bemühet ist/ bestmöglichst in acht/ und hütet sich/ weder in Worten/ noch auch in allem seinen Thun die geringste Ursache zum Argwohn zu geben.

Max. IX.

Sich nicht in Huren-Häusern sehen zu lassen.

EIn gewisses Kennzeichen recht liederlichen Gemüthes ist es/ wenn eine Weibes Persohn jedwedem vors Geld feil stehet. Nicht weniger aber sind auch diejenigen vor leichtsinni-

nige Menſchen zu halten/ welche ſich durch dergleichen Schand-Cörper verführen laſſen: Denn erfähret ſolches ein Patron, der alles nach der Ehre abmiſſet/ hält er auff dergleichen Menſchen nicht das geringſte mehr. Vielmehr hat ein kluger Mann ſich disfalls wohl vorzuſehen/ daß er ſich nicht einmahl in einem dergleichen verdächtigen Hauſe/ wo es ſo unſauber zugehet/ finden laſſe/ vielweniger einige Gelegenheit zu übelen Nachreden gebe.

Max. X.

Sich bey vermeynten Dieben und Spitzbuben nicht finden zu laſſen.

SPitzbuben und Diebe ſind vor aller Welt ein Greuel; angeſehen dergleichen Völckgen ſich unter einander ſelbſt feind iſt: Und weilen ſolche ungewiſſenhaffte Leuthe kein Bedencken tragen/ einem andern nicht nur Geld und Gutt/ ſondern ſelbſt das edle Leben zu rauben; Alß werden ſolche billich vor ärger/ als die abſcheulichſten Beſtien unter der Sonnen gehalten. Zwar iſt nicht zu läugnen/ daß der Verdacht zuweilen auch auff Unſchuldige falle: Dem ſey aber/ wie ihm wolle/ ſo vermeide man allen Umbgang mit dergleichen Leuthen

then so lange / bis die klare Warheit zum Vorschein komme / wil man sich anders nicht bey einem Ehrgeitzigen / ja auch wollüstigen Gemüthe in die unvermeidliche Ungunst setzen.

Max. XI.

Nicht alles wissen zu wollen.

MAnche Menschen haben diese seltsame Laster / daß sie gerne alles wissen wollen / und dürffen kaum 2. Worte geredet werden / so unterstehen sie sich wohl / zu fragen / was es sey. Ich halte / es geschehe entweder aus übeler Gewohnheit / oder aus argwöhnischen Verdacht / ob müsten alle Leuthe von ihnen reden. Bey Wollüstigen hat es nichts zu bedeuten / sie mögen gleich 10. oder mehr mahl dißfalls gefraget werden; Massen diese dadurch nur mehrere Gelegenheit bekommen / ihre überflüssigen Gedancken / so bey nahe das Hertz abdrucken wollen / unter die Leuthe zu bringen. Bey einem Ehrgeitzigen aber kommen sie nicht an; gestalt dieser sie entweder mit einem trockenen Gedichte abweiset / oder / da er ja so treuhertzig gemacht würde / daß er seine Sachen offenbahrete / würde es doch nichts mehr / als einen heimlichen Haß zu Lohne bringen. Ein gescheuder Mensch verlanget keine Heimligkeiten

zu

zu wiſſen/ als da ihm bekant/ daß/wann vorhin dem ſchädlichen Verdachte noch kein Platz eingeräumet worden/ es gewiß zu geſchehen pflege/ daß ſich von daran 1000. Furchten ereignen/ ob möchten die offenbahrten Heimligkeiten entweder durch den Trunck / oder durch Feindſchafft/oder durch andere weiſe verrathen werden.

Max. XII.

Nicht zu verrathen/ was man im Trunck erfahren.

EIn überleyer Trunck beweget auch den allergeſcheudeſten Menſchen/ einige ſchwachheit zu begehen; Und da eines Ehrgeitzigen Gebrauch ſonſt leichtlich nicht iſt/ ſein wichtiges Vorhaben bald zu entdecken/ pfleget es doch wohl zugeſchehen/ daß er alsdenn etwas redet/ was ihn nachmahls gereuet. Wann er dann wieder nüchtern worden/ und ihm die begangene Schwachheit einfället/ wäre er mächtig/ ſich ſelbſten in die Augen zu ſchlagen/ oder alles Haar auff einmahl auszurauffen/ dafern ſein liebloſer Verſtand ihm nicht andere Mittel zeigete/ aller Sorgen ins künfftige entübriget zu ſeyn. Hier ſinnet er nun/ denjenigen/ welcher an ſeinen Heimligkeiten Theil hat/ lieber

gar

gar aus dem Wege zu räumen. Was ſollte alſo einem mit dergleichen Geheimnüſſen gedienet ſeyn? Beſſer wäre/ gar nichts wiſſen/ oder da man ja bey oberwehnter Gelegenheit was erfahren/ ſich beſtmöglichſt zu ſtellen/ ob müſte man nicht haben achtung gegeben. Solte jener deßwegen eines und das andere fragen/ ſo führe man ſich dißfalls ſo einfältig und unwiſſend auff / als man nur kan/ ſo wird er auff die Gedancken gerathen / ob ſey es mit dem Rauſche vielleicht verſchlaffen worden.

Max. XIII.

Sich mit ſeinen Vollkommenheiten beſcheiden auffzuführen.

WEr etwas weniges mit dem Vortheil gelernet / daß er ſolches zu ſeiner Zeit auff eine rechte geſchickte Art zu zeigen weiß/ hat weit mehr gethan / als der/ den ſeine Gelehrſamkeit zum unbeweglichen Stocke und ſtumm gemacht. Fümffhundert Thaler auff intereſſe ſind beſſer/als Tauſend im Kaſten: Deñ zugeſchweigen/ daß ſie in etlichen Jahren auch ein ſolches Capital bringē/ ſo kan man ſich dadurch noch ein und andern gutten Freund machen. Und ſo verhält ſichs auch mit der Geſchicklig-

keit

keit der Menſchen; Maſſen dieſelben über dieſes noch täglich mehr und mehr zu lernen pflegen/ und mit der Zeit auch wohl auffs höheſte bringen. Jedoch gehe man dißfals mit einem Ehrgeitzigen gar modeſte umb/ daß es nicht etwan das ſchädliche Anſehen gewinnen möge/ ob ſuche man ihm zu übertreffen. Vielmehr ſtelle man ſich/ in dieſem und jenem Stücke vollkommenere inſtruction bey denſelben zu nehmen.

Max. XIV.

Einen Ehrgeitzigen nicht ins Angeſicht zu loben.

JEdwedes Lob hat den blendenden Schein ſeiniger Hochachtung; Und das iſt die Urſache/ daß es faſt jedwedem zu gefallen pfleget. Selbſt ein Ehrgeitziger kan nicht leugnen/ daß es ihn ſonderlich vergnüge/ wenn es nur nicht unter Augen geſchiehet: Angeſehen derjenige/ der einen andern ins Geſichte lobet/ den zuweilen unverdienten Nahmen eines Heuchlers bekömmet.

Max XV.

Seinen Patron mit gutten Schrifften zu beehren.

ES ist wahr/ daß itzo des Bücher-schreibens kein Ende ist / und werden auch der unnützen heute zu Tage so viel / daß man hiermit gantz sicherlich die sonst schnelle Oder/ wo sie gleich am breitesten ist/beschützen könte. Sogar werden die Edlen Studia gemißbrauchet. Vormahls war es was schönes/ wan einer den grossen Nahmen eines netten Poetens verdienete/ und zugeschweigen / daß Cæsar, Augustus, Trajanus &c. auff kluge Tichter ungemein viel gehalten; so scheueten sich unterschiedene Käyser nicht/selbsten wohlgeübte Poeten abzugeben. Solte aber der schädliche Mißbrauch/ wie bishero/ fortgehen / und jedweden läppischen Schuh-Knecht / jedweden faselhafften Schneider-Gesellen / der nur mit etlichen alberen Reimen zu hasiliren weiß/zum ansehnlichsten Poeten machen/ so dürffte/ wie der gelehrte Herr von Ziegler in seiner Vorrede über die Helden-Liebe der Schrifft befürchtet/ der sonst gutte Nahme eines Poeten hinführo vor die lästerlichste Beschimpffung angenommen werden. Indessen machen doch Leuthe von Verstande dißfals einigen Unterscheid / und wenn sie mit einer gescheuden Schrifft beehret werden/ pflegen sie solches nicht allerdinges zu verschmähen; sondern darumb/ weil sie es

vor

vor ein ſtilles Lob annehmen/ gefället es ihnen ungemein. Wann ſich dann jemand mit ſeinen Schrifften hervor zu thun/ und ſich ſeines Ehrſüchtigen Patrons dißfalls zu verſichern willens iſt/ wird er nicht fehlen/ ſondern ſeine wohlgegründete intention gantz glücklich erhalten.

Max. XVI.

Einen Ehrgeitzigen gegen andere zu loben.

DJejenigen/ ſo von Leuthen das beſte allezeit reden/ ſind aller Orthen angenehm: Denn man pfleget von andern auch auff ſich/ daß man dergleichen werde zugenüſſen haben/ zu urtheilen. Und wenn man zumahlen weiß/ daß Leuthe gerne wieder ſagen/ wäre es einer höchlich zu verübeln/ wenn er nicht von einer/ von dem er ſeinen Nutzen zu machen wüſte/ da er ſinnlichſte Gutte reden wolte. Solches gefället einem Ehrgeitzigen über alle maſſen wol/ und wird dadurch ungemein viel ausgerichtet werden können.

Max. XVII.

Daß Arme ſich zu den Ehrgeitzigen Jhrigen halten ſollen.

DJe/ ſo über Ehre halten/ und wohl wiſſen/

daß das leidige Geld unter denen Menschen viel vermöge / halten gemeiniglich gar sehr darüber; Und weilen die natürliche Barmhertzigkeit hier gar schlecht gerathen/tragen sie kein Bedencken / auch ihre Anverwandten die äuserste Noth leiden zu lassen. Ja/ sie machen sich kein Gewissen/ die Jhrigen so etwan was ärmer/ als sie sind/ gar zu verläugnen. Solte ich nun diesen rathen/ wäre das beste/ wenn sie sich nicht weit von den Ehrgeitzigen Jhrigen auffhielten: massen die unvermeidliche Schanden mehr/ als die aller beweglichsten Gründe ausrichten würden / und/ solch Aergernüs aus der Leuthen Augen zu schaffen / werden diese das äuserste thun/ und nicht ermangeln/ ihre sonst feste Hand auff das reichlichste auffzuthun.

Max. XVIII.

Sich gegen einen Ehrgeitzigen allein treu und auffrichtig zu stellen.

Obgleich Ehrgeitzige selbst nicht allzu getreu und auffrichtig seyn/ sehen sie doch gerne/ wenn sie einen haben können/ der ihnen treu ist. Dieses zwar können sie nicht wohl leiden / wenn ihre Freunde mit allzu viel andern

dern gar zu wohl daran seyn; Sie befürchten, sich nehmlich / es möchten ihre Heimligkeiten auff solche weise zu zeitig unter die Leuthe kommen. Siehet man dahero / daß man einen solchen vor sich hat / stelle man sich / so viel möglich / daß man es sonst mit niemanden / als mit Ihm halte / indem man sonsten keinen bessern Freund / als ihn wisse / so wird er / so lange es ihm nicht als eine Heucheley vorkömmet / und das Gegentheil anderwerts vernimmt / umb desto eher zu trauen kein Bedencken tragen.

Max. XIX.

Sich behertzt anzustellen.

EHrgeitzige sind an sich selbst kühne / und sehen gerne / wenn sie zu ihrem Unterfangen dergleichen Leuthe finden können. Sie seyn anbey so schlau / daß / wo sie sehen / daß sie in eine Halßbrechende Sache verwickelt werden möchten / sie einen andern nichts weniger verwegenen Menschen schicken können. Sie wolten gerne was schwehres auffgeführet wissen / und gleichwohl verbrennen sie sich selbst nicht gerne. Ein auff stickelen Felsen wohnendes Volck unüberwunden zusehen / kränckete zwar den grossen Alexander schmertzlich / jähe Klippen aber zu ersteigen / schien ihm sehr gefährlich

lich. Was nun weder ein hohes Gemüthe/ noch ein aller Arbeit gewohnter Leib auszurichten vermochte / müste eine wohlgesetzte Auffmunterung gegen die kühnen Soldaten ersetzen. Hätten diese nur die geringste Furcht von sich erblicken lassen/würden sie den Augenblick ihres hitzigen Monarchens Gunst auff einmahl vetschüttet haben. Weit gescheuder thut man disfals / wenn man vorgiebet/ daß man weder Leib noch Leben so hoch/ als dergleichen Befehle achte/ sondern bereit sey/ auch der äuersten Gefahr gantz willig jedesmahls unter Augen zu treten. Man kan/ wenn man seinen Vortheil ersiehet/ nachmahls doch noch thun/ oder lassen/ was man wil.

Max. XX.

Sich gegen einen Ehrgeitzigen fleissig auffzuführen.

EInen andern zu gefallen/ das Seine liegen zu lassen/ voraus / wenn man wenig/ oder gar keinen Nutzen daraus ersiehet / ist wohl nicht rathsam; Jedoch / wenn man in eines Ehrgeitzigen Verrichtungen was zu thun hat/ thue man lieber mehr/ als weniger. Man erweise sich hier so fleißig/ als man kan. Denn fleissige Leute achtet er sonderlich / und machet

chet den sichern Schluß/ daß/ wenn er in einer so wichtigen Sache eine so beständige Probe gesehen/ er sich anderweit mehr auff dessen getreue Dienste zu verlassen habe. Er wird anl: y/ umb die Verdienste in etwas zu belohnen/ und zu mehrern anzureitzen/ nicht ermangeln.

Max. XXI.

Sich bald klug/ bald einfältig zu zeigen.

KLuge Leuthe sind überall gar wohl gesehen; Aber wenn ein Ehrbegieriger mercket/ daß andere seines gleichen sind/ ereignet sich hier gemeiniglich ein schädlicher Verdacht/ ob möchte es ihm so/ wie er es andern gebettet/ ergehen. Ein Licht brennet stärcker/ wenn ein anders darneben gehalten wird; Und die brennende Lust zur Ehre wird nur mehr und mehr vergrössert/ wenn zwey oder mehr solchen naturels zusammen kommen/ weilen denn hier das zuweilen ungegründete Mißtrauen gar übele Folgerungen nach sich ziehen möchte/ als hat man hohe Ursache/ sich wenigstens in denenjenigen Dingen/ die ein Ehrsüchtiger heimlich gehalten wissen wil/ gar einfältig anzustellen.

Max. XXII.

Nicht allzu schlecht bey einem Ehrgeitzigen zu leben.

EIn jedweder hat in seiner Aufführung billich auff seinen Stand zu sehen/ und sich weder zu prächtig/ noch zu schlecht zu halten. Voraus wil ein Ehrgeitziger gerne was besonders haben/ und kan nicht wohl vertragen/ wenn es andere mehr giebet/ so ihm dieses oder jenes wo nicht zuvor/ doch wenigstens gleich thun können. Allzu grosser Staat ist nicht zuträglich; Aber auch bey einem von dergleichen passion zu geringe und armselig zu leben/ machet verächtlich/ zumahlen/ wenn man sich zu entsinnen weiß/ daß man ihm einige Wohlthaten zu dancken hat. Solchergestalt wird er nehmlich auff die Gedancken gerathen/ ob müsse man eintzig und allein von seiner Gnade leben/ und wird mit der Zeit versuchen/ ob er einen solchen nach und nach in Ansehung einiger Hülffe unter seinen Willen und gebietende Herrschafft bringen könne.

Max. XXIII.

Einem Ehrgeitzigen Gutt und Ehre zu vertrauen.

Ist

IST einem auf der Welt beydes Vermögen/ als auch etwas/ das zu Beförderung der Ehre gereichet/ zu vertrauen/ ſo iſt es gewißlich einem Ehrgeitzigen. Dieſer nehmlich würde ſichs vor die gröſſeſte Schande achten/ dißfals übele Nachrede zuverdienen. Solte ſich aber was ereignen/ daß ihm dadurch ſelbſten einiger Nachtheil verurſachet werden könte/ würde man hierinnen blind kommen. Er würde ſich kein Bedencken nehmen/ dißfals nach ſeinem eigenen Gefallen zu verfahren/ und auff ſattſame Urſachen/ ſein Beginnen zubeſcheinigen/ zu dencken. Im übrigen aber würde es ſeine gutte Richtigkeit ungezweiffelt haben.

Max. XXIV.

Bey Ehrgeitzigen nicht durch geringe Leuthe was zuſuchen.

HAt eine geringe Perſohn bey einem Ehrgeitzigen was zu thun/ träget dieſer kein Bedencken/ mit ihr zuverfahren/ wie es ihm beliebet. Suchet jene was/ und ſtehet dieſem nicht an/ weiß er bald die ſcheinbarſten Ausflüchte zu erdencken. Ja nach Gelegenheit entblödet er ſich nicht/ auch was ſtärcker zu reden. Wann man denn auff ſolche weiſe was zu erhal-

halten gedencket/ wird man sich gar sehr betrügen. Hingegen werden Leuthe von einiger Hochachtung ein weit mehrers ausrichten können. Wäre also dem/ der was zu schaffen willens ist/ gar sehr zuverargen/ wenn er/ so ers haben kan/ nicht vielmehr eine hohe Persohn ins Mittel treten/ oder anders die gantze Sache/ weil sie doch nur vergebens ist/ anstehen lässet.

Max. XXV.

Auff eines Ehrgeitzigen Versprechen zu bauen.

Es heisset zwar sonsten: Versprechen ist Königlich/ halten aber Bäuerisch. Und möchte bey gar vielen dieses Sprichwort genugsame Statt finden. Wieviel sind nicht selbst unter hohen Häuptern/ welche sich vor schimpflich hielten/ wenn sie Sclaven ihrer Worte seyn solten? Aber nicht gutt; massen Treu und Glauben auff solche weise gar dünne werden. Ein Ehrliebendes Gemüthe hielte sichs vor einen unauslöschlichen Fehler/ etwas/ voraus in hochgeachteter Leuthe Gegenwart zu versprechen/ und nachmahls sonder Ursache wieder zurück zu ziehen. Zwar treibet ihn zuweilen die Ehre/ etwas/ daß ihn nachmahls reuet/

zu

zuzusagen; Aber sollte es auch sein grösseſter Schade seyn/ so hält er doch eher darüber/ als daß er sich selbsten im Gegentheil zum Augenscheinlichen Lügner machen sollte.

Das V. Capitel.

Von Klugheit gegen einem Wollüstigen.

§. 1.

MAn halte nur die Heyden vor alber: Gewißlich/ sie haben nicht allemahl gefehlet. Ihre in reicher Zahl ertichteten Götter wurden von ihnen selbst nicht geglaubet; sondern sie sucheten jedesmahls eine gewisse Lehre hierdurch zu ertheilen. Was wolten sie anders/ wenn sie den Sauff-Gott Bacchum, und die Liebes-Göttin Venerem nenneten/ als die gewaltige Krafft beyderley Triebe in denen Menschen zu zeigen?

§. 2. Man gebe achtung/ wo entweder dem Wein/ oder der Liebe allzuviel eingeräumet wird/ wie sehr sie die Vernunfft gemeiniglich zu blenden pflegen. Die Wollüſte/

saget Cicero, sind beschwerliche Herrscherinnen über die Gedancken / und wenn daßjenige/was sie gebieten/nicht bald nach ihren Willen gethan wird / treiben sie einen/ der sich durch ihre süssen Anreitzungen einnehmen lässet zu allerhand Bösen. Dannenhero nennet sie jener Griechische Poete nicht unbillich eine eiserne Nothwendigkeit.

§. 3. Darzu kömmt noch/ daß/ wo in einem Hertzen dergleichen unordentliche Begierden sich auffhalten/ es nicht an gnugsamen Reitzungen von auswarts mangelt; Massen verhoffentlich/ was die Liebe betrifft/ gar wenig Personen mehr in der Welt seyn solten/ welche/ umb von andern nicht geliebet zu werden/ in des Römischen Spurinnæ Fußtapffen treten/ und ihr schönes Angesicht mit Messern oder Nadeln zerritzen möchten.

§. 4. Wieviel haben also nicht durch böse Gelegenheiten ihren sonst halb-erstorbenen Liebes-Zunder auff einmahl angeflam̃et? Schon von Anfange/ da man Menschen gezehlet/ biß hieher/ haben sich so viel Exempel derjenigen gefunden/ welche sich durch die verderbliche Liebe schändlichst verblenden lassen/ daß es unmöglich fallen solte / deren Anzahl auszusprechen/ geschweige denn zu begreiffen.

§. 5.

§. 5. Wer ins Feuer greifft / ſagte ehemahls Cyrus, verbrennet ſich: Und wer mit Perſohnen von andern Geſchlechte zum offtern umbgehet/wird dadurch gantz leichtlich zur Liebe entzündet. Selbſt der groſſe Alexander, dem faſt alle Welt zu geſtrengen Gebothe ſtehen muſte/ fürchte ſich / von dergleichen verführiſchen Sirenen verleitet zu werden. Trug dahero Bedencken/ des Königes Darii Tochter zu erſuchen. Es darff nicht darzu kommen/ waren ſeine Worte / daß der/ welcher ſo vielen tapffern Männern obgelegen/ von Weibern überwunden werde.

§. 6. Eben dieſes war auch die ungezweiffelte Urſache/ daß Scipio, als er die groſſe Stadt Carthago erobert/alles ſchöne Frauenzimmer unverzüglich wiedergegeben / und ſolche nicht ein eintzig mahl/ umb durch dieſelben zur Liebe nicht bewogen/ und in ſeinen verliebten Minen verrathen zu werden/ vor Augen kommen laſſen.

§. 7. Und gleiche Bewandnüs hat es mit der andern Art der Wolluſt/ welche in delicaten Eſſen und Trincken/ ingleichen in ſchönen Kleidungen ꝛc. beſtehet. Gewißlich/können auff jener Seite groſſe exceſſe begangen werden/ dadurch des Menſchen eigentliche paſ-

ſion

sion verrathen wird/ so fehlet es hierinnen auch nicht.

§. 8/ Wenn Nero den gantzen Tag Taffel gehalten; Bette vom klaren Golde machen/ mit Güldenen Netzen fischen/ die Pferde mit güldenen Hufeisen beschlagen / und im gantzen Leben die entsetzlichsten debauchen blicken lassen: Wenn Domitianus in kurtzen seine gantze Rent-Kammer ausgelehret/ und des leichtsinnigen Lebens nicht genung bekommen können: Wenn Caligula in einem Abend in die 25000. Cronen verzehret? Wenn Heliogabalus gantze Teiche von Rosen-Wasser anspannen/ in denen Lampen den kostbarsten Balsam brennen/ die Schuh mit den Edelsten Steinen versetzen/ und bey der Taffel Pfauen und Nachtigal Zungen aufftragen lassen: Wenn Vitellius auff eine Mahlzeit in die 2000derley Fische/ 7000derley Vogel/ und die aller rarestenSpeisen zuzurichten befohlen: Wenn andere/ als Sardanapalus, Apicuis, &c. fast unglaubliche Verschwendungen blicken lassen; So muß man mit Warheit bekennen/ daß solche Leuthe mehr blind/ als sehend müssen gewesen seyn: Angesehen ihre schädliche passion hierdurch auff einmahl entdecket worden.

§. 9.

§. 9. So gutt aber/ als beyderſeits Leuthe zu erkennen ſeyn/ ſo gutt/ und faſt noch beſſer kan man ſich/ in Anſehung anderer Art Menſchen/ in ſie finden. Zumahlen/ wenn man die kürtzlich nachgeſetzten Maximen in genaueren Augenſchein nimmt.

Max. I.

Einen Wollüſtigen nicht in ſeiner Converſation zu ſtöhren.

UNgedult iſt eine dem Wollüſtigen angebohrne Seuche; Und wenn deſſen Vergnügungen in etwas geſtöhret werden/ bildet er ſich ein/ er werde von den Hölliſchen Furien auff das grauſamſte gefoltert. Sein ohnedem flüchtiges Geblüthe wolte lieber reiß aus geben/ daferne es in ſeinen unhaltbahren Lauffe gehindert wird. Dahero iſt ihm niemahls beſſer/ als wenn er fort für fort mit annehmlichen Perſohnen umbgehet. Wird er im Gegentheil in ſeiner Converſation geſtöhret/ ſo geſchiehet ihm der ärgſte Tort von der Welt/ und kan ein anderer hierdurch auch wieder Vermuthen gar balde verſtoſſen.

Max.

Max. II.

Einen Wollüstigen durch Eckel vor seiner Unsauberkeit nicht zu ärgern.

AUch eine blosse Mine/ so etwas verdrießlich scheinet / setzet einen Wollüstigen in grosses Mißvergnügen. Gleichwohl gehet es so genau nicht ab/ daß einer/ der auff Reinligkeit hält/ nicht einen Eckel vor dessen angebohrnen Unsauberkeit empfinden solte: Angesehen es ihm nicht zu viel ist/ die ersinnlichsten Unordnungen an sich zu dulden. Zwar ist es in diesem Stücke bey einem immer ärger / als bey dem andern. Diejenigen/ deren gantzes Thun in Verschwendung bestehet/ halten es dißfals am aller übelsten; Die aber/ so sich der Liebe ergeben/thun viel in ansehung ihres Liebchens/ dem sie allein zu gefallen leben. Im übrigen aber sind sie gleichwol nicht allemahl/ voraus/ wenn sie von jenem entfernet sind/ allzu rein. Ein gescheuder Mensch/ der wohl weiß/ daß es sein natürliches Laster ist / lässet sich alles gefallen/ und erweiset nicht das geringste Kennzeichen einigen Unwillens darüber.

Max. III.

Sich über eines Wollüſtigen Beginnen nicht zu moqviren.

UNbedachtſamkeit iſt bey einem Wollüſtigen groß/und äuſſert ſich ſolche in dem meiſten Thun ſeines leichtſinnigen Lebens. Hier zeigen ſich die ſeltſamſten cremaſſen in Geberden/ das gröſſeſte Gelächter über geringe Sachen/ die unanſtändigſten Reden / das ungereimteſte Schertzen/ und mit einem Worte die ungewöhnlichen Streiche von der Welt. Dieſes alles aber ſiehet uñ höret ein kluger Menſch ſonder Bewegung mit an/ wohlwiſſende/ daß er damit/ wenn er alles auffmutzen wolte/ nimmermehr würde fertig werden / indeſſen aber wenig Gunſt durch Stoiſche Ernſthafftigkeit erlangen möchte.

Max. IV.

Sich in des Wollüſtigen Zeitvertreibungen nicht abgeſchmackt auffzuführen.

WO das Vergnügen allzu groß iſt/ erfolget nachmahls eine unfehlbahre Unruhe des Gemüthes. Wie bange iſt nicht einem/ der nach einiger Zeit erſt zu ſchmauſen auffhören ſol?

sol? Wie bange nicht dem / der sich nur auff wenige Tage von seinem Liebgen getrennet sehen muß. Solche Gemüths-beunruhigung nun suchet ein Wollüstiger bald durch Spaziergehen / umb dadurch seinen ausschweiffenden Gedancken gäntzliches Gehöre zu geben / bald durch angenehme Spiele / bald durch sonsten etwas zuvertreiben / und den ungemeinen langen Tag hinzubringen. Hier nun stelle man sich ja nicht abgeschmackt / sondern wisse / daß man ihn dadurch mehr / als durch die grösseſten Wohlthaten zu verbinden vermöge.

Max. V.

Einem Wollüstigen nichts von fürchtlichen Dingen vorzusagen.

EIn Wollüstiger fürchtet sich / wo nicht so sehr / als ein Geitziger / jedoch in etwas / und kan nicht wohl leiden / wenn man ihm von furchtsahmen Dingen vorsaget. Seine gute Erfindungs-Krafft stellet ihm zuweilen ohnedem die abscheulichsten Bildungen vor / und was noch mehr / so hat er nachmahls auch in vielen Nächten nicht die geringste Ruhe davor. Er höret zwar einen langweiligen Discours

cours von Gespenstern / von Kobolden / von Wasser- Berg- und Bau-Geistern / von meteoris, von Irrlichtern ꝛc. mit an; Aber ihm geschähe der grösseste Gefallen / wenn man schon zu erzehlen aufgehöret hätte: denn ob er es gleich nicht gerne saget / wie unangenehm ihm solche Reden fallen / so verdreußt es ihn doch gewaltig auf den Erzehler. Darum ist besser / man schweige hiervon; Es sey dann / daß man etwas anders darhinter suchete / und vielleicht so viel ausrichten wollte / daß / weil er nicht gerne allein ist / er einen bey sich zu behalten / und solches / wenn ihm gewillfahret wird / vor eine sonderbahre Freundschafft zu erkennen / genöthiget würde.

Max. VI.

Nicht allezeit viel neues zu forschen.

LEute / so entweder der Veneri oder dem Baccho ergeben / sind gar offenhertzig / und dürffen dieselben / voraus wenn sie betruncken / nicht viel neues wissen / so bringen sie solches unter die Leute. Sie lassen nicht gerne die geringste Gelegenheit vorbey / da sie auch ihr Wörtgen zu einem aufgeworffenen Discours geben können / und gefället ihnen gar wohl / wenn iemand was von ihnen zu wissen begeh-

ret. Jedoch wenn sie in andere Verrichtungen verwickelt/ und man sie mit vielen Fragen von Neuligkeiten beschwehren wollte/ würde ihnen solches nicht allerdinges gefallen. Dannenhero hat man die Zeit dißfals wohl in acht zu nehmen/ und gewißlich zu glauben/ daß/ wie sie ohne dem nicht viel auf ihren Hertzen behalten können/ sie im Gegentheil/ wenn sie nichts mehr wissen/ sehr ungedultig werden dürfften.

Max. VII.

Sich barmhertzig zu erweisen.

Schiff und Hafen gehören zusammen; und wenn das letztere nicht wohl bestellet/ leidet das erstere noth. So verhält sichs auch unter Menschen: Ist einer in Angst und Kummer/ so suchet er nicht unbillig bey seinem Nachbar Hülffe. Eine Hand wäscht die andere; Und weil ein Wollüstiger wohl weiß/ daß es ihm gefället/ wann ihm was Gutes geschiehet/ so läsſet er es an sich nicht ermangeln: sondern zeiget iedesmahl zur Genüge/ daß er über Barmhertzigkeit halte. Wann im Gegentheil mancher Unbarmhertzige/ der nach des Poeten Worten aus Felsen gebohren und mit Tyger-Milch erzogen/ sich es gleich gelten läs-

läſſet/ ob ein Menſch oder Vieh umkomme/ ſolches kräncket einen Wollüſtigen hefftig/ und jener findet durch hartes Aufführen gar wenig Gunſt bey ihm. Wie will aber ohne der etwas zuträgliches erhalten werden können?

Max. VIII.

Eines Wollüſtigen Threnen nicht zu verlachen.

ES hat wohl ehemahls Leute gegeben/ die ihr lebetage nicht geweinet; Solchen aber muß gewißlich recht ſeltſam geſchienen haben/ wann andere/ ſo etwas wehmüthig geweſen/ dann und wann einige Threnen vergoſſen. Und ſolchen wäre nicht zu verargen/ wenn ihnen dergleichen Beginnen ſeltſam vorgekommen. Alleine/ wenn es unter Menſchen insgemein/ ſo doch ſelbſten zu gewiſſen Zeiten ſich der Threnen nicht enthalten können/ ſolche giebet/ welche andere damit zum beſten haben/ ſtifftet es kein gutes Geblüte: Vielmehr iſt billig/ daß/ wenn einem gleich des andern auch auſſer ordentliches Thun noch ſo abgeſchmackt vorkömmet/ er nichts deſto weniger doch alles vor rechtmäßig annehme/ und ſich/ ob ſey es billig/ ſtelle.

Max. IX.

Sich gutthätig aufzuführen.

ICh lasse wohl geschehen/ daß Leute/ so eines andern Hülffe im minsten nicht benöthiget sind/ sich undiensthafftig gegen andere bezeugen möchten; Allein wo findet man solche? so lange nur einer den fatalen Titul eines Menschen führet/ ist er allerhand Verdrüßlichkeiten/ Unglück und Zufällen unterworffen. Dannenhero sagt der Heyde: Ich bin ein Mensch/ was andern begegnen kan/ solches kan auch mir begegnen. Hier hilfft weder ein dem Ansehen nach unerschöpflicher Reichthum/ noch ein grosser Name bemooßter Ahnen/ noch ein sonst unüberwindliches Schloß/ noch etwas der irrenden Einbildung nach unvergleichliches. Ja ich wollte fast gar sagen/ daß denenjenigen die sich des Unglücks am wenigsten versehen/ solches am allernächsten seye. Was sollte man also vor Ursache haben/ sich gegen andere Bedrängte nicht iedesmahl gutthätig zu bezeugen? Voraus wäre höchst unbesonnen gehandelt/ gegen einen bekümmerten Wollüstigen/ der aber zu seiner Zeit wieder dienen kan/ sich ungütig zu erweisen. Vielmehr sollte man sich vor ein grosses Glücke achten/

ten/ einige Gelegenheit überkommen zu haben/ da man sein gütthätiges Gemüthe zu bezeugen einige Proben/ so schlecht auch solche seyn möchten darthun könte.

Max. X.

Sich aufrichtig zu stellen.

ES heisset zwar sonsten: Mit der Wahrheit kömmt man durch die gantze Welt; Und hat dißfals gute Wege/ wenn Wahrheit einer betrüglichen Lügen entgegen gesetzet wird. Auch würde es nichts/ oder doch wenig verschlagen/ wenn Leute von gutem Temperament, daferne es nur nicht den verderblichen Schein ungeschickter Einfalt zeigete/ ihre Passiones gleich verriethen. Alleine/ wo schon iemand einigen Mangel hegete/ und solchen so gleich verrathen wollte/ würde er damit gar schlechten Nutzen schaffen. Hier gilt die schon ehemahls bekannte Maxime: Wo gleich nicht allzukeusch/ iedoch fein behutsam. Voraus würde bey einem Wollüstigen einer/ der sich mit seiner politischen Falschheit allzubloß geben wollte/ gar wenig schaffen: besser würde man hier thun/ wenn man sich bey Politischen politisch/ bey Aufrichtigen aber aufrichtig stellete.

Max. XI.

Seine Lustbarkeiten ihm zu communiciren.

MAn will viel von der Glückseligkeit derjenigen Menschen/ bey welchen noch alles gemein gewesen/ sprechen; und wünschen noch ihrer viele/ dergleichen Zeiten noch ietzo zu erleben. Allein überall würde sich solches nicht thun lassen. Ein offenhertziger Wollüstiger träget kein Bedencken/ einem iedweden/ was er vermag/ mitzutheilen/ und gefället ihm gar wohl/ wenn andere dergleichen thun. Vornehmlich lässet er sich dadurch aufs erste gewinnen/ wenn man ihn an seinem lustbaren Vergnügen einigen Theil haben lässet. Wie sehr werden nicht noch ietzo von denen meisten Cimon, Trajanus, und Vespasianus gerühmet/ als deren letztere iedweden Tag vor verlohren hielten/ da sie nicht ihren guten Freunden einige Wohlthaten erwiesen hatten; „Von dem ersten aber rühmet Cornelius, daß „er iedesmahl einen Bedienten mit Gelde hin„ter sich habe hertreten lassen/ um den Armen „unverzüglich beyzuspringen/ daß er die Dürff„tigen gekleidet/ täglich offene Tafel gehalten/ „und keine Ergötzlichkeit vor vollkommen ge-

hal-

halten/ wenn andere nicht auch solche mit ge-
nüssen können. Daher sey es kommen/ daß
er im Leben hertzlich geliebet/ im Tode aber
schmertzlichst betrauert worden. Und freylich
geschiehet vornehmlich einem Wollüstigen der
gröste Gefallen/ wenn ihm nur das wenigste
von anderer besondern Annehmlichkeit zu ge-
nüssen erlaubet ist.

Max. XII.

An beliebigen Tractamenten und schöner Music nichts ermangeln zu lassen.

GUte Freunde so zusammen kommen/ neh-
men gerne mit billiger Haußmanns-Kost
verlieb. Jedoch wenn man einen Wollüsti-
gen zu tractiren hat/ und wohl weiß/ was der-
selbe gerne isset und trincket/ so ermangele man
nicht/ solches alles/ daferne es nur möglich/
anzuschaffen. Er wird sich sonder Zweiffel
vor dergleichen beqveme Bewirthung/ soviel/
als seine Leichtsinnigkeit zulassen will/ höchst
verbunden erachten: Zumahlen wenn eine
angenehme Music anbey nicht gesparet wird.

Max. XIII.

Ihn zu Comœdien und anderen Lustbarkeiten zu führen.

Es ist wahr/ was man sonsten zu sagen pfleget: Vor eine Kuh gehöret nicht Muscate/ sondern Hafer-Stroh; Und wenn man einen pur Geld-Geitzigen zu Comœdien und andere Lustbarkeiten führen wollte/ würde ihm dadurch mehr Tort als Gefallen geschehen. So wenig ist ihm damit gedienet. Hingegen kan einen Wollüstigen nichts mehr als dieses vergnügen. Hat er nur die geringste Musse/ so ermangelt er nicht/ einem muntern Täntzgen/ einem muthigen Reuten/ einem spielenden Fechten/ einer lustigen Opera, und was sonsten ergötzende Dinge mehr seyn mögen/ auf das längste beyzuwohnen. Wenn man also demselben nur einiger massen darzu beförderlich seyn kan/ so findet er sich davor höchlich verbunden. Und wäre einem sehr zu verübeln/ wenn er ihm dißfals nicht iedesmahl behülfflich/ sondern wohl gar hinderlich seyn wollte.

Max. XIV.

Ihn mit schönen Bildern und Gemählten zu verehren.

NIcht alle sind eines Sinnes; Und gefället dem einen diß/ will dem andern schon vorlängst etwas anders anstehen. Man pflegt sonsten zu sagen/ von der vielerleyen Schmecke sey nicht zu disputiren; Und ist an dem/ daß/ wenn mancher einen unordentlichen Appetit zu was bittern/ oder sauern/ oder herben hat/ träget ein anderer zu dem süssen ein sonderliches Belieben. So gehets auch mit andern Sinnen unterschiedener Menschen. Scheinet dem einen ein etwas freyes Bild und nach dem Original abgerissenes Gemählde ärgerlich; So hat ein Wollüstiger seine grössesten Vergnügungen daran/ so zwar/ daß wenn iemand/ welcher dergleichen Leute mit etwas von gefälliger Sorte dienen könte/ sich disfals entziehen wollte/ nicht allerdings wohl thun würde. Massen er im Gegentheil einen doppelten Nutzen zu schaffen versichert seyn kan: Eines theils wird er die ihm verdrüßlich scheinenden Dinge loß/ und andern theils machet er sich dadurch offtermahls die grössesten Pa-

trones, ſonder die/ ſo darzu Beliebung tragen/ zu ärgern.

Max XV.

Einen Wollüſtigen in Gärten und andern luſtigen Oertern zu unterhalten.

DJe/ ſo von Liebes-Geſchichten ſchreiben/ pflegen insgemein/ wenn ſie einen anmuthigen Ort abmahlen wollen/ einen Blumen-vollen Garten zu bilden. Hier ſoll eine vielfarbige Flora ſelbſten von denen unterſchiedenen Blüten mit zulänglichem Siege beſtritten worden ſeyn/ und ein berühmter Orpheus ſoll nach ihrem ertichteten Vorgeben der ſpielenden Waſſer-Muſic gehorſamſt Platz gemachet haben. Und freylich werden wohl wenig Leute in der Welt gefunden werden/ die ſich nicht an dergleichen anmuthigen Augenweide in etwas vergnügen ſollten. Wenigſtens geſchiehet einem Wollüſtigen damit der gröſſeſte Gefallen/ wenn er/ in denen ſaubarſten Gärten tractiret zu werden/ das Glücke hat: Maſſen er alsdenn die ſchönſte Gelegenheit/ ſeinen munteren Gedancken ferner nachzuſetzen/ bekömmet.

Max. XVI.

Sich verſöhnlich anzuſtellen.

EInem Wollüſtigen gefället alles/was nach ſeinem/ ob wohl zuweilen ſeltſamen Beginnen/ ſchmecket; Und wie einer/ der allzuhart iſt/ wenig Gutes von ihm zu genüſſen hat/ ſo gefället ihm/ wenn andere Leute auch/ wie er/ fein verſöhnlich ſeyn. Hat man denn ſonſt nicht viel mit ihm zu thun (im Gegentheil muß man ſich nachfolgender Maxime richten) ſo ſtelle man ſich ſo verträglich/ als man kan: Ja man zeige ſoviel/ als möglich iſt/ ſein groſſes Mißvergnügen über Leute/ welche/ ſo langen Zorn zu halten/ capable ſeyn; So wird man ſich bey ihm dißfals in groſſe Liebe ſetzen.

Max. XVII.

Sich nicht bald verſöhnlich finden zu laſſen.

ES giebet wohl Horatius den guten Rath/ man ſolle mit ſeiner Elle meſſen/ d. i. wie Terentius redet/ aus ſeinem Ingenio andere urtheilen/ und keinem etwas wiederwärtiges/ das einem ſelbſt verdrüßlich fallen würde/ wiederfahren laſſen. Allen iſt das nicht gegeben.

Ein

Ein Wollüstiger aber thut hierinnen zu viel/ und meinet/ daß es gar leichte gethan sey/ einen andern/ er sey wer er wolle/ zu beleidigen/ indem andere wohl auch so versöhnlich seyn würden/ wie er ist. Zu dem Ende hütet er sich gar nicht/ einen iedweden/ bald mit nachzüglichen Worten / bald mit neckerhafften Thun/ bald mit sonst was zu nahe zu treten. Ja er bildet sich kaum ein/ daß ein anderer dieses oder jenes eben so übel empfinden könne. Doch ist dieses wenigstens an ihm zu loben/ daß er bald wiederum/ wenn ihm sein grobes Versehen vor Augen gemahlet wird/ zum Creutze kriechet. Man lasse sich aber hier nur einmahl bald willfährig finden/ so wird er nicht lange ruhen können/ mit neuen Beleydigungen ehistens wieder zu erscheinen. Dannenhero ist es höchstnöthig / ob gleich nicht von Hertzen (welches unchristlich gethan wäre/) doch minstens den äusserlichen Scheine nach/ was feste mit seiner Verträglichkeit zu halten/ und ihm die Versöhnung was schwer zu machen/ auch nicht balde zu erst zu reden/ sondern ihn ein wenig mit Stillschweigen zu ängstigen; Massen ihm der grösseste Tort von der Welt geschiehet/ wenn er mit iemanden nicht reden soll: So wird er wenigstens eine gute

Zeit

Zeit daran zu gedencken/ und ſo bald nicht wieder zu beleidigen/ Urſache bekommen.

Max. XVIII.

Keine Kennzeichen einiger Gegen-Liebe bald ſehen zu laſſen.

LIebe erfordert Gegen-Liebe; Und wenn iemand auf eine Perſon/ voraus von unterſchiedenen Geſchlechte/ fället/ und ein Felſenfeſtes Hertz antrifft/ ſo verurſachet es ihm 1000. Kummer. Eyß und Feuer ſind beyſammen nichts nütze; ſondern iſt jenes zu nachdrücklich/ ſo muß die Gluth verleſchen: Iſt es aber zu ſchwach/ ſo zerſchmiltzt es zwar/ allein das Feuer brennet nur immer hefftiger. So verhält ſichs auch mit der Gluth/ beſeelten Liebe; Maſſen ſolche dißfals entweder gar in einen bittern Haß verwandelt/ oder durch harte Bezeigung der geliebten Perſon von Tage zu Tage brennender wird. Das macht das vielfältige Bemühen/ die kümmerliche Eyferſucht/ das mit unterlauffende Gezäncke/ und das offtermahlige Nachſinnen auf allerhand ſeltſame Ränck/ wie ſeinem Liebgen beyzukommen ſeye; durch welches alles die Liebe mercklich verſtärcket und hefftiger wird. Dieſer

ſer Maxime bedienen ſich geſchende Liebhaber zu ihrem gröſſeſten Vortheil/ und wie vornemlich dasjenige Frauenzimmer/ ſo von der Veriere beherrſchet wird/ ſeine Gegen-Liebe (wiewohl ſonder Vortheil) gar balde verräth/ ſo halten jene damit ſo lange hinter den Berge/ biß ſie ſehen/ daß die Liebe nach ihrem Verlangen nunmehro ſtarck genung ſeye.

Max. XIX.

Zuweilen durch Perſonen anderen Geſchlechtes/ und mit manier zu bitten.

AUch ein Wollüſtiger kan zuweilen etwas/ das nicht in ſeinem Krahm iſt/ abſchlagen; Jedoch wird man durch inſtändige Höfflichkeit ihn zuweilen noch überwinden können. Sollte aber auch dieſe nichts fruchten/ iſt gar gut gethan/ wenn man ihm Perſonen unterſchiedenen Geſchlechtes/ die derſelbe hertzlich liebet/ auf den Halß ſchicket. Hier muß ſelbſten ein unüberwindlicher Simſon einer ſchmäuchlenden Delila unterliegen/ und ſich/ als einen gehorſamen Sclaven gantz willig gefangen geben.

Max.

Max. XX.

Die Zeit nicht zu verſäumen.

DEr unwiederrufflichen Zeit iedesmahls gebührende wahrzunehmen/ iſt was edeles; Und gewißlich/ wenn das von allen Menſchen geſchähe/ würde man eine ſehr glückſelige Republique haben. Solcher geſtalt nemlich würde niemand ermangeln/ zu ſeiner Zeit was rechtes zu erlernen/ worauf er ſich nachmahls mit Ehren durch ſein gantzes Leben hinbringen könte / niemand / ſein vollkommenes Glücke beſtmöglichſt zu befördern/ und ſich alſo aufzuführen/ daß er ein tüchtiges Glied eines wohlbeſtellten Weſens ſeyn würde. Faſt bey allen Menſchen iſt ſolches höchſt vonnöthen/ und will ſo gar auch ein Wollüſtiger die Zeit nicht verſäumet wiſſen. Iſt er bey der Luſt/ ſo wird man/ ich weiß nicht/ was/ von ihn erhalten können: und ſollte er ja nicht balde willigen/ ſo würde er ſich doch endlich/ wann lange mit ernſtlichen Anſuchen fortgefahren würde/ wegen groſſer Ungedult eher gewinnen laſſen/ ehe er ſeine vor ſich habende Luſt in etwas ſtöhren laſſen würde.

Max. XXI.

Sich zuweilen der Drohungen zu bedienen.

Theils die viele Mühe und Wege/ theils die verdrüßliche Ungelegenheit/theils auch die Scham vor seinen Liebgen/ machen/ daß ein Wollüstiger etwas nicht gern auf das äusserste ankommen lässet. Wann man denn bey ihm mit Guten nichts erhalten kan/ so ist gar rathsam / dann und wann ihn mit nachzüglichen Drohungen zu begegnen. Er hat die Gedult nicht/ eine gar gefährlich-vorgestellte Sache selbsten umständlich zu überlegen; sondern glaubet dem/was ihm vorgesaget wird in so fern schon/ wann er sich nur des allergeringsten Ubels zu entsinnen weiß/ und wird sich zweifels frey dadurch/ ohngeachtet es ihm gar zu wohl nicht gefället / zuweilen bewegen lassen / eine wohl unvermuthete Sache nach Wunsch einzugehen. Jedoch ist seiner Wanckelmüthigkeit halber hier nicht zu feyren/ sondern auf endliche Vollziehung seines gethanen Versprechens bestmöglichst zu dringen.

Max. XXII.

Einem Wollüſtigen nicht Sachen von Wüchtigkeit zu vertrauen.

EIn Wollüſtiger iſt gar ſehr leichtſinnig/ und bedencket offtermahls nicht/ das/ was er aus übereilter Unbedachtſamkeit entweder redet/ oder thut/ was ſonderlichs auf ſich habe. Seine unzeitige Aufrichtigkeit beredet ihn/ andern mehr/ als ſichs geziemet/ zu vertrauen. Er meinet/ obwohl ſonder allem Grunde/ es werden ihm die anbefohlenen Heimlichkeiten/ weil ſie von einiger Wüchtigkeit ſeyn/ das zarte Hertz abdrücken/ und die genaue Freundſchafft macht ihn ſicher/ es werde ſein auch ſehr gefährliches ausplaudern nicht ſo gar übel ausgeleget werden. Darzu kömmt noch/ daß er gerne allen/ ſollte es auch was unverwindliches betreffen/ eine völlige Genüge in der vorgenommenen Luſt thun will. Solcher geſtalt muß alles/ es liege auch unter den ſicherſten Schlöſſern/ hervor. Und da gleich einige mahl ſchon ein graues Mooß über dieſe oder andere Geheimniſſe gewachſen/ ſo können ſie nun länger nicht verborgen bleiben. Irret alſo dißfals beydes mit Reden/ als auch mit

unbesonnenem Thun; Und ists gleich auf seiner Seiten offtermahls nicht/ ja selten so böse gemeinet/ so gewinnet es doch nachmahls wohl einen Halß-brechenden Ausgang. Der ist am besten darait/ der nicht das geringste damit zu thun hat.

Max. XXIII.

Einem Wollüstigen sein Plaudern abzugewöhnen.

WAs tieff eingewurtzelt/ ist schwerlich wegzubringen: Und wann etwas gar angebohren/ thut es allzuweh/ es aus dem Grunde zu heben. Unkraut stehet einem guten Hauß-Wirthe nicht wohl an: gleichwohl hat er Mühe genung/ es gäntzlich auszutilgen/ daferne es schon einige Jahr lang eingerissen; Zumahlen/ wenn der Acker selbst gern dergleichen unnütze Früchte leiden kan. So verhält sichs auch mit eines Wollüstigen ungeziemten Plaudern. Seine Zuneigung bringet es zwar so mit sich; Jedoch/ wenn ihm in Zeiten wiederstanden wird/ kan sie doch nicht allerdinges auf das höchste kommen. Solches aber wird hoffentlich am besten geschehen/ wenn man ihm dann und wann einige reiffe Fabeln und übel-

gegründete Zeitungen aufhefftet/ und ihn damit zu geschendern Menschen abwandern lässet. Denn wenn solchen ohnmöglich kan geglaubet werden/ wird er doch einmahl mit Scham und Schanden erkennen lernen/ daß nicht alles/ weder bald zu glauben/ noch auch bald zu reden/ dienlich sey.

Max. XXIV.

Einem Wollüstigen kein Geld zu trauen.

Es soll was schönes mit der klugen Heyden güldnen Zeit gewesen seyn/ als da niemand das ietzt so angenehme Geld geachtet. Einem Wollüstigen wäre dieses gar recht/ und würde sich dieser Zweiffels-frey gar gut dahin geschicket haben. Er weiß nemlich nach des Poëten Sinn-reichen Ausspruche nicht/ was der Heller gilt/ und wäre ihm sehr leid/ daß er sich mit einer so schweren Last etwas lange schleppen sollte: zumahlen es vielleicht nach seinem Ableben grosse Streitigkeiten verursachen möchte. Hier muß nun alles fort: kein Scherff darff eine Stunde gelitten werden/ der eingebildeten Meynung lebende/ es sey nirgends besser/ als vor gute Waaren in seinem lüster-

ten Magen aufgehoben. Ja was noch das Aergſte iſt/ ſo ſchonet er auch des ihm anvertraueten Geldes nicht. Man verſuche es/ und gebe ihm gleich eine ziemliche Summa aufzuheben/ und frage nach weniger Zeit wieder darnach/ ob nur das geringſte noch davon übrig ſeyn möchte.

Max. XXV.

Auf ſeine Parole ſich nicht zu verlaſſen.

Zuſagen macht Schuld-Leute; und wer was verſpricht/ ſoll es auch halten/ wenn anders nicht die ſämtliche Republique ein billiges Mißtrauen auf ſeinen Nachbar ſetzen ſoll. Vormahls zwar hatten die alten Sachſen den groſſen Ruhm vor andern Völckern/ daß von ihnen mit Wahrheit geſaget wurde/ bey ihnen thäte Verſprechen mehr/ als anderweit ein theures Verſchweren. Leyder aber pfleget es heute zu Tage faſt in aller Welt auf des Poëten Rede zu kommen/ daß Zuſagen Königlich/ halten im Gegentheil Bäueriſch ſey. Wenigſtens iſt ein Wollüſtiger dißfals nicht eben allzu ehrenveſte/ als welcher nach jenes weiſen Heyden Ausſpruche ſich wie

Wachs zu allen Lastern bügen lässet. Seine Parole ist auf nichtigen Sand gebauet/ und kann beydes von gütigen als mügütigen Winden den Augenblick übern haussen geworffen werden. Man verlasse sich also nur auf seine vielen Worte/ wenn man der ohnstreitigen Gefahr leben will/ man werde auf das schändlichste hinter das Licht geführet werden.

Mr. XXVI.

Kein Frauenzimmer allein bey ihm zu lassen.

BEydes die billige Scheu vor andern/ als auch die drohende Furcht vor harter Straffe sind die gewissen Ursachen/ daß ein Wollüstiger mit seinen verliebten Affecten in anderer Gegenwart noch an sich hält; Ohngeachtet ihm verdrüßlich genug fället/ seinen unhaltbaren Reitzungen um anderer willen solche verdrüßliche Fessel anzulegen: Sein eintziger Wunsch ist/ die übrigen alle biß auf andere Zeit/ ich weiß nicht wie weit entfernet zu wissen. Gelückts ihm/ so findet er nunmehro sattsamen Raum/ nach und nach was freyer zu seyn/ so lange/ biß entweder er das Frauenzimmer/ oder das Frauenzimmer ihn

durch groſſe Standhafftigkeit / (welches ihm nicht allerdings recht iſt) überwunden. Wann alſo nach bekantet Nachricht ein Verliebter bey einer anſtändigen Frauen-Perſon kein Pater noſter zu beten geurtheilet wird; Als iſt nicht thulich / ſolchem weiter zu trauen / als die Augen ſehen.

Das VI. Capitel /

Von Klugheit gegen einen Geld-Geitzigen.

§. 1.

DJer könnte ich nun endlich auf die allerſte Paſſion, d. i. den Geld-Geitz; Und könte man ſich in vorige beyde noch ziemlich finden / ſo iſt ſolches gewißlich hier nicht gar leichte.

§. 2. Zwar muß man wohl bekennen / und iſt ſchon ehemahls gemeldet worden / daß / dergleichen Leute zu erkennen / nicht eben allzuſchwer fället; Denn zu geſchweigen / daß ſie ſich den erſten Augenblick / ſo ſehr ſie auch zu heucheln bemühet ſeyn / durch intereſſirte Re-

den

den verrathen/ so wird man auch an allen ihrem Thun gar balde wahr nehmen/ wes Geistes Kinder sie seyn: Gleichwohl verhält sich es mit der Klugheit gegen dieselben was anders.

§. 3. Weder einem Wollüstigen ists gegeben/ sich in den meisten Stücken nach seinen auf ungemeine Gedult gegründeten Beginnen eigentlich zu richten; Noch einem Ehr-Geitzigen/ dessen seltsamen Thun/ das offtermahls wieder allen Verstand läufft/ nachzuhangen; Noch auch seines gleichen/ als welcher sich iedesmahls selbst vor den grössesten hält/ und von iederman sonder Unterscheid allerunterthänigste Ehre fordert.

§. 4. Will iemand dessen Ursache wissen so gebe ich diese: Er ist nicht in dem Stande/ auch schlechte Raison anzunehmen; Er siehet nemlich bloß und allein nach Schätzen/ und wie Clemens Alexandrinus saget/ sitzet seine Vernunfft nicht im Gehirne/ sondern im Gelde. Ja was noch mehr/ so stösset er/ nach Salluſtii Beyfals-würdiger Aussage/ Glauben/ Frömmigkeit/ samt allen Tugenden und Künsten um/ und lehret davor (obgleich nicht allezeit mit Worten/ doch wenigstens in der That) wie man Hochmuth und Grausam-

keit treiben/ und aus allen Dingen Geld machen solle.

§. 5. Dieser saubern Kunst wuste sich nebst andern der wegen langwühriger Verschwendung endlich darbende Vespasianus gut zu bedienen/ als welcher sich gar nicht scheuete/ auch auf die heimlichen Gemächer die härtesten Steuren zu legen/ und/ als ihm solches von seinen getreuen Räthen höchlich verübelt wurde/ sich nicht entblödete zu sagen/ es rieche der Wucher gar gut/ er komme auch/ woher er wolle.

§. 6. Ohngeachtet nun dergleichen von ihren abgeschmackten Trieben übel unterrichteten Leute damit/ daß sie nach grossen Reichthum gehen/ einer gantzen Republique offtermahls gefährlichen Schaden zufügen; ist doch gleichwohl ein grosses Mitleyden mit ihnen zu haben.

§. 7. Ein Ehr-Geitziger strebet doch noch nach einem unsterblichen Nahmen/ der nächst dem edelen Leben vor das Schönste in der Welt zu achten ist: Ein Wollüstiger suchet etwas/ worzu ihn seine reitzende Natur treibet/ und hat doch noch dann und wann einigen Nutzen davon: Dieser aber trachtet nach einem todten Geld-Klumpen/ der ihm ie-

doch

doch mehr Schaden als Nutzen beyzubringen pfleget.

§. 8. Das so vielle Geld erlaubet ihm nicht einmahl satt zu essen; Und wenn er in einer vornehmen Gesellschafft nur etwas weniges zur Ergötzlichkeit mit aufwenden soll/ muß es/ solchem sich zu entbrechen/ entweder der eckelen Natur/ oder der schwachen Gesundheit höchlich zuwieder seyn.

§. 9. Gewiß ist es/ daß mancher Armer bey seinem Wenigen weit vergnügter ist/ als er bey allem Vermögen. Es gehet ihm dißfals wie dem Last-tragenden Zug-Vieh/ welches zwar zuweilen die allerdelicatesten Waaren von weiten herzu schaffet/ die wenigsten aber davon zu genüssen hat. Dahin ziehlet die schöne Fabel von Mida, der nach der Poëten Vorgeben wünschete/ daß alles/ was er anrührete/ zu Golde werden möchte; Weilen dann die gerechten Götter seiner übereilten Bitte baldiges Gehör gegeben/ habe er endlich/ da so gar auch Speise und Tranck in seinem Munde zu Golde worden/ über allem Golde verhungern müssen. Dahin gehet die Fabel von Tantalo, welcher biß an den lechzenden Halß im kühlen Wasser gestanden/ auf welchem die schönsten Aepffel vor seinen Lippen vorbey

geſchwummen/ gleichwohl aber iedesmahls einen grauſamen Hunger und Durſt erlitten haben ſoll. Und dahin gehet endlich die artige Redens-Art der Poëten/ daß ſie den unerſättlichen Geld-Geitz einen heiligen Hunger nach Golde nennet.

§. 10. Gelückt es dann einem ſolchen Geitz-Halſe/ daß er/ ſonder einigen Unkoſten was gutes genüſſen ſoll/ iſt er dermaſſen ungeneuſſig/ als nicht zu ſagen. Gleichwohl gedeyet ihm nicht der geringſte Biſſen Brodes. Er wird nemlich durch ſtetiges Sorgen/ durch Schlaff-loſe Nächte/ und unaufhörliches Beneiden gemeiniglich gantz und gar abgezehret: Und iſt zuweilen ſo mager/ daß er billig von denen Poëten als ein Sceleton mit Schlangen auf dem Kopffe/ ſo wie Meduſa, möchte abgebildet werden.

§. 11. Solches möchte noch alles ſeyn/ wenn nicht noch mehr übele Folgerungen daraus entſtünden. Er ziehet ſich nemlich mehrerntheils das gröſſeſte Unglück/ ja ſelbſt unterweilen einen frühzeitigen Tod auf den ungewiſſenhafftigen Halß. So gieng es ehemahls dem unfreundlichen Rehabeam / welcher die von ſeinem Herrn Vater denen Iſraeliten aufgelegten Geld-Gaben nicht zu ver-

min-

mindern/ sondern zu vermehren verspräche; Er wurde nemlich der meisten Unterthanen dardurch verlustig: So gieng es dem Phocæ, welcher seines unersättlichen Geitzes halber erschlagen wurde: So gieng es dem Crasso, welchem die erbitterten Parther nach einer auf ihrer Seiten sehr glücklichen Schlacht heisses Gold in seinen Halß gegossen: So gieng es dem Geld- und Blut-Dürstigen Neroni, der sich zum öfftern vernehmen ließ: Lasset uns fleißig darauf bedacht seyn/ daß niemand von unsern Unterthanen etwas habe; Zu dem Ende/ wenn er eine Person in ein Amt setzete/ pflegete er sich dieser interessirten Worte iedesmahls zu bedienen: Du wirst aber wohl wissen/ was mir nöthig ist. Er erfuhr nemlich was der Tyrannen Lohn sey.

§. 12. Und was ists wunder? Kein Reich ist nach Cornelii Nepotis Zeugnisse beständig und sicher/ wenn es nicht auf gütige Freundschafft gegründet ist; Welchem der alte Aristoteles seinem Beyfall schon lange vorhero gleget/ sagende: Wann ein Fürst in seiner Unterthanen Güter greiffet/ so muß sein Reich mit ehisten zu Grunde gehen.

§. 13. Solches verstunde Ptolemæus, Lagi Sohn/ alles wohl; Dannenhero sprach er

er zum öfftern / es sey einem Fürsten (ja ich wollte sagen / iedweden Menschen) weit rühmlicher / weñ er andere Leute reich mache / als weñ er alleine der Reicheste sey: Und der grosse Alexander erfahre eine Zeitung in der That / daß die von seinem Hofmeister ertheilete Maxime wahr seye / welche also lautete: Den Geitz meiden / und Freygebigkeit lieben / ist dem Fürsten die grösseste Ehre / und der Königreiche bevestigung und Vormauer.

§. 14. Ohngeachtet nun keine eintzige Passion, darum / weil sie das Gemüthe der Menschen beunruhiget / schon so geschende; So ist doch gewiß / daß diese vor andern die einfältigste ist: Massen sie die Menschen zu Unmenschen / die Verständigen zu Unverständigen machet.

§. 15. Zwar sollte man meynen / daß / weil die von Golde gemachten Tincturen die Hertzen derer entkräfftigten Menschen gar ungemein stärcken können / jenes auch einen grundlosen Geld-Geitzigen / wenn er viel hat / ersättigen könne: Aber leyder befindet man / daß / wenn er gleich ziemlich alles hat / iedennoch der übelen Meynung lebet / er habe noch nichts / und müsse vielleicht noch erbärmlichen Hungers sterben.

§. 16.

§. 16. Wann dem nun also/ ists freylich nicht so leichte/ sich in einen Geld-Geitzigen zu finden/ oder von ihm einigen Genuß zu hoffen. Das ungegründete Mißtrauen nemlich hindert alle genauere Freundschafft/ und gestattet nicht/ den geringsten Vortheil aus seinen Händen zu lassen.

§. 17. Hier möchte noch iemand von der Christlichen Liebe zu reden Gelegenheit nehmen/ und/ ob man auch gehalten sey/ solcher Art Leuten ihren Haupt-Fehler/ der/ als eine Wurtzel alles höchst-schädlichen Ubels unzehlige gar grobe Laster nach sich ziehet/ zu eröffnen: Alleine weil solches im Rechte der Natur ausgemacht ist/ so gebe ich/ Weitläufftigkeiten zu vermeiden/ diesen Rath/ daß/ da sie gemeiniglich gar hartnäckig seyn/ und sich ohnedem nicht weisen lassen/ auch wohl gar auf die unreiffen Gedancken gerathen möchten/ als wolle man sie um das ihrige bringen/ man die von ihrem unverantwortlichen Geld-Geitze bekommene Nachricht (zumahlen/ wenn man keinen Beruff hat/ noch verbunden ist/ ihnen die trockene Wahrheit zu eröffnen) gar nicht mercken lasse.

§. 18. Sollte ich meine wenige Meynung überhaupt mit einem Worte sagen/ so wäre

das

das beste/ mit solchen Leuten wenig oder gar nichts zu schaffen zu haben; Müste es aber seyn/ und könte man sich ihrer nicht entbrechen/ würde nicht undienlich seyn/ wenn man folgende Maximen in einige Betrachtung zöge.

Max. I.

Sich behutsam gegen einen Geld-Geitzigen aufzuführen.

SOll man iemahls behutsam seyn/ so wird gewißlich solches gegen einen Geld-Geitzigen erfordert. Sein unfreundliches Gemüthe machet sich allerhand wunderliche Gedancken/ und wenn ihm nur zuweilen eine eintzige Syllabe verdächtig vorkömmt/ fället er bald einen ungereimten Schluß/ es werde ihm feindselig nachgestellet. Ein kluger Mensch läsſet sich dieses zu guter Nachricht dienen/ und erzeiget sich zu seiner Zeit so/ wie er es selbsten gerne haben will.

Max. II.

Keine genaue Freundschafft mit ihm aufzurichten.

DEr Mensch ist von dem liebreichen GOtt darzu erschaffen worden/ daß er mit andern

dern umgehen soll; Zu dem Ende hat er ihm die zärtliche Liebe schon zu Anfange seiner Bildung eingepflantzet/ um ein festes Band der Freundschafft zu erfinden. Diese verursachet/ daß auch wilde Bestien sich zusammen halten; Und kein Tyger/ kein Parder/ kein Löwe ist so grimmig/ daß er seines gleichen nicht um sich leiden könte. Ja man wird gemeiniglich wahrnehmen/ daß selbst die Sinn-losen Bäume dergleichen Ordnung zu halten pflegen/ daß gerne einerley Art sich auf einer gewissen Gegend beysammen finden lässet. Jedoch ist ein Geld-Geitziger dißfals noch fast vor ungeschickter zu achten/ als dergleichen unedele Creaturen; Massen er sich keinem eintzigen Menschen vertrauet: Und ist denenjenigen höchlich zu verübeln/ welche sich einige Freundschafft von seinem untreuen Gemüthe versprechen. Sie haben nemlich dieses zum besten/ daß sie aller Orten hintergangen/ durchgezogen/ verleumbdet/ verfolget/ und auch um den allergeringsten Vortheil gantz liederlich gebracht werden; Massen er/ wenn es sein Vortheil wäre/ auch der leiblichen Eltern kaum verschonen würde.

Max. III.

Sich im Heyrathen vor ihm zu hüten.

ES heisset sonsten: Ehestand ist ein rechter Wehestand; Und wird niemand leichtlich in Abrede seyn/ daß sich solches mehr/ als zu mercklich/ äussert. Viel 1000. Poëtische Zungen/ so doch sonsten reichlich genung zu reden pflegen/ würden allen Ehestands-Kummer sattsam abzubilden nicht vermögē. Jedoch wird selbsten des geplagten Hiobs so vieles Creutze nicht zulänglich seyn/ einer solchen Ehe/ die mit einem pur-Geld-Geitzigen getroffen wird/ zu gleichen. Einer Wollüstigen Person aufrichtige Liebe findet hier nicht die geringste statt. Die preißwürdige Begierde zur Ehre wird mit hefftiger Gewalt unterdrucket/ und muß im Gegentheil erfahren/ wie alles Beginnen auf verächtlichen Unverstand gegründet wird. Selbst ein Geld-Geitziges Gemüthe findet einen harten Stein/ auf welchem es gar leichtlich zu scheitern gehet. Ist also bestmöglichst zu verhüten/ daß/ weil zwischen Heyrathen und Pferde-kauffen ein grosser Unterscheid ist/ man sich ja nicht gelüsten lasse/ ein

solches Marter-volles Zucht-Hauß zu erwehlen/ wann man anders nicht mit Verdruß erfahren will/ was die unmenschliche Xantippe ihrem geduldigen Manne täglich erwiese.

Max. IV.

Sich nach seinem humeur anzustellen.

ES ist unser Vorhaben hier/ zu zeigen/ wie man sich in alle Menschen finden solle: Da nun ein Geld-Geitziger/ wie wir ehemahls erwehnet/ ohne Unterscheid simuliret und dissimuliret/ verschwiegen/ und dem äusserlichen Scheine nach ordentlich und reinlich ist/ so kan er gar wohl leiden/ wenn andere deßgleichen thun. Er hält nemlich den ersten Augenblick davor/ sie müssen ohnfehlbar seines gleichen seyn/ und lässet sich noch eher behandeln/ dieses oder jenes bloß zu geben. Hingegen wird ein allzu offenhertziger/unordentlicher und unreinlicher Mensch gar sehr wenig bey ihm schaffen können: Er siehet nemlich doch noch so weit/ daß vielleicht seine obwohl nichtswürdigen Geheimnisse möchten gemißbrauchet werden.

Max. V.

Sich fleißig aufzuführen.

DAß ihrer viele/ so von Anfange nichts haben/ durch unabläßligen Fleiß zu grossem Reichthum und Ansehen gelangen können/ ist eine ausgemachte Sache; Und ist leyder zu bedauren/ daß viele in ihrem Thun/ da sie sowohl des gemeinen Wesens / als ihr eigenes Wohl merklich befördern könten / allzu fahrläßig seyn. Ein Geitziger lässet es an seinem Theil nicht mangeln/ sondern arbeitet/ wiewohl nur zu seinem Nutzen/ auf eine auch wohl ungeziemende Weise. Wann er denn mit nachläßigen Personen zu thun hat/ geschiehet ihm das grösseste Aergerniß unter der Sonnen. Dannenhero hat jedweder/ der einigen Zutritt bey ihm suchen will/ wohl zuzusehen / daß er sich lieber allzufleißig/ als zu träge finden lasse.

Max. VI.

Nicht mercken zu lassen / daß man der Wollust ergeben sey.

DJe Menschen sind so einfältig/ daß sie ihnen selbsten besser / als andern gefallen/

und

und wenn ſie ihr zuweilen gar abgeſchmacktes Beginnen vor das klügſte zu halten ſich nicht entblöden/ gleichen ſie nicht unbillig einem alberen Narciſſo, der ſich/ nach der Poëten Meldung/ in ſeinen eigenen Schatten verliebete. Solcher Geſtalt ſcheinet ihnen alles/ was andere thun oder vornehmen/ ungeſchickt/ voraus/ wenn es nicht nach ihrem Sinne gehet/ zwiſchen Wölffen und Schaaffen iſt eine bekante antipathie; Und ein Wollüſtiger iſt dem Geld-Geitzigen ein Dorn in denen Augen. Wer denn mit unter dieſe Zahl gehöret/ laſſe ja ſeine Paſſion nicht mercken/ ſondern halte ihn/ ſo lange er kan/ bey anderer Meynung auf. Dieſes wird geſchehen/ wenn er ihm ſeine karge Filtzheit nicht verübelt/ noch ſich über ſeinem ungeſchickten Vornehmen moquiret. Solcher Geſtalt nemlich wird er bey ihm in kurtzen mehr/ als ein anderer in langen Zeiten ausrichten können.

Max. VII.

Ihm nicht viel zu glauben.

EIn Geld-Geitzlger hat die Tugend/ daß er ſelten wahr redet; Und ohngeachtet weder ihm/ noch andern im Gegentheil einiger Nutzen von ihm kan geſchaffet werden/ ſo träget er

doch iedesmahls grosses Bedencken/ gleich zuzusagen. Das macht seine übel-gefaßte Meynung/ sich nicht aus dem Vortheil zu geben. Zwar fehlet es einem Wollüstigen an ertichtetem Vorgeben auch nicht; Dieses ist alsdenn eine gewisse Anzeigung seiner überflüßigen Gedancken/ des Geld-Geitzigen Lügen aber ein ungezweiffeltes Merckmahl eines mißtrauischen Neides. Dem ersteren balde zu glauben/ wäre eine auslachens-würdige Sache; Auf des anderen heimtückische Reden aber zu bauen/ was sehr gefährliches.

Max. VIII.

Sich an seine Schmeucheleyen nicht zu kehren.

UNkraut ist durch die gantze Welt gesäet; Und obgleich Curtius an einem Orte Meldung thut/ daß Sicilien ehemahls sehr fruchtbar an verhaßten Schmeuchlern gewesen/ so ist gnugsam bekant/ daß dergleichen liederlich Auskehricht hin und wieder auch an andern Orten zu finden sey. Es ist wahr/ daß Cleo dieses Handwerck ungemein gut gelernet hatte/ als welcher sich nicht scheuete/ dem in seiner Meynung schon vergötterten Alexan-

lexandro weiß zu machen/es müſte Hercules, Bacchus, Caſtor und Pollux dieſem neuen GOtte gantz ohnfehlbar weichen/ und verdiene er nun auch beydes göttliche Verehrung/ als göttliche Opffer; Ja er ermangelte nicht/ der erſte in dieſem neuen Gottesdienſte zu ſeyn/ und dem von Hochmuth gantz verblendeten Könige ſeine vollkommene Gottheit einzubilden: Jedoch iſt dieſer es nicht alleine; Vitellius hatte darauf auch ausgelernet/ als welcher dem Caligulæ, der ſich rühmete/ mit dem Monde ſelbſten Liebe gepflogen zu haben/ und auf Befragen/ ob er es nicht geſehen/ zur Antwort gabe: Euch Götter kan niemand/ als ihr unter einander/ ſehen. Und wer ſollte wohl glauben können/ daß der ſonſt geſcheude Juſtinianus ſich von Triboniano bereden laſſen ſollte/ er werde nicht/ wie andere Menſchen/ ſterben/ſondern mit lebendigem Leibe gen Himmel fahren. So gar viel vermögen die verſchlagenen Schmarutzer/ als welche auch ſchlechten Nutzen zu befördern/ in den Tag hinein reden/ es gerathe oder verderbe. Anders machte es der ſonſt tyranniſche Attila, der einen Poëten/ von welchen er ein GOtt geheiſſen wurde/ mit dem Carmine zu verbrennen befahle: Und ein geſcheuder Menſch

hält mit Tiſimethre davor/daß ein Schmeuchler nicht Ehre gebe/ ſondern nehme/ und glaubet ſeinen gleiſſenden Worten nicht das allergeringſte.

Max. IX.

Seinen Verleumdungen nicht zu trauen.

VErleumden iſt etwas ſchändliches; Und ein rechtſchaffenes Gemüthe läſſet dergleichen grobes Laſter von ſich nicht geſaget werden/ wohl wiſſende/ daß wer einen um ſeinen ehrlichen Nahmen bringet/ ärger/ als ein Dieb/ ja ärger/ als ein Mörder ſey. Vor dieſen nemlich kan ſich der Menſch durch wachſame Behutſamkeit und unerſchrockene Gegenwehre noch ſo ziemlich loßreiſſen: Jener aber gehet heimlich/ und ſtellet ſich von fornen freundlich/ von hinten aber erweiſet er beſtändige Proben einer unanſtändigen Feindſchafft. Sein ungegründeter Grundſatz iſt: Verleumde getroſt/ zum wenigſten bleibet doch etwas kleben. Und iſt gewiß/ daß man insgemein davor hält/ es ſey keine Sage ſo unwahrſcheinlich/ an der nicht wenigſtens etwas ſeye. Traun aber ereignet ſich offtermahls/ wie aus

denen

denen Hiſtorien erhellet/ das augenſcheinliche Gegentheil: Wenigſtens werden diejenigen/ die eines Geld-Geitzigen unverantwortlichen Verleumdungen balde glauben/ gar ſchändlich hinter das Licht der Wahrheit geführet.

Max. X.

Sich zuweilen einfältig anzuſtellen.

EIn Politicus muß ſich zuweilen ſcheuhe/ zuweilen aber wiederum alber ſtellen; Und wenn ein ſonſt kluger David eine barbariſche Gewalt mercket/ welcher alleine zu widerſtehen er ſich allzuſchwach befindet/ muß er ſich halb unſinnig finden laſſen. Gegen einen Geld-Geitzigen hat ſich jedweder dißfals ſonderlich behutſam aufzuführen. Sein ungeſchickter Trieb verleitet ihn offtermahls die allerabgeſchmackteſten Lügen vorzubringen/ und deren unglaubliche Wahrheit mit allem Ernſte zu verfechten. Wer hier nur ein wenig Nachſinnen hat/ ſiehet den erſten Augenblick/ auf was ſchwachen Grunde die gantze Sache offtermahls beruhet: Aber die Klugheit bringet mit ſich/ ſich gantz ſtille/ und alſo darbey aufzuführen/ daß es das Anſehen gewinne/ ob glaube man ihm ſicherlich. Sol-

cher massen nemlich wird man sich weit eher/ als wenn man ihm lange widersprechen wollte/ bey ihm in einige Gunst setzen/ massen im Gegentheil diejenigen vom Gracian ungeschickte Leute genennet werden/ welche alles bald tadeln.

Max. XI.

An scheinbaren Worten nichts ermangeln zu lassen.

WEnn man es macht/ wie es die Leute gerne hätten/ kan man leichtlich nicht verstossen; Und da gleich manche zu etwas seltsamen incliniren/ gefället es ihnen ungemein wohl/ wenn man sich gleichförmig erzeiget. Zwar einen Heuchler und Schmeuchler abzugeben/ wäre unverantwortlich: Jedoch kan man es auch also halten/ daß man weder gegen sein Gewissen/ noch auch gegen andere im geringsten verstösset. Ich rede hier vornemlich/ wie man sich gegen einen Geld-Geitzigen zu erweisen habe/ als welcher es trefflich gerne siehet/ wenn man entweder seine vorsichtige Sparsamkeit/ oder seine ungemeine Behutsamkeit/ oder auch seine rühmliche Reinlichkeit/ oder andere nach seiner Meynung gar schöne

Tugenden auf das höchste heraus streichet: Und wenn es nicht mehr ist/ so lässet er sich begnügen/ wenn man ihm zu der Zeit/ da er sich selbsten rühmet/ eine gute Zeit lang/ als gäbe man ihm ohngezweiffelten Beyfall / gütiges Gehöre giebet.

Max. XII.

Keinen mercklichen Schaden zu thun.

ES giebet wohl Menschen/ denen eine grosse Freude ist/ wenn sie andern einen empfindlichen Possen mitspielen können/ und die sich wenig darum bekümmern / ob sie iemanden Schaden thun/ oder nicht. Aber was ist das? es streitet schnur stracks wider die Christliche/ ich will nicht sagen/ menschliche Liebe/ als welche des Nächsten Schaden zu verhindern/ seinen Nutzen aber zu befördern befiehlet. Und ist zu verwundern / daß noch einige Leute so kühne seyn/ und andern vorsetzlich etwas in den Weg legen dürffen; da sie doch gewärtig seyn müssen/ es werde ihnen mit gleicher Müntze bezahlet werden. Wenigstens lässet es ein Geld-Geitziger nicht ungerochen/ wenn ihm nur der allergeringste Schaden geschehen ist.

Davor hüte man sich bestmöglichst/ und wisse/ daß mit einer schlechten Sache/ die man ihm/ auch wohl aus Versehen / verderbet / die Freundschafft auf einmahl Schiffbruch leide.

Max. XIII.

Den gethanen Schaden zu ersetzen.

ALlezeit gehet es eben so genau nicht ab/ daß man sich so gar vorsehen könte/ damit man einem andern / mit dem man lange zu thun hat/ nicht etwas versehren sollte. Viele werden einen schlechten Verlust nicht eben so sehr achten; Aber ein Geld-Geitziger kan sich einen ziemlichen Uberschlag des von andern erlittenen Schadens in seinem unersättlichen Gehirne machen. Dienet also zu guter Nachricht/ daß man sich ein schlechtes Endgeld nicht reuen lasse/ sondern allen Schaden 2. oder 3fach zu ersetzen bemühet sey. Eine Höfflichkeit erfordert die andere; Und ohngeachtet es gleich nicht sein Ernst ist/ so wird sich jener wenigstens so anstellen (denn in seinem ungewissenhafftigen Hertzen getrauet er sichs zu verantworten/ ob er gleich einen 10fachen Gewinst dabey erhalten könte) als wollte er nicht das geringste davor erwiedert wissen. Solte

nun

nun jemand keinen teutschen Schertz verstehen/ und mit seinen Gelde bald wieder zurücke ziehen/ würde er gantz ohnfehlbar einen unversöhnlichen Feind an ihm bekommen. Besser ists gethan/ wenn man/ je härter er sich weigert/ je härter anhält/ und sich ja nicht verleiten lässet/ den allerminsten Schaden unvergolten zu lassen: Denn so wird man ihn eine gute Zeitlang gar gütig finden.

Max. XIV.

Den von ihm angethanen Schaden sich nicht ersetzen zu lassen.

DJe höchste Billigkeit wäre es wohl/ einem Geld-Geitzigen/ dem alle Heller seines erlittenen Verlustes als 1000. Thl. scheinen/ und welcher deßwegen kaum noch zufrieden ist/ wenn ihm solcher gleich vielfältig gut gethan wird/ eben wieder also zu vergelten/ und wenn er dergleichen (wie denn alle Sterblichen bekennen müssen/ daß sie zuweilen einige Fehler begehen) versiehet/ ihn eben so hoch zu spannen/ wie er zu thun gewohnet ist: Aber zu geschweigen/ daß solches einem wohl unterrichteten Christen nicht anstehet/ so streitet es auch schnur stracks wider die unentbehrlichen

Reguln behutſamer Klugheit. Hartes Verfahren würde ihn nur noch härter machen/ und wenn er dergleichen übele Proceduren von einem andern auch erſähe/ dürffte er wohl auf dieſe unrechten Gedancken gerathen/ ob ſey alle ſein Vornehmen gar wohl gethan. Zudem/ was iſt man deſſen gebeſſert/ vor eine geringe Vergeltung/ ſo man unterlaſſen/ würde man einen unglaublich-neidiſchen Feind an ihm bekommen/ und ſo viel ausrichten/ daß der ſchlechte Vortheil wohl 10fältig/ ich weiß nicht wo/ wieder abgenommen werden möchte.

Max. XV.

Ihn zu beſchencken.

DJe Heydniſchen Poëten hielten ſchon ehemahls davor/ daß ſelbſt die gerechten Götter ſich durch Geſchencke beſtechen lieſſen: Und irreten dißfals gar nicht/ wenn ſie unter dem Nahmen der Götter/ wie anderweit/ hohe Häupter verſtunden. Die ſcheinbare Sonne hat ihre Flecken/ und der ſchnöde Geld-Geitz findet ſowohl bey Niedrigen/ als bey Groſſen ſeine gewünſchte Ruheſtatt. So gar laſſen Sterbliche ſich dieſes ſchändliche Ubel belieben. Vormahls wurde die Gerechtigkeit mit verbun-

bundenen Augen gebildet/ anzuzeigen/ daß ein Richter nicht nach Geſchencke/ ſondern nach Befinden der Sache urtheilen ſolle und müſſe/ daferne er nicht groſſe Verantwortung auf ſein allzuſchwaches Gewiſſen laden wolle. Aber heute zu Tage laſſen ſich faſt die meiſten Perſonen das unedele Geld dermaſſen gefallen/ daß durch daſſelbe faſt alles in der Welt kan erhalten werden. Zum wenigſten wird man bey denen offterwehnten Geld-Geitzigen ſo viel zuwege bringen/ daß man zuweilen vor ein ſchlechtes/ iedoch gefälliges Geſchencke ſich längſt-gewünſchten Zutritt bey ihm wird ſchaffen können.

Max. XVI.

Ihm zukommen zu laſſen/ daferne man was anſtändiges ſonder Schaden entbehren kan.

DJe groſſe Hartnäckigkeit eines Geld-Geitzigen verleitet ihn offtermahls ſo weit/ daß er ſich von etwas/ darauf er fället/ nicht leichtlich wieder abbringen läſſet; Und je langſamer er ſeines unordentlichen Wunſches theilhafftig wird/ je hefftiger wird die ohne dem hitzige Begierde. Anfänglich zwar gebrau-

brauchet er sich ordentlicher Mittel/ und thut rechtmäßige Ansuchung; Gelinget es ihm damit nicht/ so ist er auf betrügliche List bedacht: Und wenn er auch damit nichts ausrichten kan/ so dencket er auf Jesabellische Mittel/ ich will sagen: Er lässet Gewalt vor Recht ergehen. Zuweilen lässet sich das letztere so wenig/ als das andere thun/ wenn ihm sein Mitbuhler beydes an List/ als an Macht überlegen ist. Gleichwohl verursachet er so viel/ daß man seinetwegen immer in Furchten leben muß/ er werde sich anderweit vielleicht zu rächen suchen. Massen er von dar an/ einen abgesagten Feind abzugeben/ sich nicht scheuen wird. Ist dahero hier gar klug gehandelt/ wenn man sich nicht lange weigert/ ihm etwas gefälliges auch ohne Entgeld zukommen zu lassen/ daferne einem an seiner Freundschafft mehr/ als an der Sachen Werth/ gelegen ist.

Max. XVII.

Nicht viel bey ihm zu essen noch zu trincken.

EIn karger Filtz kan gar wohl leiden/ wenn er offte zu Gaste gebeten wird/ zumahlen wenn er versichert ist/ daß er deßgleichen nicht wie-

wieder thun darff (massen er es im Gegentheil lieber unterlassen würde.) Er lässet sichs wohl schmecken / und füttert sich dermassen/ daß er nachmahls auf einige Tage wieder hungern kan. Ein Dachs zehret Winters-Zeit vom Leibe/ ein Bär nähret sich/ in Ermangelung des Frasses/ von seinen Klauen; Und einem Geld-Geitzigen ist nicht zu viel/ einige Tage auf das spärligste zu darben. Gäste wären ihm wohl angenehm/ wenn sie viel mitbrächten und wenig verzehreten: Gehet es aber über das seine/ so überwindet er sich zwar in so weit/ daß er manchesmahl zu Essen und zu Trincken nöthiget; Gleichwohl aber zählet er alle Bissen Brodes und alle Tröpffgen Bieres in ihren Mund. Kein ärgerer Tort geschiehet ihm/ als wenn nicht alle sich nach seinem züchtenden Exempel richten/ und sich nicht auch eines verderbten Magens beklagen wollen. Gleichwie man dißfals grossen Unwillen auf sich laden würde/ so wird im Gegentheil ein anderer welcher der zum Schau-Essen aufgesetzten Speisen bestmöglichst schonet/ sich grosse Gunst erwerben können.

Max. XVIII.

Seiner List mit Gegen-List zu begegnen.

DAs ist eine Maxime vor diejenigen/ so sich fürchten/ sie möchten von ihm aus ihrem Vortheil gehoben werden. Manchesmahl dürffte sichs wohl zutragen/ daß ihrer 2. oder mehr nach einer Sache streben/ und einer der am nächsten darzu gehörete/ von einem andern hintergangen wird. Wo einiger Nutzen zu machen ist/ will ein Geld-Geitziger gern auch dabey seyn/ und ehe sein ungewissenhafftiger Neid einem andern etwas auch gar schlechtes gönnete/ versuchet er sein möglichstes/ solches/ zuweilen wohl mit seinem grössesten Schaden zu hintertreiben: Ohngeachtet er noch nicht gewiß ist/ ob er/ oder ein gantz anderer darzu gelangen werde. Will man ihm hier einen empfindlichen Streich mitspielen/ so gebe man ihm von etwas andern/ das ihm aber weit gewisser/ obgleich von schlechterem Vortheil/ als jenes ist/ Nachricht; So wird er von jenem gar mercklich abstehen/ und nunmehro hierher genauere achtung zu geben bemühet seyn. Indessen wird man dorten seine Hand alleine im Sode haben können.

Max. XIX.

Ihn nicht zu beleidigen.

EInen andern mit Willen zu beleidigen/ ist unrecht und wider die Klugheit eines Politici: Dieser nemlich hält mit allen Leuten Freundschafft/ und träget Bedencken/ auch den Allergeringsten etwas in den Weg zu legen. Zu dem Ende nimmet er sich beydes in Worten/ als auch in seinem gantzen Thun in acht/ nicht das minste sehen zu lassen/ dadurch einem andern/ er sey geneigt/ zu was er wolle/ entgegen getreten werden könne. Voraus ist er bemühet/ alles dasjenige/ wordurch ein Geld-Geitziger in den Harnisch könne gebracht werden/ bestmöglichst zu vermeiden.

Max. XX.

Seiner Hartnäckigkeit zuweilen nachzugeben.

SElbst die gütige Natur begehet zuweilen ihren Fehler; Und wenn dieses oder jenes etwas vollkommener sollte gebildet werden/ so weichet sie zuweilen von der allgemeinen Regul ab. Das ist die Ursache/ daß man billig mit eines Geld-Geitzigen ungereimten Hartnäckigkeit einiges Mitleyden haben soll. „Die Wahrheit ist nach des gelehrten Gra„cian Ausspruche wenig Leuten bekant/ und „die falschen Meynungen haben fast den gan-

„tzen Erdboden eingenommen. Vornemlich sind diejenigen/ die nach Reichthum streben/ nicht geschickt/ das wahre vom falschen zu entscheiden. Sie bilden sich etwas tummes ein/ und bleiben darbey so feste/ daß ein anderer/ der sie auf besseren Weg bringen wollte/ vergebene Mühe anlegen würde. Wie nun ein gescheuder Mann sich nicht gerne wiedersprechen lässet/ so hütet er sich bestmöglichst/ daß er auch selbst nicht wiederspricht/ und giebet seiner Hartnäckigkeit zuweilen in etwas nach.

Max. XXI.

Sich sein angebohrnes Aufffahren nicht verdrüssen zu lassen.

ES erfordert der offterwehnte Politicus von einem gescheuden Menschen/ daß er nicht bald über etwas aufffahren solle/ und wenn man dißfals ein Meister über sich selbsten seyn könte/ nennet er solches etwas grosses. Und freylich gehet niemand mit mürrischen Leuten gerne um; sondern hütet sich bestmöglichst vor denenselben/ will er nicht lauter Schimpff und Schande/ wenn andere darbey seyn/ zu gewarten haben. Im übrigen/ daferne er in nöthigern Sachen mit ihm zu thun hat/ lässet er sich dann und wann ein hartes Wort nicht verdrüssen/ versichert lebende/ es werde schon ein Mann kommen/ der einem solchen

chen Laban ſein vorwitziges Maul zu rechter Zeit nachdrücklich abtrocknen werde.

Max. XXII.

Sich vor ſeiner Rache zu hüten.

SChlangen und Ottern im Graſe ſind weit gefährlicher/ als auf der ebene/ und wenn jemand auch wieder Wiſſen und Willen auf ſolche träte/ würde er ſonder empfindliche Rache ſchwerlich weggelaſſen werden. So verhält ſichs mit einem Geld-Geitzigen; Dieſer zwar kan eine Zeitlang viel leiden/ ſo lange nemlich/ biß er genung hat: Alsdenn aber iſt ihm nicht zu viel/ auch die allerunanſtändigſte Rache heimlich auszuführen/ und ſich ſo nachdrücklich finden zu laſſen/ daß man wünſchete/ ſein lebetage ihm nicht das geringſte in den Weg geleget zu haben. Ein geſcheuder Menſch ſuchet alle Mittel hervor/ ihm in Zeiten/ ſo er beleidiget worden/ vorzukommen/ und ſich beſtmöglichſt mit ihm wieder zu ſetzen.

Max. XXIII.

Seine Schmähungen nicht auf ſich zu laden.

MAn pfleget ſonſten wohl insgemein die ſchnelle Famam mit Flügeln zu mahlen/ anzuzeigen/ daß/ was einer entweder rühmlich- oder tadelhafftiges gethan/ es unverzüglich ausſchmire. Und iſt wahr/ daß/

wenn man vornehmlich einen Geld-Geitzigen beleidiget/ solcher sich nicht entblödet/ die allererſinlichſten Schmähungen davor gegen männiglich auszugieſſen. Es heiſſet zwar sonſten/ und iſt die einem jedweden rechtſchaffenen Manne obliegende Pflicht/ von Abweſenden und Verſtorbenen nichts/ denn alles gute/ zu reden: Aber man verſehe ſich deſſen zu einem Geitzigen. Er ermangelt nicht/ ſeinen Beleidiger im Gegentheil auf das heßlichſte auszuſchimpffen: Wie vielweniger wird er in Abweſenheit/ da er keine Buſſe zu befürchten hat/ ſeiner läſternden Zunge gebieten können? Traun hier wird alles Böſe/ weſſen er ſich vielleicht noch zu entſinnen weiß/ mit reichlichen Zuſetzungen/ denen jedesmahl ein paar nachdrückliche Ehren-Titul beygefüget werden/ hervor müſſen. Davor hütet ſich ein verſtändiges Gemüthe/ wohl wiſſende/ daß es von ihm die unglaubligſte Schande zu gewarten habe.

Max. XXIV.

Nicht viel Weſens von ſeinem Glück und Vermögen zu machen.

„SIch ſelbſt zu loben/ ſagt Gracian, iſt Eitelkeit; An ſich ſelbſt aber viel Tadel„ auszuſetzen/ eine verdächtige Erniedrigung:„ Denn wie das einen klugen Menſchen machet/ niemahls weder zu viel/ noch zu wenig zu reden/

den/ als wordurch weder die Wahrheit noch Klugheit in etwas verletzet wird; So ist solches vornehmlich dißfals nöthig/ daß man von seinem Eigenen nicht zu viel Wesens mache/ zumahlen nach jenes klugen Heyden Ausspruche niemand gerne ein frembdes Lob anhören kan. Wolte also jemand sonder allen Unterscheid entweder seinen unvergleichlichen Reichthum/ oder durchdringenden Verstand / oder ausserordentliches Glücke/ oder andere sonderbare Vollkommenheiten vor allen heraus streichen/ würde er einen grossen Mangel seines benöthigten Verstandes anzeigen/ und so viel zu wege bringen/ daß er ein prahlender Großsprecher genennet würde. Voraus ist ein Geld-Geitziger übel zufrieden/ wenn er jemanden wissen soll/ der ihn in einigen preißwürdigen Stücken übertreffen könne. Dieser nemlich ist in seinen / obwohl unordentlichen Gedancken allein der vollkommenste unter der Sonnen/ ob er solches gleich nicht allemahl (wiewohl es auch dann und wann geschiehet) bald heraus saget.

Max. XXV.

Sich nicht einiges Rathes bey ihm zu erholen.

WO nichts ist/ da ist wenig zu holen; Und wenn man bey einem Geld-Geitzigen/

der ſich ſelbſten nicht zu rathen weiß/ ſich einiges guten Rathes erholen wolte/ würde man ziemlich blind kommen. Er ſelber weiß ſich in den meiſten/ obwohl zuweilen gar leichten Stücken nicht zu helffen; Wie ſolte er einem andern mit guten Anſchlägen dienen können? Geſetzt auch/ daß er mannichmahl einigen Unterricht ertheilen könte/ ſo würde doch ſein unvernünfftiger Neid ſolches gar ſchwerlich geſtatten/ und im Gegentheil es ſo weit bringen/ daß man ſich ins künfftige vor ſeinem guten Rathe gar ſchön bedancken würde. Es iſt ihm nemlich weit gröſſere Freude/ zehen ins gefährliche Unglücks-Labyrinth zu ſtürtzen/ als einem eintzigen ſonder groſſen Aufwand und Mühe daraus zu verhelffen.

Max. XXVI.

Sich nicht auf ungewiſſenhaffte Dinge verleiten zu laſſen.

DAs Gewiſſen iſt eine zarte Sache/ und kan offtermahls durch etwas ſchlechtes dermaſſen verletzet werden/ daß man nachgehends höchlich beſchmertzet/ in dieſes/ oder jenes ſo bald gewilliget zu haben. Der Verſtand iſt nicht allemahl bey ſich ſelbſt; Und ungetreue Verführer tragen viel darzu bey/ daß man dem ungeſchickten Willen zuweilen etwas einräumet. Ein Geld-Geitziger brau-

chet

chet voraus Leute/ die ihm seine Zaghaffte Furcht in etwas unterstützen sollen. Er kan eine halßbrechende Sache so süsse machen/ daß sich zarte Gemüther entweder zum Diebstahl/ oder zum Todtschlage/ oder zu andern unverantwortlichen Dingen gar leichtlich verleiten lassen. Man gehe ihm hier nur einmahl an/ so wird er/ bey ereignender Gefahr seinen Kopff gar säuberlich aus der Schlinge zu ziehen/ und seinen unbehutsamen Gehülffen schändlich zu verlassen wissen.

Max. XXVII.

Ihn nicht mit Raison zwingen zu wollen.

MAnchen hat die Natur einen guten Verstand gegeben/ manchen aber hat sie dessen (daferne es anders der Natur zuzuschreiben ist) ich weiß nicht aus was Ursachen/ guten theils beraubet: Jene wissen gute Raison anzunehmen/ diese aber bleiben bey ihrem alberen Gehirne. Es wäre ein unerträgliches Unglück vor eine Republique, mit vielen dergleichen Leuten beläßtiget zu seyn: Sie würden nemlich wenig gutes stifften/ sondern alles/ auch mit Willen unter einander mengen/ und so viel schaffen/ daß mit der Zeit ihres gleichen viel werden würden. Zu wünschen wäre es/ daß man eine gute Artzeney vor diese böse

Kranckheit wüste; Aber leyder! fehlet es daran gemeiniglich. Wenigstens wird man befinden/ daß man ihnen nicht viel kluges wird vorsagen dürffen/ als weil ihre allzugrosse Thorheit nicht im Stande ist/ solches gnugsam zu ergründen.

Max. XXVIII.

Ihm nicht was zu versprechen/ so man es nicht halten kan.

UNter andern Dingen/ so Freundschafft machen und erhalten können/ setzet Gracian, beydes gute parole zu geben/ als noch bessern effect derselben zu leisten; Und will soviel sagen/ daß/ wenn jemand etwas verspräche/ er/ solches auch genau zu halten/ bemühet seyn sollte/ wolte er anders nicht von vielen vor einen Ertz-Betrieger angesehen seyn. Zwar werden Leute von Verstande die zuweilen vorfallende Unmöglichkeit gantz gerne zu gute halten/ und die nicht so bald erfolgende Leistung des gethanen Versprechens nicht so gar verübeln/ versichert lebende/ es werde noch zeitig genung kommen: Aber ein hungeriger Geld-Geitz kan kaum den angesetzten Tag mit Ruhe erleben: Bald machet ihm die einfallende Sterblichkeit seines/ obwohl freywilligen Schuldners/ bald das ungegründete Mißtrauen/ hinter das Licht geführet zu werden/ bald/ ich weiß nicht/ was sonsten grossen Kummer. Dannenhero thut ein kluger Mensch besser/ er verspricht ihm entweder gar nichts/ oder/ da er sich darzu entschlüsset/ wenn er lieber eher/ als langsamer/ seinem gethanen Versprechen eine völlige Gnüge leistet.

Register aller hierinnen befindlichen Sachen.

A.

Abergläubig ſoll man nicht ſeyn. pag. 96
Abſchlagen kan ein Geſcheuder. 81
Accubedienter ſoll Geld-geitzig ſeyn. 46
Acoſta unglückl. wegen ſeiner Affecten. 26
Affecten was ſie ſeyn. 23
deren Kennzeichen. 29
hindern die Tugend. 37
machen Unruhe. 26
ſtreiten wiedereinander. 25
verurſachen Vorurtheile. 26
Anſtellen ſoll man ſich nach eines Geldgeitzigen humeur. 193
Arbeiten ſoll man nicht unanſtändig. 87
Argwohn. 83
darzu keine Gelegenheit zu geben. 138
Ariadne getreu. 54
Arme ſollen ſich zu den den Ehrgeitzigen ihrigen halten. 145
Artilæ hochmüthige Einbildung. 36
Auffahren des Geitzigen ſich nicht verdrüſſen zu laſſen. 210
Auffahriſche poltronnerie hat offte wenig hinter ſich. 42
Aufrichtig ſol man ſich ſtellen. 165
Auguſtus befördert keine mangelhafteige Perſon. 38
Anſtändige Sachen ſoll man einem Geldgeitzigen zukommen laſſen. pag. 205

B.

Barmhertzig ſol man ſeyn. 95
gegen Wollüſtige ſich erzeigē. 162
Behertzt ſoll man ſich gegen einen Ehrgeitzigen anſtellen. 147
Behutſam in Urtheilen von paſſionibus zu verfahrē. 44. 190
in reden. 83
keit. 71
Beleydigen ſoll man keinen Geitzigen. 209
Bemäuteln ſoll man ſeine Inclination. 111
Beſchencken ſoll man einen Geitzigen. 264
Beſchimpffung. 92
Beſtändig ſoll man ſeyn. 77
Beyfall ſoll man mit Unterſcheid geben. 109
Bilder und Gemählde vergnügen Wollüſtige. 169
Bitten ſoll man nichts ungeſchicktes. 60
ſoll man bey Ehrgeitzigen durch Leute von Anſehen. 151
bey Wollüſtigen durch Perſonen andern Geſchlechts. 174
Bloß ſoll man ſich nicht geben. 52

C.

Caligula meinet bey der Junone geſchlaffen zu haben. 36

Cimon freygebig. 166
Christliche Liebe, wieweit sie sich erstreckt. 189
Conversation eines Wollüstigen nicht zu hören. 157
Comedien vergnügen einen Wollüstigen. 168
Crœsus wird heisses Gold in den Hals gegossen. 187

D.

Decorum. 39
Diebische Compagnie zu fliehen. 139
Disputiren sollen hohe nicht mit den Niedrigen. 62
Drohungen bewegen bißweilen Wollüstige. 176
Durchbringen soll man nicht alles. 82

E.

Ehestand. 171
Ehrgeitz unendlich. 24
ger beschrieben. 31
ist kühn. 71
siehet auf Ehre. 32
nutzet andern. 127
läßet sich schwer erkennen. 127
will gerne treue und aufrichtige Leute haben. 146
Soldate ist von andern unterschieden. 128
Eigensinn soll man meiden. 28
Einfältig soll man sich zuweilen anstellen. 199
Einstecken soll man nicht allez. 92
Eltern sollen ihre Kinder nicht zu einen gewissen Studio zwingen. 68
Erbsünde. 24
Erfindungs-Krafft. 22
ung des Wollüstigs nützlich 117
bey Verliebten und Schlemmern. 28
Ergreiffen soll man in Zeiten ein gewisses Studium. 66
Erinnerung, darzu soll man Gelegenheit geben. 123
Erkäntniß der Gemüther. 42
sein selbst und anderer. 27
des Verstandes. ib.
des Willens. 24. 25
Erkennen soll man sich selbst. 65
Essen u. trincken soll man nicht viel bey einem Geldgeitzigen. 206

F.

Fehler soll man bald erkennen. 135
Fültzig soll man nicht seyn. 36
Fisch, der alle Farben an sich nimmt. 98
Fleißig soll man seyn. 78
sich gegen einen Ehrgeitzigen aufführen. 148
gegen einen Geldgeitzigen erzeigen. 194
Fluchen soll ein geschender nicht. 115
Frauenzimmer sind in gradibus passionum von Manns-Personen unterschieden. 39
sollen nicht auf die Heyrath selbst ausgehen. 39
soll man nicht allein bey einem Wollüstigen lassen. 181
Freunde soll man zu übertreffen bemühet seyn. 58
Freundschafft soll man nicht gegen

nän mit einem Geldgeizigen machen. pag. 190
Frey sollen Frauen nicht zu sehr seyn. 39
Furchtsamkeit stehet Manns-Personen nicht an. 40
Fürchterliche Dinge soll man einem Wollüstigen nicht versagen. 160

G.

Gedächtniß was es sey. 22
ist bey Geitzigen. 28
der Geitzigen nutzet dem Ehrgeitzigen. 126
Gailheit zu meiden. 79
Geitz. 25. 96. 185
ist absurd. 184. 185. 188
dessen Kennzeichen. 30
nimmt keine raison an. 183
hindert die Urtheilungs-Krafft. 27
kan leicht erkennet werden. 182
soll man meiden. 188
Geitziger hat weder Verstand noch Liebe. 31
hält sich vor klug. 183
ist unglücklich. 187
schicket sich nicht zur mahlerey und poesie. 69
in den kan man sich nicht gut schicken. 182. 189
Gelassenheit 88
Geld soll man nicht allemahl schonen. 88
soll die Ehre nicht hindern. 89
soll man einem Wollüstigen nicht vertrauen. 179
Gelehrt
Gelehrsamkeit der Republique nützlich. 53
Gemüths-Kräffte verrathen die passiones. 40
Gesichte soll man bißweilen verändern. 106
Gewohnheit hindert in Erkäntniß der Gemüther. 41
Glauben soll man einem Geldgeitzigen nicht alles. 195
Gleich und gleich gesellen sich. 126
Glück. 55
davon nicht viel Wesens zu machen. 213
Götter der Heyden mit bedacht ersonnen. 153
Gutt und Ehre mag man einem Ehrgeitzigen vertrauen. 150

H.

Hartnäckigkeit eines Geldgeitzigen nachzugeben. 109
Heimligkeiten riechen dem Demostheni aus dem Halse. 99
Heucheln soll man niemandt. 94
sich nicht in Erkäntniß seiner passion. 34
Heuchler leidet Agesilaus nicht. 110
sind die meiste Menschen. 123
Heyrathen soll man zu rechter Zeit. 89
nicht einen Geldgeitzigen. 191
Historien wohl nach den Affecten zu urtheilen. 43
Hochmuth wird durch Heucheley bedeckt. 118
Hochmüthig soll man nicht seyn. 72

Hohe

Hohe wollen nicht übertroffen seyn. pag. 60
Huren-häuser soll man meidt. 138

J.

INgenium was es sey. 22
Judicium was es sey. ib.
ist nicht bey einem Geitzigen. 28
ist bey einem Ehrgeitzigen. ib.
Jurist. 68

K.

Kleidung / so schlecht / zeiget zuweilen Hochmuth an. 128
Klugheit 49
was sie sey. 54. 55
deren Eintheilung. 56
deren Vorbild. ib.
im Berauschen. 119
im Widersprechen. 118
im Spielen. 110
im Schertzen. 121
im Umgang mit eines andern Feinden. 121
Kühn soll man nicht seyn. 71

L.

Ländlicher Unterscheid. 45
Landes-Beschaffenheit dienet in etwas zur Erkäntniß der Gemüther. 44
Leben soll man bey einen Ehrgeitzigen nicht schlecht. 150
Leichtgläubigkeit siehet Manns-Personen nicht an. 40
Liebe. 154. 155. 191
Ist mit Gegenliß zu vergelten. 208
Lob verführet die Menschen. 72
Loben soll man einen Ehrgeitzigen nicht ins Angesicht. 143
Lügen der Perser Eigenthum. 37
von Unwahrheit unterschieden. 99
Lustbarkeiten einem Wollüstigen zu communiciren. 166

M.

Mängel hat jedweder. 113
wollen wohl unterschieden seyn. 38
daraus soll man zuweilen einen Staat machen. 113
Manier in allen Dingen nöthig. 55
im Wiedersprechen. 118
Mengen soll man sich nicht in alle Händel. 61
Midæ albere Bitte. 185
Mine ist keine Tugend. 37
betrüget offt. ib.
deren Ursache sind die mütterlichen Einbildungen. 38
Mißbrauch derer Studien. 144
Mitmachen soll man alles. 105
Mitternächtige Völcker Geldgrichig. 45
Moden in Kleidungen mitzuhalten. 108
Momus tadelt den Schöpffer. 85
Moquiren soll man sich nicht über eines Wollüstige Beginen. 159
Musæus soll Wollüstig seyn. 46

N.

Nachgeben soll man mit Unterscheid. 63
Neid. 94
Neiden soll man niemanden. 93
Neigungen was sie seyn. 23
soll man in guten Augen scheinnehmen. 69

denen ſoll man nicht nachhangen. pag. ead.
Necken ſoll man einen Ehrgeitzigen nicht. 130
Nero Geldgeitzig. 187

P.

Pædantiſche Præceptores hindern an der Gelehrſamkeit. 49. 50
Parole eines Wollüſtigen nicht viel zu glauben. 180
Paſſiones der Eltern und Kinder ſtammen von einander her. 47
hindern und verſtärcken einander. 32
in einem Grad machen zwar unglücklich / aber auch einen geſchickten Menſchen. 33
ſo einander nahe kommen / verurſachen groſſen Gemüths-Streit. 34
ſind bey Jungen und Alten unterſchieden. 40
Phocas wird des Geitzes halber erſchlagen. 187
Plaudern einem Wollüſtigen abzugewehnen. 178
Politique, ſo ſie verachtet wird / ſchadet. 51
Prahlen der Geldgeitzigen Eigenthum. 91
ſoll ein Geſcheider nicht. 16

R.

Rache. 137
des Geitzigen zu verhüten. 211
Raiſon nimmt ein Geitziger nicht an. 216
Räthe / was ihr Amt. 52
Rathes ſoll man ſich nicht bey einen Geitzigen erholen. 214
Rauſch ſchadet dem Menſchen. 119
ſtehet dem Frauenzimmer nicht an. 39
Reden ſoll man von ſeinem Landes-Herrn alles gutes. 77
darauf ſoll man achtung geben. 18
Rehabeam iſt harte. 187
Reich wird durch Freundſchafft unterſtützt. 187
Reiſen iſt ein Politico nöthig. 84
Religion nicht allemahl zu entdecken. 206

S.

Sagen ſoll man nicht alles was man geſehen. 116
Schaden ſoll man einem Geldgeitzigen nicht thun. 203
ſoll man einem Geldgeitzigen erſetzen. 203
ſich von einen Geitzigen nicht erſetzen laſſen. 203
Schadenfrohe hetzen die Menſchen zuſammen. 131
Scheinbare Worte ſoll man nicht ſchonen. 200
Schertz. 121
Schertze ſoll man mit manier. 75
mit keinen Ehrgeitzigen. 135
Schmähungen des Geitzigen nicht auf ſich zu laden. 218
Schmertzen ſoll man verhölen. 84
darüber nicht zu klagen. 114
Schmäucheleyen des Geldgeitzigen nicht zu trauen. 196

Schrift-

Schrifften/ damit Patroni zu bechren. 143
Schwehren ſtehet einem ehrlichdenden Gemüthe nicht zu. 115
Schwelgen. pag. 112
Scipio läßt kein Frauenzimmer vor ſich. 155
Seele. 19
Sitten des Landes. 108
mitzuhalten. 107. 108
Soldaten ſollen ehrgeitzig ſeyn. 46
Sparſamkeit ſtehet Männern nicht an. 40
Spiel. 120
Spurinna zerritzt ſein Angeſicht/ weil ihn das Frauenzimmer liebet. 154
Staat nicht zu prächtig zu führen. 73
Stand iſt nicht Urſache an der paſſion. 46
Stellen ſoll man ſich bald klug bald einfältig. 149
Stellungen des Geitzigen nicht zu trauen. 85
Sternſeher iſt unbehutſam. 64
Studia ſoll man ergreiffen/ zu welchen man ſich ſchickt. 68
Studioſus. 67

T.

TAntalus leidet mitten im Waſſer Durſt. 185
Temperamenta. 33
deren Abtheilung. 130
Teutſche verſchwenderiſch. 44
Thränen eines Wollüſtigen nicht zu verlachen. 163
Trauen ſol man nicht bald einem beleidigten Ehrgeitzigen. 136
Triebe eines Menſchen machen ihn unglücklich. 24
Trunck ſo überflüßig verleitet zu vielen Schwachheiten. 141
Tugend/ was ſie ſey. 36

U.

UBermeſſen müſſen ſeyn Hofräthe und Juriſten. 68
Umgang mit vielen andern kan ein Ehrgeitziger am Freunde nicht leiden. 146
Umgehen ſoll man nicht viel mit Obern. 59
Unentbehrlich ſoll man ſich machen. 124
Ungedult. 77
Unterdrücken ſoll man keinen Ehrgeitzigen. 134

V.

VErhölen ſoll man ſeine Erkäntniß der Gemüther. 122
Verleumder. 95
Verleumdung des Geitzigen. 198
Verliebt Italianer. 44
Verliebte ſchicken ſich in kein Cloſter. 68
Vernünfftige Seele. 19
Verrathen ſoll man nicht/ was man in Trunck erfahren. 141
Verſchweigen ſoll man mit Unterſcheid. 90
ſeine Künſte. 112
Verſchwenderiſche ſchicken ſich nicht zu Hauswirthen. 68
Verſöhnen ſoll man ſich bald mit einem Ehrgeitzigen. 135

Verſprechen eines Ehrgeitzigen zu trauen. pag. 152
ſoll man einem Geitzigen mit Gewißheit. 216
Verſchwender, deren etliche groſſe erzehlet werden. 156
Verſtand dem Willen zuwider. 20
was er ſey. ib.
Herr über den Willen. 21
ſoll man wohl anwenden. 66
deſſen Kräffte. 21
Verſtellen konte ſich Nero und andere mehr. 59. 102. ſeqq.
ſoll ſich ein Regente können. 101
man alles unangenehme. 105
Verſtellung iſt unterſchiedlich. 35
von Pietiſten verboten. 98
Machiavelli. 100
zuläßlich. 101
ſoll behutſam geſchehen. 104
höret bey erkanten Freunden auff. 125
Vertrauen ſoll man nicht einem Wollüſtigen Sachen von Wichtigkeit. 177
Veſpaſianus leget ſchändl. Steuren auf. 184
Vollkommenheiten / damit beſcheiden umzugehen. 142
Vorſichtigkeit. 64
Vorurtheil. 26
Verleiten ſoll man ſich nicht auff ungewiſſenhaffte Dinge laſſen. 115
Verſöhnlich ſoll man ſich gegen einen Wollüſtigen anſtellen. 171
ſoll man ſich nicht bald finden laſſen. ib.

W.

Wahrheit ſoll man einem Ehrgeitzigen nicht bald ſagen. 131
Wahrſagung aus Puncten / Händen und Sterne iſt ſonder Grund. 41
von Geſund- und Kranckheit iſt wahrſcheinlich. 42
Weib eine Politico hinderlich. 80
Weinen können die Frauen-Perſonen. 39
ſtehet einem Manns-Bilde nicht an. ib.
Wiederſprechen ſoll man nicht balde. 110
einen Ehrgeitzigen. 133
Wille / was er ſey. 20
dem Verſtande zuwider. ib.
deſſen Kräffte. 23
Wiſſen will ein Geſchrader nicht alles. 140
Wolluſt beſchrieben. 74. 153
unerſättlich. 24
deren Kennzeichen. 29
der ſoll man nicht zu ſehr ergeben ſeyn. 74
ſoll man gegen einen Geldgeitzigen nicht mercken laſſen. 194
Wollüſtige halten alle Leute vor Freunde. 30
fürchten ſich. 84. 160
ſoll man nicht durch Eckel vor ſeiner Unſauberkeit ärgern. 158

ſolman gut tractiren. pag. 167
wollen gerne in Gärten und andern luſtigen Oertern unterhalten ſeyn. 170

X.

Xerxes rächet ſeine vermeinte Beſchimpffung am Meere. 35
ſendet dem Berge Atho einen hochmüthigen Brief. ib.

Z.

Zeit wird einem Wolluſtigen lang. 159
ſoll man nicht verſäumen. 175
Zeitvertreibungen mitzumachen. ib.
Zorn ſoll man nicht herſchen laſſen. 70
ſchadet Alexandro. ib.
Zotiſche Reden zu vermeiden. 117

NB. Die Errata vornehmlich in Nominibus propriis wird die Gütigkeit des geneigten Leſers hoffentlich überſehen; Nur einige/ ſo den ſenſum zu ſtöhren ſcheinen/ will ich hier anmercken/ als: pag.

Druck-Fehler.

Pag. 52. lin. 11. weiſen/ reiſſen. p. 90. l. 24. ech/ auch. p. 91. l. 3. ihren/ ihnen. p. 97. l. 15. hätte/ häte. p. 107. l. 10. angerechnen/ unzumeinen. p. 121. l. 10. vorſielle/ verſielle. p. 123. l. 7. geneigt/ geträgt. p. 137. l. 10. voraus/ daraus. p. 181. l. 4. kenn/ kan/